Blick in die Geschichte

des

römischen Reiches und der germanischen Volksstämme

zur Feststellung der

Geschichte Eining's

von Trajan bis Diocletian

d. i.

von seiner Gründung bis zum dritten Aufbau

oder

vom Jahre 98/99 n. Chr. bis zum Jahre 296/97 n. Chr.

Zur geschichtlichen Orientirung für die Besucher der dortigen Römer-Ausgrabungen dargestellt

von

Wolfgang Schreiner,

Stadtpfarrer in Abensberg.

(Separat-Abdruck a. d. Verhandl. d. histor. Vereins für Niederb., XXXII. Bd.)

Landshut, 1896.

Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei.

Blick in die Geschichte

des

römischen Reiches und der germanischen Volksstämme

zur Feststellung der

Geschichte Eining's

von Trajan bis Diocletian

d. i.

von seiner Gründung bis zum dritten Aufbau

oder

vom Jahre 98/99 n. Chr. bis zum Jahre 296/97 n. Chr.

Zur geschichtlichen Orientirung für die Besucher der dortigen Römer-Ausgrabungen dargestellt

von

Wolfgang Schreiner,
Stadtpfarrer in Abensberg.

(Separat-Abdruck a. d. Verhandl. d. histor. Vereins für Niederb., XXXII. Bd.)

Landshut, 1896.
Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei.

Vorbemerkung.

Im Anschlusse an das, was ich auf Seite 350—351 meines Militärdiploms von Eining aufgezeichnet habe, möchte ich in dem Nachfolgenden an der Hand der römischen Geschichte die Entwicklung der Geschichte Eining's von Trajan bis Diocletian, d. i. von seiner Gründung bis zum dritten Aufbau, oder vom Jahre 98/99 n. Chr. bis zum Jahre 296/97 n. Chr. dem geneigten Leser vorführen.

Möge das Geschriebene eine freundliche Beurtheilung finden, auch wenn dem Einen oder Anderen es scheinen möchte, als hätte ich hie und da zu weit ausgeholt.

Frägt mich aber Jemand, warum ich das Nachfolgende überhaupt schreibe, so möchte ich ihm mit den Worten Leo XIII. antworten: „Wenn das Weltall ein Buch ist, in welchem auf jedem Blatt der Name und die Weisheit Gottes geschrieben steht, so ist es an sich klar, daß Jener von der Liebe Gottes mehr erfüllt und mehr für ihn begeistert sein muß, welcher weiter und deutlicher in diesem Buche gelesen hat. Wenn es genügt, zwei Augen zu haben, um zu erkennen, daß der gestirnte Himmel die Ehre seines Schöpfers erzählt; wenn es genügt, Ohren zu haben, um das Lobeswort zu vernehmen, welches ein Tag dem anderen zuruft, wie viel mehr wird die Macht und die Weisheit Gottes nicht Dem in die Augen leuchten, welcher zum Himmel hinauf den Forscherblick richtet und hinein in die Tiefe der Erde; zu den leuchtenden Gestirnen und zu dem Atom, auf die Pflanzen und Gräser, die ihm Beweise geben, wie Alles von dem höchsten Geist nach Maß und Gewicht ist geordnet worden.

Sollte man da annehmen können, daß die Kirche Forschungen und Untersuchungen, welche so kostbare Früchte bringen, grundsätzlich befeinde oder auch nur gleichgiltig ihnen zusehe?" (Siehe Dr. Hettinger: „Briefe an einen jungen Theologen." Seite 229.)

Daß ich mich gerne belehren lasse, wenn mir etwaige Unrichtigkeiten unterlaufen sind, brauche ich wohl kaum eigens zu versichern. Wozu wären denn überhaupt unsere heutigen Forschungen mit Pickel und Schaufel, wenn wir schon Alles wüßten? Auch zu einem Corpus Inscriptionum Latinarum, zu einer Ephemeris epigraphica kommen alljährlich neue Funde. Ich verweise auf den Bericht Ohlenschlager's über die Ergebnisse der römisch-archäologischen Forschung der letzten 25 Jahre in Bayern auf der 41. Versammlung der Philologen Deutschlands; ich verweise auf die Worte Bastians, die derselbe gesprochen bei Gelegenheit der Feier des 60. Geburtstages Rud. Virchow's am 31. Oktober 1881. (cfr. Anthropolog. Corresp.-Bl. 1881, S. 2.) „Die Wissenschaft der Alterthums-Forschung wandelt auf den Spuren des Pfluges und der Hacke", schrieb Mommsen in seinem Nekrologe auf de Rossi. (cfr. Allgem. Ztg. v. 16. Oktober 1894, Beil. Nr. 239 S. 7.)

Abensberg, am 5. November 1895.

W. Schreiner, Stadtpfarrer.

A.

Von Trajan bis zu den Markomanenkriegen.

I.

Nach dem Tode des Nerva hatte dessen angenommener Sohn Trajan am 27. Januar 98 n. Chr. zu Köln die Regierung über das römische Reich angetreten.

Bei seinem Regierungsantritte stand es auf der ganzen Grenzlinie gegen die Germanen für Rom nicht zum Besten. Trajans Hauptaufgabe mußte es werden, gerade hier thatkräftig einzutreten und die vor mehr als 70 Jahren zuerst, vor Kurzem aber auf's Neue von ihm wieder gewonnene Grenze gegen Germanien auf's Entschiedenste zu sichern und zu erhalten.

Und in der That, er, der durch langjährigen Wachtdienst am Rhein Land und Leute, Bedeutung und Gefährlichkeit der überrheinischen Nachbarn kennen gelernt hatte, leistete Außerordentliches.

Wie, abgesehen von seiner christenfeindlichen Gesinnung, an allen anderen Werken Trajan's die ernste Größe offen sich zeigt, überall sein Genie und die Großartigkeit im Entwurfe seiner Pläne zu Tage tritt, so auch hier.

Die verloren gegangene, nun aber wieder gewonnene Reichsgrenze suchte er ein für alle Mal zu sichern nicht nur durch Einverleibung des wiedergewonnenen Zehentlandes in die Provinz Germania und durch Aufgreifung der von Drusus entworfenen, von Domitian begonnenen, aber nicht zu Ende geführten Pläne zur Ausdehnung und Erweiterung der Bollwerke am Limes transrhenanus,[1]) sondern durch Anlage eines großartigen Systems von Befestigungen von Koblenz bis Eining.

---

1) Frontinus erzählt, daß Domitian limites über 120 millia passuum

Nachdem die Eroberung des inneren Germanien endgiltig aufgegeben war, sollte die Deckung Galliens, für welche sich der Rhein als unzureichend erwies, und die Verbindung der Westarmee in Gallien mit der Ostarmee an der Donau durch ein großartig und kunstvoll angelegtes System von Befestigungen gesichert werden, welches die Uebergänge auf der ganzen Linie von Koblenz bis Eining sperrend beherrschte und das ganze zwischenliegende Land einschloß.

Dadurch, daß dieses Vorland mit in die Vertheidigung gezogen ward, erhielt man an eben diesem Vorlande eine im Dreieck vorspringende Bastion, geeignet, die Barbaren im eigenen Lande zu beobachten, zu bedrohen, ihren Vormarsch gegen Rhein und Donau von Flanke und Rücken zu fassen. [1])

Zur Besetzung stellte er zwei neue Legionen auf, die Leg. XXX und Leg. II. Ulpia Trajana, die in Germania ihre Standquartiere hatten.

Der Kaiser war glücklich. Auf der ganzen Linie wurde noch im Jahre 98 mit dem Bau der Befestigungswerke begonnen und an ihrer Ausführung Tag und Nacht gearbeitet. [2])

(römische Meilen) nach dem Chattensiege errichtet habe, eine Zahl (über 195 Kilometer), die annähernd mit der Länge des nördlich des Main errichteten Limes stimmt. cfr. Allgem. Ztg. vom 12. Januar 1895, Beilage S. 7: Die Lager in der Wetterau, im Taunus und bei Okarben.

1) Frankfurter Intelligenzbl. Nr. 48 vom 26. Febr. 1886; Correspondenzbl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine Nr. 6 vom Juni 1886: „Der Pfahlgraben", von Dr. Riese, S. 39, 40.

2) Die Bauten der römischen Soldaten, von Dr. W. Harster, Programm des Gymnas. zu Speyer pro 1872/73, S. 9 – 13; der römische Grenzwall, von Oberst von Cohausen, Wiesbaden 1884; der römische Grenzwall, von Dr. Gg. Wolf und Major Otto Dahm, Hanau 1885; die römische Grenzmark in Bayern, von Prof. Friedr. Ohlenschlager, München 1887; die römische Reichsgrenze in Germanien und ihre Bauten, von Hugo Marggraff, Betriebsingenieur, Augsburg 1894, Sammler 1894; Mommsen Th.: „Der Begriff des Limes" in westdeutscher Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIII. (1894) II. H., S. 134 sq.; Münch. Allgem. Ztg., Beil. 6 8 v. 7. 9. 10. Januar 1893; Anthropol. Corresp.-Bl. Nr. 6 vom Juni 1893 von Dr. Deppe; Münch. Allgem. Ztg. v. 26. Dezbr. 1893 Nr. 299; Sammler v. 10. u. 13. Novbr. 1891 Nr. 135 u. 136; Augsb. Abdztg. v. 30. März 1894; E. Kallee: „Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer", Stuttgart, Kohlhammer 1889, 47 S.; Allgem. Ztg. v. 20. Juni 1889, Beil. Nr. 169; Prof. Dr. Georg Wolff: „Zur Geschichte des Pfahlgrabens" in Münch. Allgem.

Im Winter 98/99 n. Chr. bereiste Trajan — bis hinunter nach Pannonien — die ganze Linie und gab die letzten Anordnungen.

Zwei Jahre dauerten die Arbeiten (vom Jahre 99 bis 101), während welchen wieder Ordnung und Siegeszuversicht in die römischen Truppen gebracht und diese für den dacischen Krieg in den wieder gewonnenen rätischen Gebieten an der Donau ausgerüstet wurden.

Im Jahre 101 n. Chr. ruhte Trajan in Palestrina, dem antiken Präneste in Italien, aus. Die Gemeindevorsteher und die Bevölkerung der Stadt errichteten ihm dort am 18. September 101 ein Monument:[1])

IMP · CAESARI · DIVI · NERVAE · F·
NERVAE · TRAIANO · AVGVST·
GERMANICO · PONT · MAX·
TRIB · POTESTAT · V · COS · III · P · P·
DECVRIONES · POPVLVSQVE·
DEDICATA · XIIII · K : OCT·
M · CLAVDIO · ATTALO · MAMILIANO·
T · SALIDIO· SABINO · II · VIR·

Unter den neu angelegten Befestigungswerken war auch Eining (Abusina) an der Donau, am Beginne des Donaulimes. Trajan ordnete hier mit den Befestigungen zugleich auch den Bau der mit diesen verbundenen öffentlichen Gebäude und Bäder nach seinen Plänen an, womit ebenfalls noch im Herbste 98 oder doch wenigstens im Frühjahre 99 n. Chr. begonnen wurde.

Als Besatzung legte er die sieben Jahre früher unter Domitian von England auf den Continent herübergekommene Cohors tertia Brittonum (CHO. III. BR.) hieher, die das beim Bahnhofsbau von Weißenburg a. S aufgefundene Militärdiplom vom Jahre 107 n. Chr.,[2]) sowie das Militär-

---

Ztg. v. 11. September 1890, Beil. 212; H. Arnold: „Zur Limesforschung" in Münch. Allgem. Ztg. v. 3. Juni 1891, Beil. 126. Mit Uebergehung von Vielem cfr. noch die Berichte des Generals v. Popp in den Beilagen der Allgem. Ztg. vom 18., 19., 24., 27. und 28. April, 1. und 7. Mai 1894, und die Limesblätter vom 15. Dezember 1892 an bis heute.

1) Gefunden 1894 in einer dem Signor Atanasio Galcassi gehörigen Vigna am Stradone di S. Rocco dortselbst. cfr. Allgem. Ztg. v. 14. März 1894, Beilage Nr. 61, S. 8.

2) W. Christ, „Ueber ein bei Weißenburg gefundenes römisches Militär-

diplom von Eining vom Jahre 138 n. Chr.[1]) bereits als ständige Besatzungstruppe in Rätien anführt.

Diese Cohorte baute in Eining zuerst; ihre Stempel finden sich in den untersten Bauschichten des Hauptausgrabungsgebäudes Nr. 1[2]) unter den Stempeln der erst zwischen 166 und 170 n. Chr. errichteten Legio tertia Italica.

In Rätien lagen damals im Jahre 107 unter Tiberius Julius Aquilinus als Besatzungstruppen 4 Alae und 11 Cohorten, und unter diesen auch die Cohors III Britannorum oder Brittonum, welche Form die Römer gleichmäßig gebraucht haben; den Veteranen derselben hatte der Kaiser nach dem Weißenburger Diplome vom 30. Juni 107 das Bürgerrecht und Connubium gewährt, um sich ihrer Treue und Hilfe ganz besonders zu versichern.[3])

---

diplom", im Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. 1868, XI. Bd. II, S. 409 bis 447; Oncken, Allgem. Geschichte 2. Hauptabth. 2. Theil 2. Band, S. 466, 67, Berlin 1881.

1) W. Schreiner, „Das Militärdiplom von Eining", Sitzungsber. der philos.-philol. und histor. Klasse der k. bayer. Akad. der Wissensch. 1890, Bd. II, Heft III S. 329—353.

2) W. Schreiner, Eining und die dortigen Römer-Ausgrabungen. Ein kleiner Wegweiser durch dieselben, S. 33 und Plan. 2. Aufl. S. 319.

3) Cäsar ist der erste Römer, der über den Kanal setzte (55—54 vor Chr.). Ihm ist Brittania die östliche, Hibernia die westliche Insel. Cäsar richtete aber nichts aus. Erst unter Claudius (41—54 n. Chr.) faßten die Römer festen Fuß in Britannien, wobei sich 43 n. Chr. namentlich die Bataver ganz besonders auszeichneten, die mit voller Rüstung über die Themse schwammen. Kaiser Claudius nannte darnach sich selbst auch Britannicus. Der Name Brittones, Britones ist derselbe Name mit Britanni bei den Römern, und ursprünglich Volksname, nach welchem die ganze Insel, obschon er nicht ganz durch sie hinaufreichte, Britannia genannt worden ist, wie die westliche Insel Hibernia, Ἰουερνία nach den Bewohnern der Südküste, den Ἴουερνοι bei Ptolemaeus. Daß die Römer statt Britanni auch die Form Brittones gebraucht haben, das beweist ein Blick auf das Eininger Diplom von 138 allein klar. (vide Grut. 93,5. 359,3. 569,5. 1101,3. Donius 143,28. 229,19; ferner Zeus Kasp.: „Die deutschen und die Nachbarstämme", München 1837, S. 193 und 94; Fr. Ohlenschlager, „Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern", München 1884, S. 60 und 61.) Unter Titus begann und unter Domitian vollendete endlich Agrikola, der Schwiegervater des großen Geschichtsschreibers Tacitus, die Eroberung Britanniens bis an die kaledonische (schottische) Grenze und ließ die ganze Insel umschiffen. Eifersüchtig auf Agrikola's Erfolge, rief Domitian den Feldherrn aus Britannien zurück; es wurde Friede

Im Jahre 107 zog Trajan nach Ueberwindung der Daker unter Decebalus und anderer Völkerschaften des Nordens[1]) nach dem Orient, um die Parther zu unterwerfen.

Auf dem Weißenburger Militärdiplom vom Jahre 107 nennt er sich darum mit Vorliebe Augustus Germanicus Dacicus Pontifex Maximus.

II.

Auf Trajan folgte Hadrian (117—138 n. Chr.), ein Feind aller Religionen, die der Griechen und Römer ausgenommen, der die Trajan'sche Vertheidigungslinie gegen Germanien nicht nur fortsetzte, sondern auch noch erweiterte. Darum führte er gleichfalls den Beinamen „Germanicus".

Hadrian sicherte die neuen Erwerbungen Trajan's nicht nur nordwestlich, sondern auch nördlich und nordöstlich der Donau, indem er Einfälle der sarmatischen Roxolanen aus den Steppen zwischen Don und Dnieper in das östliche Dakien zurückschlug und strafte (118 n. Chr.).

---

geschlossen, die unterworfene waffenfähige Mannschaft zum Kriegsdienste herangezogen und dislozirt. (cfr. Holzwarth Dr. F. J., Weltgeschichte B. II S. 114 und 117, Mainz 1877.) Die in Long Wittenham Dorchester (Durocina) gegenüber möglichen Römer-Ausgrabungen werden uns sicher neue Lichtblicke bringen. (cfr. Allgem. Ztg. v. 17. August 1893 Nr. 227 S. 8.) So kamen die Britanni auch nach Eining. Veteranen der Cohors III. Britt. wurden unter Trajan sogar schon in Siebenbürgen zur Ausbeutung der dortigen Silberbergwerke angesiedelt, und selbst beim Baue der großen, 1361 Meter langen, von zwanzig 44 Meter hohen Pfeilern getragenen Trajansbrücke bei Turnu Severin Czerectz, der prächtigsten Brücke der Römer und vielleicht der bewunderungswürdigsten von allen, die je gebaut wurden, verwendet. Dort wie bei Kleinschenk in Siebenbürgen wurden die Stempel CH III BR. und C III B. (Ephemeris epigraphica IV n. 206) gefunden. cfr. F. Ohlenschlager, „Die römischen Truppen im rechtsrheinischen Bayern", S. 61; Adam, „römische Alterthümer", B. II S. 390. Auch im Dekumatenlande wurden aus derselben Cohorte Leute zu den Lagerbauten verwendet, wie dies die im Jahre 1883 durch Dr. Eidam im Lager zu Theilenhofen gefundenen Stempel der CHO III. BR. beweisen, und was das Merkwürdigste ist: die Stempelmodelle in Theilenhofen sowohl wie in Turnu Severin stimmen mit denen von Eining auf's Haar überein.

1) Henzen, „Acta fratrum Arvalium, quae supersunt", Berlin 1874, S. 117; C. J. L. III. 550. Die Trajanssäule in Rom verherrlicht heute noch jene Thaten. cfr. W. Froehner, „La colonne Traiane", Paris 1872 - 75, 5 tomes; Jung Dr. Jul., „Römer und Romanen", Innsbruck 1877, S. 11—17.

Aus dem Jahre 119 haben wir einen Denkstein, ihm zu Ehren auf der Saalburg errichtet: [1])

. . . O · AVG
I F · MAX
POT · II · CC·
D · SIG · III·
COH · II · RA·

Auf seiner Bereisung sämmtlicher Provinzen besuchte Hadrian 121 n. Chr. auch Germanien, hielt hier Musterungen und Uebungen der Heere ab, ordnete die Erweiterung des Pfahlgrabens an und verstärkte ganz besonders auch die Donauflotille.

Kein römischer Kaiser hat überhaupt die Garnisonen fleißiger inspizirt, als Hadrian. Unter ihm betrug die Stärke der Armee für das Weltreich 30 Legionen, rund 300,000 Mann. Hatte sein Vorgänger den Ruhm des Reiches durch Eroberungen gemehrt, so folgte er dem Spruche: Si vis pacem, para bellum. Er wollte eine zahlreiche und schlagfertige Armee, hoffte aber, von derselben keinen Gebrauch machen zu müssen; „eben dadurch gelang es ihm, den Frieden mit dem Auslande zu erhalten, weil man sah, wie gut er gerüstet war.“ (Dio Cassius 69,9.) Einsichtsvoller Militär, einfach in Speise und Kleidung, zeigte er sich den Truppen zu Fuß oder zu Pferde, nie im Wagen, ertrug die Strapazen wie ein Soldat, besuchte die Militärhospitäler, hielt auf stramme Disziplin, beschränkte die Urlaubsbewilligungen und ließ sich stets über den Effektivstand der Truppenkörper Bericht erstatten. Die Offiziere hatten unter ihm rasches Avancement, aber nur die tüchtigen. Daß er viel und gern reiste, auch gerne jagte, mag damit zusammenhängen, daß er so einer gewissen nervösen Aufgeregtheit zu steuern hoffte.

Eine von dem Franzosen Renier gefundene und im Corpus inscriptionum latinarum, VIII. 2532 veröffentlichte Inschrift berichtet uns, wie er z. B. im Sommer 129 in Afrika die legio Augusta III. nebst Hilfstruppen inspizirte, sie zusammenziehen und manövriren ließ. cfr. Allgem. Ztg. v. 5. Juli 1894, Beil. 152 S. 5.

Von Kolonien wird auf Hadrian zurückgeführt Juvavia (Salzburg), die Hauptstadt von Noricum mediterraneum, mit hochragendem Kapi-

1) A. v. Cohausen und L. Jacobi, „Das Römercastell Saalburg“, Homburg 1878, S. 20.

tole, von wo aus das Salz die Salzach, den Inn und die Isar abwärts in die Donau verführt wurde, welche (abgesehen von Passau) das Kastell Lentia (Linz) deckte. Südlicher lag Ovilava (Ebelsberg) an der Traun. Die Mündung der Enns (Anisus) deckte die Hauptstation der Donauflotte: Lauriacum, mit starken Werken, reichgefüllten Zeughäusern und Waffenschmieden.[1])

Im Laufe der Jahre hatte sich bei Hadrian der Gedanke festgesetzt, die Eroberungen, die sein Vater gemacht, namentlich Dakien, wieder aufzugeben, wie einst auch Nero den Gedanken hatte, aus Britannien die Legionen zurückzuziehen. Aus Rücksicht auf die dorthin verpflanzten Colonisten sah er davon ab.

Die große Trajansbrücke jedoch ließ er wieder abtragen, angeblich weil sie den Barbaren zu einem Uebergange dienen könnte (Dio Cass. LVIII, 13), in der That aber aus Neid, wie einige Schriftsteller bemerken, weil er sich für unfähig hielt, ein ähnliches Werk zu Stande zu bringen.[2])

Im Jahre 137 n. Chr. wurde der jüdische Staat gänzlich zertrümmert. Zum größten Aerger der Juden ließen die Römer ein großes Schwein aus Marmor hauen und über dem Stadtthore, das gen Betlehem führte, aufstellen. Auf dem Kalvarienberge wurde eine Bildsäule der Venus und über der Grabstätte Christi eine andere des Jupiter errichtet.

Nach dem Militärdiplome vom Jahre 138 zu schließen, waren wohl auch Leute aus Rätien bei dieser Kriegsaffaire gegen die Juden betheiligt.

Am 10. Juli 138 starb Kaiser Hadrian zu Tivoli im Alter von 62 Jahren.

III.

Antoninus Pius, Hadrians Adoptivsohn, folgte ihm (138 bis 161 n. Chr.).

Dieser Kaiser machte es sich zur ersten Angelegenheit, die Verbrechen und Vergehungen in Vergessenheit zu bringen, mit welchen Hadrian seinen Ruhm befleckt hatte.

---

1) Dahn Dr. Fel., „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker", Bd. II, Berlin 1881, S. 167, 168.

2) Jung Dr. Jul., „Römer und Romanen", Innsbruck 1877, S. 18; ferner Ackner, „Inschriften Daciens", Nr. 13; Harster Dr. W., „Die Bauten der römischen Soldaten", Programm des Gymnas. zu Speier pro 1872/73, S. 13.

Antoninus ließ sich durch die heidnischen Vorurtheile gegen die Christen nicht blenden, schätzte vielmehr selbst die Reinheit ihres Glaubens und warf ihnen nichts vor, als ihre unerschütterliche Standhaftigkeit und feste Anhänglichkeit an ihre Religion.

Ihm übergab der heilige Justin seine Schutzschrift, die er in Rom verfaßt hatte, und die einen solchen Eindruck auf den Kaiser machte, daß Antoninus selbst ein Lobredner der Christen wurde, indem er in seinem Rescripte an die Statthalterschaften in Asien ihre Standhaftigkeit, ihr Vertrauen auf Gott im Unglücke und ihre Bereitwilligkeit, ihr Leben für Gott freudig hinzugeben, rühmt, während er bei den Heiden ihre Verzagtheit im Unglücke, und im Glücke ihre Gleichgiltigkeit gegen Alles, was die Gottheit und Religion betrifft, tadelt.

Unter Antoninus Pius wurden die Germanen mit Erfolg bekämpft. Mehr darüber ist uns nicht bekannt. Ihm zu Ehren errichteten denn auch im Jahre 141 die Ala I. F(lavia) C(ivium) R(omanorum) zu Kösching und Pfünz,[1]) sowie auch die Ala I. singularium P(ia) F(idelis) C(ivium) R(omanorum) auf der Biburg zu Pförring[2]) und die Cohors I. Bre(ucorum) zu Pfünz[3]) Denkmäler.

Münzen sämmtlicher Kaiser finden sich in Eining von Nero an.

In den ersten Regierungsjahren des Kaisers Antoninus ging in Rätien ein größerer Garnisonswechsel vor sich, und zwar vor dem Sommer 141.

Im Jahre 141 nämlich haben wir schon den Garnisonsbestand, wie ihn das Regensburger Militärdiplom aus dem Jahre 166 aufführt.

Im Weißenburger Militärdiplom vom Jahre 107 und im Eininger Militärdiplom vom 30. Dezember 138 kommt die Ala I. Flav. Gemelliana nicht vor, dagegen sind die Ala I. Hispanorum Auriana, die Ala I. Aug(usta) Thracum, die Ala I. Sing. C(ivium) R(omanorum) p. f. und die Ala II. Flavia p. f. ∞ auf beiden Diplomen verzeichnet. Von diesen Truppenabtheilungen treffen wir in den Jahren 140—144 zwei nicht mehr in Rätien, sondern in Noricum.

---

1) C. J. L. III. 5906. Hefner, röm. Bayern n. 124, C. J. L. III. 5907. Ephem. epigr. IV, 618.

2) Desticiusdenkmal, C. J. L. 8660; Konr. Miller, „Das Lager der Al. II. Fl. in Aalen" in westd. Zeitschr. für Gesch. und Kunst X., H. II., S. 116; Münch. Allgem. Ztg. v. 7. April 1892.

3) C. J. L. III. 5918 b.

Während die Ala I. Thracum zwischen 140—144 zu Traismaur in Noricum dem Kaiser Antoninus Pius einen Denkstein errichtet, finden wir nach dem 1880 gefundenen Regensburger Diplome auch die Ala II. Flavia als zum norischen Heere gehörig verzeichnet, und das Nämliche müssen wir auch von der Ala I. Aug. Thracum annehmen.

In Rätien dagegen stehen nach 140 drei Alen auf der kurzen Strecke zwischen Nassenfels und Saal allein.

Die Ala I. Hispan. Auriana, welche zwischen 60—70 in Noricum stand und nach dem Weißenburger Diplome seit 107 in Weißenburg (Biricianis), wie ihre dort gefundenen Stempel es beweisen,[1]) seit 134 aber in Pappenheim, während wir später nach 140 in Weißenburg die Cohors IX. Batavorum stationirt treffen nach dem 1892 beim Umbau der Hauptkirche dort gefundenen Denkmale,[2]) finden wir 153 in Nassenfels und Emetzheim; die Ala I. Flav. Gemelliana, welche auf dem Weißenburger und Eininger Diplome nicht vorkommt, treffen wir, wie oben angegeben, 141 in Kösching und Pfünz. Dazu kommt noch die Ala I. Flav. Singulares c(ivium) r(omanorum), welche im Jahre 90 in Germania superior war. Sie treffen wir gleichfalls 141 in Pförring und dann in Abbach-Saal.[3])

Vor dem Jahre 140 aber treffen wir die vier Alen des Weißenburger und Eininger Diploms an der ganzen Reichsgrenze vertheilt, und zwar bildet den Westflügel in Aalen die II. Flavia, den Ostflügel in Castra Augusta (Wischelburg)[4]) die I. Augusta Thracum. Die

---

1) Bericht des Alterthums-Vereins Weißenburg a. Sd. im Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine Nr. 6 1891.

2)
I. O. M.
SACRVM
COH · IX · BAT
EQ · ∞ EX P · B ·
CVI · PRAE EST
M · VICTORIVS
PROVINCIA
LIS · PRAE F
V · S · LL · M ·

(cfr. Münch. Allgem. Ztg. v. 7. April 1892 und Beilage v. 10. Mai 1892.)

3) C. J. L. III. 5938. Hefner, röm. Bayern, n. 61.

4) Trotz Cohausen vide Ohlenschlager, „Die römischen Grenzlager", S. 37 bis 45.

Singulares waren in Pförring stationirt, und die Auriana treffen wir 107 in Weißenburg, zwischen 130—140 einen Reiter derselben in Pappenheim, unter Antoninus Pius einen Optio derselben in Emetzheim bei Weißenburg. [1])

Unter Kaiser Antoninus Pius verfaßte Hegesippus, der erste Kirchengeschichtschreiber, in fünf Büchern die Geschichte dessen, was seit dem Leiden und Tode Jesu bis auf seine Zeit vorgegangen war.

Antoninus Pius starb im Jahre 161 am 7. März, 74 Jahre alt, und hinterließ seine zwei Adoptivsöhne Marc Aurel und Lucius Verus.

Zum ersten Male wurde nun das römische Reich von zwei Regenten beherrscht.

Lucius Verus lebte aber nur noch acht Jahre. Nach seinem Tode ward Marc Aurel Alleinherrscher.

IV.

Gebildet in der stoischen Schule, nahm Marc Aurel (161 bis 17. März 180) von dieser eine gewisse eigensinnige Denkungsart an und ließ sich durch seine Verbindung mit den Philosophen eine solche Abneig-

---

1) Hefner, „Das röm. Bayern", S. 63 n. LXIII. C. J. L. 5924; Ohlenschlager, „römische Inschriften in Bayern", S. 200—202. Die letztere Inschrift lautet:

PRO SALV
TONINI MII
MERCVRO SA
CRVM FL RAE
TICVS OPTIO
EQ AL AVR
VS LL M
II AE SENTE ET IINO COS

cfr. Döderlein Joh. Alex.: „Antiquitates Gentilismi Nordgaviensis", Regensburg 1734, S. 41, und „Preu Sam. Aram Mercurii nuper admodum repertam civibus suis spectandam sistit." Weißenburg 1768. 4°.

Ueber die Truppendislokationen und die Erbauungszeit des Limes raeticus und transrhenanus vide Westd. Zeitschr. für Gesch. und Kunst X. H. II. S. 111 bis 125: „Das Lager der Ala II. Flavia in Aalen", geschildert von Professor Dr. Konrad Miller in Stuttgart.

Ueber die Zeitbestimmung der Truppendislokation gibt namentlich auch Aufschluß Rob. Mowat's „Diplome de Congé d'un soldat de l'armée de Pannonie Supérieure" in der Revue archéologique von Alex. Bertrand und G. Perrot, Paris 1891. S. 2–7.

ung gegen das Christenthum beibringen, daß er oft gegen die Gläubigen hart, ja sogar grausam wurde. Wenn er auch die Christenverfolgungen nicht begünstigte, so hinderte er doch dieselben auch nicht.[1])

Der heilige Justin schrieb nun seine zweite Schutzschrift.

Es scheint, daß damals nicht nur die heiligen Bücher, sondern Alles, was für die Christen und ihre Religion geschrieben worden, zu lesen verboten war. Deshalb schrieb Justin: „Unsere Lehre enthält nichts Verderbliches. Sie ist von den Grundsätzen des Epikur, Sotades, Philenis himmelweit unterschieden, und doch ist die Lesung dieser verderblichen Schriften der ganzen Welt erlaubt.“ [2])

Diese zweite Schutzschrift hatte nicht viel Nutzen. Der Kaiser kehrte sich nicht an Justin's Worte.

Mehr Eindruck machte auf den Kaiser das Gebet der Legio XII. von Melytina Fulminatrix (*κεραυνοφόρον*, nun *κεραυνοβόλον τάγμα*).[3])

Kaum hatten die germanischen Völker, die Chatten, Donausueben, Markomanen den Tod des Kaisers Antoninus Pius und den Regierungsantritt seiner beiden Adoptivsöhne Lucius Verus und Marc Aurel vernommen, so begannen sie im Vertrauen auf die sicher eintretende Zwietracht der neuen Regenten gegen die Herrschaft der Römer in Germanien sich aufzulehnen.

Vertrauend auf die Erfolge ihrer Waffen gegen die Römer unter Domitian in den Jahren 84—89 n. Chr., wo Domitian im Jahre 89 von den vereinigten Sueben-Markomanen und Quaden so nachdrücklich geschlagen wurde, daß er das Jahr 90 darauf mit dem Dakerkönig Decebalus Frieden schließen mußte, wenn nicht Alles für Rom verloren sein sollte, begannen an der ganzen Donaulinie, an der oberen wie unteren Donau, die Völker sich gegen Rom zu rühren.

---

1) Gregor von Tours, „10 Bücher fränkischer Geschichte“, übers. von Giesebrecht, a. a. O. S. 26.

2) *οὐκ ἔστι δε ἡμων τα διδαγματα κατακρισιν σωφρονα αἰσχρα, ἀλλα πασης μεν φιλοσοφιας ἀνθρωπειου ὑπερτερα· εἰδε μη, κἀν Σωταδειοις και Φιλαινιδειοις και ὀρχηστικοις και Ἐπικουρειοις, και τοις ἀλλοις τοις τοιουτοις ποιητικοις διδαγμασιν ουχ ὁμοια, οἱς ἐντυγχανειν πασι, και γενομενοις και γεγραμμενοις, συγκεχωρηται.*“ cfr. Ss. Patrum opera polemica de veritate religionis christianae. Vol. I. Wirzeburgi, Stahel, MDCCLXXVII.

3) Böcking, „Notitia dignitatum“, B. I, S. 98 und 421; und Index hiezu S. 98, Bonn 1859; Müller, Herm. Schiller, römische Alterthümer, S. 238, München 1893.

Die Chatten, gereizt durch die bedrohlichen Erweiterungen des Limes, machten schon 161 oder 162 [1]) einen Doppelangriff nicht nur auf das römische Germanien, sondern sogar bis nach Rätien über Augsburg hinaus. [2])

Die Donausueben rührten sich mit neuer außerordentlicher Mächtigkeit; Naristker und Hermunduren drangen von der Altmühl und von Franken her vor; [3]) selbst nichtgermanische Nachbarn von Osten her, Roxolanen, Jazygen und andere Sarmaten unterstützten die beiden germanischen Hauptvölker, Quaden und Markomanen gegen die Römer.

Nach den Markomanen, als dem Hauptvolke — von Passau bis zur March und vom Erzgebirge bis zur Donau — benannten denn auch die Römer diese Reihe von Kriegen „die Markomanenkriege". Die ganze

---

1) Ohlenschlager, „römische Inschriften in Bayern", München 1887, S. 189; Julius Capitolinus, M. Anton. philosophus c. 8: „imminebat etiam Britannicum bellum et Chatti in Germaniam ac Retiam irruperant, et adversus Britannos quidem Calpurnius Agricola missus est, contra Catthos Aufidius Victorinus."

2) Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Gesch.- u. Alterth.-Vereine 1886, Nr. 6 S. 39.

3) Chatten und Hermunduren hatten sich 59 n. Chr. an der fränkischen Saale eine mörderische Schlacht geliefert, in welcher die Hermunduren siegten und darauf das Gelöbniß der Chatten, „sämmtliche Gefangene dem Ziu und Wuotan zu weihen", statt an sich, nunmehr an den gefangenen Chatten zur Ausführung brachten. cfr. P. Hieronymus Schneeberger: „Die Brunnenschlacht", wo sich der H. Verfasser im Anschluß an Tacitus' Annalen XIII, 57: „Eadem aestate inter Hermunduros Cattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo sale fecundum et conterminum vi trahunt" — mit dem Nachweise befaßt, daß jener Kampf in den Thälern der fränkischen Saale, zwischen Münnerstadt und Kissingen, genauer von der Mündung der Streu bis über Kissingen hinaus längs der südlichen Hänge des Saalwaldgebirges, sich abgespielt habe. (cfr. Allgem. Ztg. vom 27. Oktober 1893, Beil. Nr. 250 S. 6–7.)

Ihre Feindschaft und gegenseitigen Kämpfe waren jetzt vergessen, vereint gingen sie jetzt gegen die Römer los. cfr. Sepp im Corresp.-Bl. für Anthropol. und Ethnologie 1882, S. 196. — Ueber die Identität des Namens der Chatten und Hessen vide Archiv f. Hessische Geschichte und Alterthumskunde XV. S. 1 sq; Quartalblätter des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen 1883 Nr. 3 und 4 S. 33, und 1890 Nr. 2 S. 31; H. von Sybel, Histor. Zeitschrift XXXXIII S. 1 sq.; Rich. v. Schröder, „Die Herkunft der Franken", S. 25 sq.; Dr. Richard M. Meyer: „Die Anfänge der deutschen Volkskunde" in Münch. Allgem. Ztg. vom 3. November 1893, Beil. Nr. 255 S. 6–7; Dr. v. Thudichum-Tübingen, „Die Rechtssprache als Hilfsmittel zur Feststellung der ursprünglichen Gebiete der deutschen Stämme", Allgem. Ztg. v. 11. Sept. 1894, Beil. Nr. 209 S. 7.

lange Grenze des Reiches, von der Donaumündung im Südosten bis zur Rheinmündung im Nordwesten war bedroht und zwar von lauter Germanenvölkern.

B.

Die Markomanenkriege.

V.

Die Markomanen, bei den griechischen Historikern *Μαρκομάννοι* genannt, sind eigentlich ein nomen collectivum und heißen so viel wie „Grenzvölker". So spricht Helmold (Chron. Slav. 1,67) von den Marcomanni, gentes undique collectae, quae Marcam (die Grenze gegen die Wenden und Dänen) incolunt. Sie erwähnt Cäsar zuerst unter den Völkern des Ariovist,[1] später Florus[2]) bei seinem Berichte über die Feldzüge des Drusus. Nach Tacitus dehnten sie sich vom mittleren und oberen Main nach Böhmen aus, nachdem sie die Bojer verdrängt hatten.[3]) Sie brachten den Römern unter Domitian schwere Niederlagen bei,[4]) wurden aber unter Trajan und Hadrian in Schranken gehalten.

Ueber den Beginn der Markomanenkriege unter Marc Aurel schreibt die Historia Augusta:[5]) „Alle Völker von der Grenze Illyricums an

---

1) Caesar, Bell. gall. 1,51.

2) Florus, Epitome de gestis Roman. 4,12.

3) Tacitus, Germania, c. 42; Vellej. Paterc. 2,108 sq. Sie bilden später mit den Quaden um 500 n. Chr. die Bajuwaren. cfr. Briefe aus Vandalia von Felix Dahn. Münch. Allgem. Ztg. v. 10. Febr. 1889 Nr. 41 S. 611 und vom 26. März 1889!!

4) Cassius Dio 66,7.

5) Wittmann: „Die älteste Geschichte der Markomanen", in den Abhandlungen der Akad. d. Wissensch., München 1855, XXIX, 650 sq.; Riezler, Gesch. Bayerns, I, 11—20; Dettmer, „Geschichte des markomanischen Krieges", Forschungen zur deutschen Geschichte XII. 1872; Jakobi, „Untersuchungen auf dem Ge-

bis hinüber nach Gallien hatten in gemeinsamem Einverständniß gegen die Römer die Waffen ergriffen, nämlich die Markomanen, Narisker, Hermunduren, Quaden, Sueven, Sarmaten, Lakringer und Buren, die Viktovalen, Sosiber, Sikoboten, Roxolanen, Bastarner, Peukiner und Costoboker." [1])

Nicht mit Unrecht hat man diesen Krieg mit den punischen Kriegen verglichen. Was die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und die Länge seiner Dauer betrifft, können sich wenige der Kaiserzeit mit ihm messen. [2]) Begonnen hat er im Jahre 165 n. Chr. und gedauert, allerdings mit verschiedenen Unterbrechungen, bis zum Tode Marc Aurels, nachdem Ströme von Blut vergossen worden waren. Vor Allem aber ist er bemerkenswerth als der erste Offensivstoß, den die verbündeten Barbaren auf Roms Grenze unternahmen; bisher hatte immer Rom angegriffen, jetzt wechselten die Rollen.

Der Krieg begann damit, daß die Völkerschaften Aufnahme in das römische Reich forderten. „Sie seien von den mehr nördlichen Völkerschaften aus ihren Wohnsitzen verdrängt." Die Forderung wurde natürlich abgewiesen, und so drangen die Germanen 165 n. Chr. in Norikum ein. Sie überschritten die Donau und gelangten, die nördlichen Provinzen furchtbar verwüstend, über die karnischen Alpen dringend, über die Drave, ja bis nach Aquileja.

Bei Beginn des Krieges stehen in Rätien, wie oben schon angeführt, von Straubing donauaufwärts bis Eining und über Eining hinaus bis nach Köſching besonders Reiterschaaren, so die Coh. II. Raet. in Straubing und Regensburg, Leute der Coh. I. Flav. Canath. in Straubing, Eining, Pförring, die Coh. I. Breuc. in Pfünz. Deren Stempel finden sich überall an den genannten Orten. Von ihnen legen die Dolichendenkmale von Pfünz [3]) und Straubing vom 11. April des Jahres 163

---

biete der Urgeschichte", Hersfeld 1851; „Ueber die markomanischen Kriege unter Marc Aurel, Leipzig 1852; Dr. Fel. Dahn, „Urgeschichte der roman.-germanischen Völker", Berlin 1881, S. 170—187; Jung Dr. Jul., „Römer und Romanen", Innsbruck 1877.

1) Jul. Capitol. Vita Marc. Ant c. 22. Ueber die german. Völkernamen des Wessobrunner Mönches vide Allgem. Ztg. v. 16. März 1892, Beil. Nr. 64.

2) cfr. Wietersheim: „Geschichte der Völkerwanderung" II, 39 sequ.; Mommsen, röm. Geschichte, Bd. V.

3) Im Jahre 1888 wurden in Pfünz (Vetonianis) zwei kleine Täfelchen aus

Zeugniß ab.[1]) Das im Jahre 1873 in Regensburg aufgefundene Militärdiplom aus dem Jahre 166 n. Chr. führt gleichfalls 3 Alen und 13 Cohorten an unter Führung des Procurators Destitius Severus, von dem

---

Bronzeblech mit den punktirten Weihinschriften gefunden:

1.	2.
I. O. M.	I. O. M.
DOLOCENI	T DVLICENO E
DEMITTIVS	VRIFERVM
SACERDOS	(ubi ferum nascitur).
D. D.	

Dieselben sind nicht blos wegen ihrer sprachlichen Eigenthümlichkeit interessant, sondern auch wegen des Gottes, der an dieser Stätte verehrt wurde. Es ist Bal der syrische Sonnengott; cfr. Ebers „altägyptische Götterlehren" in Allgem. Ztg. v. 20. Febr. 1889, Beibl. S. 754—755. Seinen Cult haben Truppen syrischer Nationalität an den Rhein und an die Donau verpflanzt, nämlich die Leute der C.I.F.C., die Canathener-Cohorte, deren Stempel sich, wie oben angegeben, überall finden und die ihren Rekrutirungsbezirk in Kanatha, einer Stadt der griechischen Dekapolis am Fuße des Hauron hatte. Auch in Obernburg am Main (Allgem. Ztg. v. 13. August 1890, Beil. Nr. 187), in Heddernheim fand sich eine dreieckige Bronceplatte und ein Bruchstück einer ähnlichen Dolichenusweiheinschrift; Allgem. Ztg. Nr. 321 2. Beil. 1888 und vom 17. u. 22. Januar 1889; Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterth.-Vereine 1889 Nr. 3 S. 40. cfr. C.I.L. VI, 5 n. 423 und C.I.L. III n. 1128. Ueber Jupiter Dolichenus und Juno Dolichena, ein Skulpturwerk aus Faimingen, schrieb auch Dr. Englert ibid in Nr. 4 auf S. 46; cfr. Seidl, „Ueber den Dolichenus-Cult", Sitz.-Ber. d. K. Ak. d. W., phil.-hist. Cl., XII. Bd. (Wien 1854) S. 4—90, und Hettner, „de Jove Dolicheno diss. phil." Bonn 1877; cfr. Heddernheimer Ausgrabungen, die Brunnenfunde: I. das Juppiter-Heiligthum, II. Sol und Deus Lunus, III. die Gigantensäule, von Otto Donner von Richter und Professor Dr. A. Riese, Frankfurt, Völcker 1885. Auch die Saalburg weist eine Dolicheninschrift auf:

I. O. M.
DOLICHEN
IB · CL · TIB · FILIV
I · CANDIDV
· · M

cfr. Oberst v. Cohausen und Jakobi, „Die Saalburg" S. 22. Die Ara in Welzheim ebenso. Allgem. Ztg. v. 26. Oktober 1894, Beil. Nr. 248 S. 7.

1) cfr. Lori S. 7, Sieghart I, 13—16, 22—23; Ohlenschlager, „die römischen Truppen in Rätien", S. 54; Wimmer, in den Sammelblättern zur Geschichte von Straubing 1883 Nr. 105, 1884 Nr. 156 und 1885 Nr. 160; ferner Ohlenschlager, „die römischen Grenzlager zu Passau, Künzing ꝛc." S. 49. Derselbe, „Römische Inschriften in Bayern" S. 212—214.

wir 1873 auch zu Concordia ein Denkmal aus eben demselben Jahre gefunden haben.

Anfang des Jahres 167 erlitten die Römer im Murthale in Steier zwischen Sömmering und Graz eine furchtbare Niederlage. Ueber 20,000 Mann verloren sie. Die Sieger drangen auf der nun freigewordenen Legionenstraße gegen Opitergium vor, südwestlich von Aquileja, das sie stürmten und plünderten,[1]) und hierauf gegen Aquileja selbst, das sie belagerten.[2])

Die beiden Kaiser Marc Aurel und Lucius Verus zogen, nachdem schleunigst der Partherkrieg beendigt war, in Eilmärschen mit ihren Heeren zum Entsatze gegen Aquileja, worauf die feindlichen Heere sich zurückzogen.

In Aquileja bereiteten die Kaiser 168/69 einen Winterfeldzug gegen die Germanen vor, den aber die ausgebrochene Pest wieder vereitelte. Lucius Verus selbst fiel der Seuche zum Opfer.[3]) Nun war Marc Aurel Alleinherrscher. Dieser setzte die Rüstungen fort; sogar in Salona, der Hauptstadt von Dalmatien, wurden 169 die Mauern wieder hergestellt,[4]) da die Römer auch an der Küste des adriatischen Meeres sich nicht mehr sicher fühlten.

170 waren die Rüstungen vollendet; Marc Aurel begab sich nach Pannonien, wo er bis 173 blieb. Das Hauptquartier hatte er theils in Carnuntum, theils in Vindobona in der Gegend des heutigen Wien. Von da ist sogar ein Theil seiner philosophischen Selbstbetrachtungen „An mich selbst" datirt, die er in seinen Mußestunden niedergeschrieben hat.

In diesen drei Jahren wurde hauptsächlich gegen die Jazygen und Quaden gekämpft. Der Kaiser drang in das Gebiet der Jazygen ein bis nach Sirmium, wo er im Herbste 171 weilte. Diese hatten ungeheuere Mengen Kriegsgefangener aus Pannonien in ihr Gebiet fortgeschleppt, so daß bei den Römern großer Mangel an aushebungs- und waffenfähiger Mannschaft herrschte und Marc Aurel gezwungen ward, selbst Sklaven (als volones) und Gladiatoren (als obsequentes), ja selbst die verurtheilten Räuber von Dalmatien und Dardanien und um Geld geworbene germanische Hilfsschaaren in's Heer aufzunehmen. Der Grieche Pausanias berichtet als Zeitgenosse, daß damals die Nation der

1) Ammian. Marcell. 29, 6,1. C.I.L. V. p. 186.
2) Ammian. Marcell. l. c. cfr. C.I.L. V. p. 83.
3) Orosius, H. adv. Pag. 7, 15,6.
4) C.I.L. III. n. 1980.

Kostoboken sogar bis Phokis gekommen sei, wo ihnen die Bürger von Elatea ein blutiges Treffen lieferten.[1]) Wenn dieß in Griechenland geschah, wie muß es erst in Pannonien, Dacien und Mösien ausgesehen haben!

Marc Aurel bot den Jazygen wiederholt den Frieden an. Sie gaben das erste Mal auch 13,000 römische Gefangene zurück, eine Masse von über 50,000 Menschen hätten sie aber noch, die sie erst später zurückzugeben versprachen.

Aufgestachelt von den Nachbarn und Verbündeten griffen sie jedoch wieder zu den Waffen, bis sie im Winter 172/73 auf dem Eise der zugefrorenen Donau eine entscheidende Niederlage erlitten und nunmehr Frieden zu halten, die Gefangenen zurückzugeben und den Römern Hilfstruppen nach Ostasien und Afrika zu stellen versprachen.

In diesen Kämpfen kommandirte den rechten Flügel der Statthalter von Dacien und Obermösien, Fronto, der zuletzt nach einigen glücklichen Gefechten im Kampfe gegen die Jazygen seinen Tod fand.[2]) Den linken Flügel bildetete die namentlich durch die neuerrichtete legio III. Italica neu organisirte rätische Armee unter des Kaisers Eidam Pompejanus und dem späteren Kaiser Pertinax.[3])

Im Hochsommer 174 besiegte Marc Aurel die Quaden[4]) mit Hilfe der legio XII. Fulminatrix, welche damals zumeist schon aus Christen bestand.[5])

---

1) Pausanias 10, 34,5. cfr. Hertzberg, „Griechenland unter römischer Herrschaft" II, 372. Wietersheim „Geschichte der Völkerwanderung" II, 63. 128. 349; Jung Dr. Jul., „Römer und Romanen", Innsbruck 1877, S. 20.

2) C.I.L. III n. 1457.

3) Dio Cassius l. LV. c. 24: *Ἀντωνῖνος ὁ Μάρκος τότε δεύτερον τὸ ἐν Νωρικῷ καὶ τὸ τρίτον εν Ῥαιτίᾳ συνέταξεν ἃ καὶ Ἰταλικὰ κέκληται.*

4) Sie sind die ältesten germanischen Einwohner Mährens gewesen, etwa von dem Anfang unserer Zeitrechnung an, und später mit den Markomanen in Böhmen mehr donauaufwärts, Norikum und Rätien zu, gezogen. cfr. Briefe aus Vandalia von Felix Dahn. Allgem. Ztg. 1889, Beil. Nr. 41 vom 10. Februar, S. 611. cfr. Dr. Fr. Guntram Schultheiß in der Besprechung der Geschichte der Deutschen in Oesterreich-Ungarn von Gustav Strakosch-Graßmann I. Band. Wien, bei Karl Konegen, 1895, in der Münch. Allgem. Ztg. v. 7. März 1895 Beilage Nr. 55 S. 3—4, und desselben Studie „Germanische und andere Völkernamen" Globus Bd. 63 S. 95.

5) *Κεραυνοφόρον* nun *Κεραυνοβόλον τάγμα.* cfr. Böcking, „Notitia dignitatum", Bd. I S. 98 und 421 und Index hiezu S. 98. Bonn 1859.

Die Quaden baten um Frieden und erhielten ihn auch gegen Herausgabe von mehr als 50,000 Gefangenen, die natürlich nicht lauter Soldaten waren, sondern Kolonisten, Kaufleute, Sklaven, auch Weiber und Kinder, und gegen Stellung von Hilfstruppen, die in Asien und Afrika verwendet werden sollten, und unter der Bedingung, daß sie den Markomanen und Jazygen den Durchzug durch ihr Gebiet nicht gestatten und mit ihnen nicht Handel treiben sollten; dagegen ward ihnen unter gewissen Bedingungen der Besuch der römischen Handelsstädte gestattet.

In ebendemselben Jahre (174 n. Chr.), da diese Kämpfe die römischen Truppen im Zentrum und auf dem rechten Flügel an der unteren Donau beschäftigten, begann nun auch der Kampf der Verbündeten gegen die Römer auf dem linken Flügel.

Hermunduren und Chatten durchbrachen die römische Grenzwehr an der Donau und Altmühl. Sie drangen in Rätien bis nach Italien vor.

Auch die gothisch-vandalischen Asdingen und Narisker rührten sich neben den Markomanen und Jazygen an der Donau.

Die Chatten waren mit Weib und Kind von Franken und Hessen her über die Grenze gedrungen.

Nicht auf Raub zogen sie aus. Sie wollten nicht die festen Plätze der Römer stürmen; sie wollten auch die Römer nicht aus dem Grenzgebiete jagen; sie wollten sich nur im römischen Reiche ansiedeln.[1]) Näheres über ihren Zug ist uns nicht bekannt, nur soviel wissen wir, daß sie noch im Herbste desselben Jahres von den Römern unter Pompejanus und Pertinax zurückgetrieben wurden. Daraus aber, daß sie so schnell über die Grenze zurückgingen, ist wohl abzunehmen, daß sie nicht

---

1) „Das Wahrzeichen, unter welchem alle germanischen Völker an die Pforten des Römerreiches pochen, ist das Verlangen nach Bauland. Dies Verlangen wird begründet entweder durch großen Bevölkerungszuwachs oder, häufiger noch, durch den Hinweis auf Elementar-Erreignisse (Mißwachs oder Ueberschwemmung). Das Anwachsen der Bevölkerung ist die stille Gewalt einer Naturmacht. Sie gleicht dem wachsenden Gletscher, welcher Felsen verschiebt, dem fallenden Strome, welcher Gebirge durchbricht, oder, besser gesagt, dem Naturteppiche der Alpen, welcher an der Stelle, wo ein Bergsturz niederging oder ein Wildbach ausbrach und weite Fluren mit Schutt und Geröll bedeckte, immer wieder ansetzt und immer wieder sein erstes Werk der Wiederherstellung beginnt, nicht ruhend, bis er die Oede wieder mit dem Leben grüner Matten überzogen hat." (Dr. Alex. Peez: „Europa aus der Vogelperspektive" VII. in Münch. Allgem. Zeitung vom 25. Juni 1889, Beil. Nr. 174.)

in besonders großen Schaaren vorgedrungen waren. Unter den Erschlagenen fanden die Römer auch Leichen bewaffneter Frauen, welche mitgekämpft hatten.[1])

---

1) In den Frauengräbern aus der Broncezeit findet man vielfach, daß der Frau ein Dolch in's Grab gelegt wurde. War dies ein Vorrecht der Edlen, oder fanden manche Frauen Lust darin, sich an den kriegerischen Thaten und Fahrten der Männer zu betheiligen, oder auf eigene Hand helfend, schützend oder kampflustig durch's Land zu ziehen? Für spätere Zeiten ist dies verbürgt. Das sehen wir hier. Die römischen Autoren berichten von der Tapferkeit und dem kriegerischen Sinne der germanischen Frauen. In dem ersten Feldzuge Marc Aurels gegen die Markomanen fand man auf dem Schlachtfelde die Leichen bewaffneter Frauen. Im Triumphzuge des Aurelian schritten zehn Gotinnen, die mit den Waffen in der Hand gefangen waren, und weit mehr waren in der Schlacht gefallen. (cfr. Weinhold, „Die deutsche Frau im Mittelalter", 2. Aufl. Bd. I. 1882, S. 55 sq.) Wenn die Weiber der Ambronen bei Aquä Sextiä sich mit Schwertern und Beilen bewaffnet aus der Wagenburg auf die Männer stürzten und sie in den Kampf zurücktrieben, so zeugt dies, daß sie in der Führung der Waffen geübt waren. Saxo Grammaticus weiß viel von dem kriegerischen Sinne der skandinavischen Frauen zu berichten. Unter den Helden, die in den Heeren der Könige Sigurd Ring und Harald Hildetand standen, nennt er mehrere Frauen, einige derselben sogar als Anführer. Die nordische Walküre scheint sonach ein Stück Wirklichkeit, eine Seite des altgermanischen Frauenlebens wiederzuspiegeln. Wir dürfen indessen annehmen, daß diese kriegsmuthigen, wildsinnigen Frauen die Minderzahl bildeten, daß die Mehrzahl ihr Glück in dem stillen Schaffen und Walten in der Familie fanden. Jedenfalls aber zeugen die stattlichen Grabdenkmäler der Broncezeit mit ihrer zum Theil sehr reichen Ausstattung an Schmuck und Geräthe von dem hohen Ansehen, welches schon im letzten Jahrtausend v. Chr. die Frauen im Norden genossen." So Mestorf auf der Wiener allgemeinen deutschen und österreichischen Anthropologen-Versammlung vom 5.–14. August 1889, cfr. Anthropol. Corresp.-Bl. 1889, S. 151. Schullerus hat in seiner Abhandlung über den Walhallglauben (cfr. Paul und Braune: „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur" Bd. 12 S. 225–26) außer den antiken Geschichtschreibern auch die Edda und die nordischen Lieder und Sagas berücksichtigt. Dabei kommt er zu dem Resultat, daß nicht früher als in dem Liede des Skalden Eyvind auf den Tod des Königs Hakon des Guten von Norwegen (um 950) Walküren die Helden für Walhall auswählen und dahin geleiten. Das Wort selbst bedeute ursprünglich nur „Kämpferin", Amazone; und diese Auffassung erhält durch obige Grabfunde eine gewisse Bestätigung. Erst im Laufe der Zeit haben die nordischen Amazonen, welche also der irdischen Wirklichkeit entstammen, durch Vermischung mit Schwanfrauen und Nornen einen halbgöttlichen Charakter angenommen. (cfr. Anthropol. Corresp.-Bl. 1890 S. 39.) Ein sittenstrenger englischer Autor, Henricus de Knigthon, in seinem Werke „de eventibus Angliae" zum Jahre 1348 beklagt, daß die Frauen keine Scham bewahrt hätten, da auch

Mit den Markomanen wurde Friede geschlossen. Es wurden gegenseitig[1]) Geiseln ausgetauscht. Die Markomanen erhielten die Hälfte des an ihr Gebiet anstoßenden römischen Grenzlandes auf dem rechten[2]) Donauufer.[3]) Nur mit großem Widerwillen gab Marc Aurel das zu; denn Dio Cassius schreibt: „χαλεπῶς μὲν καὶ μόλις προσταχθέντα." Ihre Wohnsitze aber sollten mindestens 38 Stadien (= 5 römische Meilen = 4750 Schritt = ca. 1 deutsche Meile) von der Donau fern bleiben,[4]) und auch zu Handelszwecken sollten sie nur an vertragsmäßig festgesetzten Tagen und Orten, nicht, wie bisher, beliebig das römische Gebiet betreten dürfen.

Diese Bestimmung glaubte Marc Aurel um so leichter zugestehen zu können, als er auf dem fraglichen Gebiete so zahlreiche Castelle, Thürme und Befestigungen auf klug gewählten Höhenkronen und vor den Pässen angelegt hatte, daß 40,000 Mann allein zur Besatzung derselben nothwendig waren.

Diese Truppen führten im Gegensatze zur Noth der Germanen ein nur zu üppiges Leben. Sie hatten Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen, und was ihnen abging, erbeuteten sie auf ihren Streifzügen in die benachbarten Dörfer.

Vielfach war nur Noth und Rathlosigkeit, wie ihr abzuhelfen, die einzige Ursache, die die Germanen zwang, oft haufenweise zu den Römern

---

sie zu den Kampfspielen erschienen, zu Pferde, in fast männlicher, bunt und oft unzüchtig aufgeputzter Kleidung; mit kleinen Dolchen im Gürtel. (cfr. Pauli: „Geschichte von England" Bd. IV S. 650.) Der gegen die Fremden kämpfenden Weiber einiger Indianerstämme gedenkend, taufte auch der Conquistador Francisco de Orellana, ein Gefährte Pizarro's, 1540 den Riesenstrom der Indianer Marannon „Rio das Amazonas". Allgem. Ztg. vom 16. Januar 1889 Beil. Nr. 16 S. 227.

1) Ein sicheres Zeichen, daß die Römer nothgedrungen Frieden schließen mußten, und daß die Markomanen keineswegs sich als Besiegte betrachteten.

2) Ein wichtiger Fingerzeig für Auffindung der römischen Heeresstraßen!

3) Dio Cassius LXXI, Dindorf S. 181.

4) Ein Schritt (Passus) wurde 5 Fuß gleich gerechnet, Cicero; Plin. II, 23; 123 passus oder 625 Fuß machten ein Stadium, und 8 stadia = 1000 Schritte = 5000 Fuß eine Meile (milliarium = mille sc. passus vel passuum, Cic. Caecin. 50; Liv.;). Eine geographische Meile (= 4 Seemeilen) ist der 15. Theil eines Aequatorgrades = 7420,4385 Meter. Der geographischen wird die deutsche Meile gleichgeachtet, wiewohl sie eigentlich etwas größer ist und gewöhnlich auf 2 Stunden Wegs oder 12000 Schritte berechnet wird.

überzugehen. So sehen wir um diese Zeit 3000 in die bitterste Noth gerathene Narisker die Römer um Aufnahme in das Reich bitten. Sie erhalten Land im römischen Gebiete angewiesen, selbstverständlich unter der Verpflichtung zum Kriegsdienste.

Im Jahre 175 wurde mit den Jazygen wieder Frieden geschlossen unter den alten Bedingungen. Sie stellten allein 100,000 Gefangene zurück, die sie aus Pannonien und den anderen römischen Provinzen fortgeschleppt hatten.

Das von den Römern beliebte und Jahrhunderte lang fortgesetzte Verfahren, die Feinde beim Friedensschlusse zur Stellung von Hilfstruppen anzuhalten, sollte und mußte allmählich die Waffenkraft der germanischen Angreifer im Abendlande lahm legen, wenn nicht gänzlich vernichten.

Im darauffolgenden Jahre 176 mußte der zum Oberbefehlshaber ernannte Präfekt von Illyricum und spätere Kaiser Publius Helvius Pertinax wiederum vielfache Kämpfe gegen die Germanen bestehen, worauf der Kaiser mit seinem Sohne am 23. Dezember 176 in Rom einen großartigen Triumph über Germanen und Sarmaten hielt. Die ihm zu Ehren errichtete und später von Papst Sixtus V. wieder aufgerichtete Siegessäule stellt Bilder germanischen und sarmatischen Lebens in Krieg und Frieden dar.

Aber der langwierige Krieg war damit durchaus nicht beendet.

Von 177—179 wurde wiederum auf der **ganzen** Donaulinie gegen die Römer gekämpft, und da wohl gingen den Römern die Befestigungen von Eining, Regensburg, Straubing donauabwärts bis Passau, jedoch nur für kurze Zeit, verloren. Denn der kaiserliche Feldherr Paternus kam mit starkem Heere heran, besiegte die Feinde und gewann das ganze Grenzgebiet wieder, worauf der Kaiser zum zehnten Male zum Imperator ausgerufen wurde. Daß dem so war, geht aus dem Einen Faktum klar hervor, daß im Jahre 179 die Festungsmauern Regensburgs unter Leitung des M. Helvius Clemens Dextrianus, legatus Augusti propraetore[1]) wieder aufgebaut wurden.

Jetzt baute auch in Eining die in diesen Kriegen zwischen 166—170 neu errichtete legio III. Ital. Concordia, deren Stempel sich conform

---

1) cfr. Ohlenschlager, „Das römische Militärdiplom von Regensburg" in den Berichten der philos.-philol. Klasse der kgl. bayer. Akademie der Wissensch. 1871 S. 193—239 und Ephemeris epigraphica II. p. 460.

den Stempeln von Salona in Eining über den Stempeln der Cohors III. Brittonum so zahlreich finden, die um diese Zeit verloren gegangenen Lager- und Civilbauten wieder auf.[1])

Ja, wenn ich das Bruchstück eines im Magazinsthurme des Eininger Lagers 2,6 m tief in zweiter Schichte gefundenen Inschriftensteines

ACRI
CLEM
PRAE
TRI

richtig deute, so ist es derselbe Clemens Dextrianus, unter dessen Auspizien auch das Lager von Eining 179 wieder aufgebaut wurde.

Vierzehn Jahre hatte der Krieg schon gedauert, und es war noch nicht abzusehen, ob und wann die römische Grenzlinie an der Donau von den Feinden einmal unangegriffen blieb. Der Kaiser gab dieser trüben Lage 176 einmal beredten Ausdruck, indem er in Palästina wider die fanatisirten Juden ausrief: „O Markomanen, Quaden und Sarmaten, endlich habe ich hier Leute gefunden, die an Thorheit ärger sind als ihr.“

Ueberdruß und Gram, nicht nur der beständigen Kämpfe während seiner ganzen Regierungsdauer wegen,[2]) sondern besonders auch wegen seines ungerathenen Sohnes Commodus, und die traurige Aussicht in die Zukunft verbitterten Marc Aurel die letzten Tage seiner Regierung und machten ihm das Leben zur Last. Er nahm in selbstmörderischer Absicht keine Speise mehr zu sich und starb am 17. März 180 zu Vindobona, nachdem er 59 Jahre gelebt und 19 Jahre regiert hatte. Zu dem Tribunen, welcher ihn noch um das Feldgeschrei bat, sagte er: „Wende dich an die aufgehende Sonne, ich bin in der Stunde des Niederganges.“

---

1) cfr. W. Schreiner, „Das Militärdiplom von Eining“ in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Klasse der kgl. bayer. Akad. der Wissensch. 1890 Bd. II Heft III S. 350–51; Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1889 Nr. 2 S. 25; Allgem. Ztg. 1889, Beil. 1 vom 1. Januar S. 11; Allgäuer Geschichtsfreund Nr. 2 S. 21. Die Legion war in 3 Abtheilungen verstellt. Das erste, stärkere Drittel lag an der Donau; das zweite in Kempten (Cambodunum) mit Vorposten etwa zwischen Isny und Memmingen (Theinselberg?); das dritte hatte Etapendienst.

2) Nach Herodian I, 3 sagte der Kaiser noch auf dem Todtbette: „Bei jedem Anlaß erhebt sich der Barbaren Geschlecht auf's Neue.“

VI.

Commodus (17. März 180 bis 1. Januar 193) wurde allgemein als Kaiser anerkannt. Aber so viel die Römer von dem Sohne des Marc Aurel erwarteten, so sehr wurden sie in ihrer Hoffnung betrogen.

Commodus war ein Komödiant, ein Gladiator. Er verstand zu singen, zu pfeifen und zu tanzen; zum Regieren aber besaß er zu wenig Geist und viel zu viel Faulheit. Er wurde ein zweiter Nero, nicht so sehr aber gegen die Christen, als vielmehr gegen die Großen des Reiches und seine eigenen Verwandten. Er spielte und trank mit seinen Gladiatoren und wälzte sich in einem Pfuhle von Unreinigkeit; seine eigene Schwester entehrte er noch, bevor er sie hinrichten ließ.

Dieser 19jährige Kaiser hatte wenig Lust, die Kämpfe durch Vernichtung all' der germanischen Nachbarvölker zu Ende zu führen, um was ihn sein Vater auf dem Todtbette noch gebeten haben soll. Er sehnte sich zu sehnlich nach den Genüssen Roms, die er als zehnjähriger Knabe in vollen Zügen schon genoß, und schloß deßhalb Frieden, indem er das von den Barbaren gierig begehrte Geld mit vollen Händen verschwendete, zahlreiche Soldverträge in größerem Maßstabe schloß und einen bedeutenden Theil des bisher durch Kastelle beherrschten Landes auf dem linken Donauufer durch Preisgebung dieser den Germanen so verhaßten Zwingburgen und Abzug der Besatzungen wieder aufgab. Eine Inschrift vom Jahre 185 n. Chr. gibt an, daß dafür Commodus das rechte Donauufer durch Burgi (Kastelle) und Besatzungen befestigte gegen feindliche Uebergänge von Räuberschaaren.[1]) Ob nicht auch das Bruchstück einer im Lager von Eining gefundenen Inschrift hieher zu datiren ist, lasse ich dahingestellt. Wahrscheinlich ist es. Sie lautet:

/////|IM//
///////|IM////
//////C|OM////
//////Cl|E Γ////
///////O|S//////
//PI|I///

(Anmerkung zu nebenstehender Inschrift:) Der Stein ist in zwei Theile zerschlagen und ist wahrscheinlich zur aufgefundenen Ara mit dem schuppengepanzerten Reiter gehörig.

1) cfr. Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine 1886 Nr. 6 S. 39. Aus dem Jahre 182 n. Chr. haben wir einen Grabstein von Mauerkirchen, den Victorinus seinen Eltern Julius Victor und Bessa und seiner Gattin Novella, ferner seiner Tochter Victorina, die dort an einer

So wurden denn auch die an der Altmühl bei Kelheim gelegenen Römerwälle und sämmtliche nördlich und am linken Ufer donauabwärts gelegene Römergebiete endgiltig preisgegeben.

Die Barbaren versprachen Auslieferung der Gefangenen, Getreidelieferung, auch Lieferung von Waffen. [1])

Unter diesen Bedingungen wurde also auch mit den Chatten und Hermunduren und Donausueben, den Stammvätern der späteren Bajuwaren, [2]) Frieden geschlossen.

Seuche (lues) starben, und seinem Bruder Aurelius Justinus, Soldaten der II. Italienischen Legion errichtete. (Hefner, „Röm. Bayern“ S. 143 Denkm. CLXIV Taf. I Fig. 12; „Denkmäler Oberbayerns“ S. 215 Denkm. XVII Taf. I Fig. 12.)

1) Dio Cassius LXXII, 2: Nicht oft oder an mehreren Orten sollte Marktverkehr stattfinden, sondern monatlich nur an einem Tage und nur an einem Orte und unter Aufsicht eines römischen Centurio: *Προσέταξε μέντοι σφίσι, ἵνα μήτε πολλάκις, μήτε πολλαχοῦ τῆς χώρας ἀθροίζωνται· Ἀλλ' ἅπαξ ἐν ἑκάστῳ μηνὶ καὶ ἐς τόπον ἕνα, ἑκατοντάρχου τινὸς Ῥωμαίου παρόντος.* cfr. Ohlenschlager, „Die römische Grenzmark“ S. 49, 50. Dindorf IV, 195. cfr. Könige I, 112. Nach Mommsen muß der römische Territorialbesitz die eigentliche Limeslinie überhaupt um ein nicht Unbeträchtliches überschritten haben. So hat auf einem Monument in Kleinasien, das kürzlich aufgefunden worden ist, ein geheimer Oberfinanzrath des römischen Kaisers seine Geschichte verzeichnet, und da kommt vor, daß er vorher in Rottenburg seinen Sitz gehabt und von da aus das dekumatische Land ökonomisch verwaltet habe. Es muß darum wohl der Kontakt der römischen Kultur mit den germanischen Völkern inniger gewesen sein, als man bisher annahm, und es ist wohl überhaupt nicht eine so strenge Scheidung der beiderseitigen Herrschaften vorhanden gewesen.

2) Die Fragen über den Ursprung und die Entstehung oder Bildung und Entwicklung eines Volkes gehören unstreitig zu den anziehendsten, aber auch schwierigsten Problemen der Ethnologie, bei deren Behandlung die größte Vorsicht und Behutsamkeit erforderlich ist, weil Täuschungen und Irrthümer auf dem beschwerlichen Pfade der wissenschaftlichen Untersuchung den Forscher überall bedrohen und nicht selten liebgehegte Vorurtheile den klaren Blick trüben und die unbefangene Prüfung erschweren. Die leichtbeschwingte Phantasie treibt gerade bei dieser Art von Arbeiten gern ihr lustiges Spiel und verlockt selbst ernste Männer auf Abwege. Wie verschieden oft die Ansichten auseinandergehen, dafür lieferten 1882 auf der 13. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Wilser und Henning über das Verhältniß zwischen Kelten und Germanen den Beweis. Man lese die Verhandlungen hierüber S. 171—177, oder ein anderes Beispiel in der Beilage Nr. 224 der Allgem. Ztg vom 14. August 1889, wo Peez schreibt: „Gehen wir in die alte Zeit zurück und denken wir, der große Julius habe einen auf dem linken Rheinufer etwa bei Köln

Diese also waren damals schon keineswegs mehr unstäte Hirten und Jäger, sie legten vielmehr feste Siedelungen, Dörfer, Häuser an und

---

wohnenden Deutschen gefragt, was er sei? Die Antwort konnte lauten: Nach dem Wohnort Rheinländer, nach der Provinz Gallier, nach dem Staatswesen Römer, nach dem Stamme Ubier, nach dem Berufe Gränzer, nach dem Volke Deutscher, nach der Race Germane. Und nun sollen so stolze, blos dem Kriege und der Politik zugewandte, an kurzen Prozeß mit den Unterworfenen gewöhnte Männer, wie die römischen Feldherren waren, alle jene Unterschiede mit philologischer Genauigkeit auseinandergehalten und der Nachwelt urkundlich überliefert haben?" Der Anthropologe Kollmann sprach auf derselben Versammlung 1882 (vide Corresp.-Bl. S. 204 sq.): „Eine Verschiedenheit der Nationen existirt zweifellos. Es wäre vollkommen widersinnig, an dieser Thatsache nur im Geringsten zu rütteln. Aber ihre Erklärung liegt nicht im Transformismus .... Die Völker gedeihen nur unter dem Einflusse einer mechanischen Mischung. Die Originalität der einzelnen Völker ist bedingt durch jenes Element, das innerhalb der betreffenden Nationen überwiegt. Dieses gibt ihr das anthropologische Gepräge. Bei den Germanen ist diese eine andere als bei den Slaven, eine andere als bei den Galliern 2c., und dieses ist der ganze Unterschied zwischen den einzelnen (sagen wir fünf) verschiedenen europäischen Nationen .... Verwandtschaft der Sprache, der Sitten, der sozialen Einrichtung ist für den anatomischen Aufbau der Völker gleichgiltig." Als das einzige Mittel zur annähernden Bestimmung der räumlichen Abgrenzung der verschiedenen Nationalitäten in vor- und nachrömischer Zeit betrachtet Fr. Stolz in dem Werke „Die Urbevölkerung Tirols", Innsbruck bei Wagner 1892 (cfr. Münch. Allgem. Ztg. Beilage Nr. 290 vom 12. Dezbr. 1892), die Ortsnamenforschung nach dem Muster Steubs, der mit glücklicher Divinationsgabe zuerst diesen Weg betreten habe, und Mühlenhoff's, wie denn auch Dr. Miller in der Sitzung des anthropologischen Vereins in Stuttgart am 25. Januar 1890 alle Orte auf „ingen" als alamanisch, alle Orte auf „heim" als fränkisch bezeichnet, wogegen Dr. Hölder erwiderte, ethnographische Verschiedenheiten seien bei den einzelnen germanischen Volkszweigen nicht vorhanden, die Namen Alamanen und Franken z. B. bezeichneten nicht eigentlich verschiedene Stämme, sondern nur politische Vereinigungen, welche zur Zeit der Völkerwanderung sich bildeten. (cfr. Anthropologische Corresp.-Bl. 1890 S. 16; Müllenhoff „Deutsche Alterthumskunde" V, 1; und Rudolf Kögel, „Grundriß der germanischen Philologie", Straßburg, Trübner 1894, Allgem. Ztg. Beil. 282 vom 6. Dezember 1894.) Paul Hunfalvy und seine Jünger und Nachfolger betrachten die Sprache als die sicherste Führerin bei der Lösung des Abstammungsproblems. cfr. Dr. Hermann Vambéry, „Die Entstehung des Magyarenthums" in Münch. Allgem. Ztg. vom 6. November 1894, Beilage Nr. 256, im Artikel von Dr. Schwicker. „Die Germanen waren, als sie auf deutschem Boden erschienen, schon nicht mehr ein anthropologisch einheitliches Volk, sondern der Stamm, der im Norden einwanderte, besaß eine andere physische Beschaffenheit, als die in Mittel- und Süddeutschland auftretenden." (So Virchow ibid. S. 209.) „In Deutschland haben wir jetzt wenigstens zwei verschiedene soma-

brauchten, forderten und erhielten neben dem Weidelande auch Ackerland, sonst hätte man ihnen keinen Getreidetribut auflegen können.

---

tische Typen, von denen die eine blond, die andere brünett ist. Im Norden Deutschlands begegnen wir in relativ großer Anzahl einem blonden Typus, welcher mit den blauen Augen, den blonden Haaren und der weißen Haut einen hohen, etwas grobknochigen Körperwuchs und eine entschiedene Hinneigung zur Bildung langgestreckter, etwas niedriger Schädelformen verbindet. In Südbayern wohnt dagegen nicht weniger zahlreich ein brünetter Typus, welcher sich außer den dunkeln Augen, den dunkleren Haaren und der oft bräunlichen Haut durch runde und ziemlich hohe Form des Schädels und eine kleinere, grazilere Körpergestalt auszeichnet, welche den norddeutschen blonden Hünengestalten gegenüber an die Gemsen der Gebirge erinnert, in welch' letzteren diese Leute als Jäger und Berghirten herumsteigen. In Mitteldeutschland, wo die Mischung der beiden Typen eine gleichmäßigere ist, ohne daß der eine Typus über den anderen der Zahl nach so bedeutend vorschlägt, wie im Norden und Süden, haben sich vielleicht beide Typen zum Theil nebeneinander in einer gewissen Reinheit erhalten können. Aber wir wissen das noch nicht, ehe auch dort die Untersuchungen gemacht sind, die für Bayern schon angestellt sind." (So Ranke Dr. Joh. ibid. S. 212—213.) Und in der Einleitungsrede zum allgemeinen deutschen Anthropologen-Congresse 1883 in Trier sprach Virchow: „Wenn das wahr ist, was in unseren Geschichtsbüchern steht, so wären die Germanen noch gar nicht so sehr lange in Deutschland eingewandert. In dem Buche von Arnold wird die Einwanderung der Germanen in das 4. Jahrhundert v. Chr. gesetzt. Stellen Sie sich diese ungeheuere Differenz vor: der Historiker tritt für das 4. Jahrhundert ein, die Archäologen haben die Ansicht, daß die Germanen schon zur Steinzeit im Lande gesessen haben, und da die Hallstädter Kultur bis 2000 Jahre v. Chr. reichen soll, so müssen wir annehmen, daß die Steinzeit mindestens 3000 Jahre v. Chr. fällt. Das wäre eine sehr mäßige Schätzung. In diesem neuen Streit, der zwischen Prähistorie und Historie entsteht, einem Streit, der eigentlich von den Historikern zu unsern Gunsten entschieden wird — denn darnach müßte die Prähistorie bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. reichen —, bin ich geneigt, mich gegen die neue historische Ansicht zu erklären und der Meinung beizutreten, daß nicht blos die Kelten, sondern auch die Germanen viel länger auf ihrem Boden sitzen und noch viel länger ihre Loslösung von den gemeinsamen Stöcken in Zentralasien vollzogen haben." (cfr. Anthropolog. Corresp.-Bl. 1883 S. 84.) Und speziell über die Bayern sprach Virchow auf demselben Congresse das Folgende: „Da ich in der letzten Zeit mich vielfach mit der Herausgabe der Schulerhebungskarte beschäftigt habe, suchte ich, soweit es sich historisch verfolgen läßt, die einzelnen deutschen Volksstämme in Bezug auf ihre origines zu prüfen und ich darf sagen, daß gerade die Bayern mich besonders beunruhigt haben. Die Frage wegen der Einwanderung der Bayern in ihre späteren Wohnsitze ist in den letzten Jahren so harmonisch behandelt worden, daß man sich allmählich ein ungefähres Bild darüber machen kann. Die Historiker kommen mehr und mehr dahin überein, die Identität der nachmaligen

So endete der 15jährige Markomanenkrieg. Groß waren die Verluste der Römer während dieser fünfzehn Jahre, 320,000 Gefangene

---

Bajuwaren mit den Markomanen festzuhalten und anzunehmen, daß die Einwanderung der Markomanen von Böhmen her, wo sie sich bekanntlich mit Marbod eine Zeit lang festgesetzt hatten, zunächst auf der rechten Donauseite in den bayerischen Nordgau und erst von da aus südwärts bis ins Tyrolische hinein erfolgt sei. Die Elemente, welche für die ethnologische Rechnung gegeben werden, scheinen ziemlich einfach zu sein. Wenn wir zu dem mit Frau und Kind eingewanderten Hauptstamm der Bajuwaren noch eine kleine Bevölkerung zurückgebliebener römischer Kolonisten und vielleicht einen Rest der alten vindelizischen Bevölkerung hinzufügen, so ist damit wohl Alles gesagt. Nimmt man nun an, daß der größte Bestandtheil in dieser Mischung die unzweifelhaft urdeutschen Markomanen waren, welche den Sueben sehr nahe standen, so sollte man etwas ganz Anderes erwarten, als was sich vorfindet, nämlich vielmehr eine blonde, langköpfige Bevölkerung, ungefähr Das, was dem Reihengräbertypus entspricht.

Wenn wir weiter nach den Beigaben der Gräber forschen, so läßt sich von vornherein erwarten, daß die Markomanen oder die Bajuwaren in ihren Gebräuchen relativ am nächsten den Alamanen und Franken gestanden haben müssen, die uns ihre Gräber am Rhein an den beiden Ufern mehr oder weniger ausgedehnt hinterlassen haben. Es fanden sich in der That ganz analoge Dinge. ...... Nach Ranke finden sich aber in Bayern Brachycephalen in Hügelgräbern, die weit vor der Markomanen-Einwanderung liegen, die also der früheren Bevölkerung angehören müssen. Somit hat man die Wahl: entweder sind die dolichocephalen, blonden Deutschen im Laufe der 14 Jahrhunderte bis auf die heutige Zeit von dem brachycephalen und brünetten Geschlecht, das aus den Hügelgräbern uns anschaut, aufgezehrt worden, und es sind durch eine Art von Regeneration dieser Urbevölkerung die neuen Bayern entstanden, oder umgekehrt, die Markomanen müßten brachycephal und brünett gewesen sein.

Nun zeigt unsere Karte der Schulerhebungen einen breiten dunklen Volksstrom, der ungefähr parallel der Donau und ihren Nebenflüssen sich verbreitet und in dieser Weise aufwärts bis nach Schwaben reicht. Dies Verhältniß entspricht mehr der Vorstellung, daß eine kurzköpfige brünette Rasse eingewandert sei. Vorläufig haben wir jedoch keine sichere Lösung für diese Frage.

Aus meinen Untersuchungen sowohl über die Farben, wie über die Schädel komme ich mehr und mehr zu der Vorstellung, daß das dolichocephale und blonde Element in Deutschland ein wesentlich nördliches sei. Die Beobachtungen der letzten Jahre haben uns freilich genöthigt, den rein ethnologischen Gedanken dabei aufzugeben." (Anthropol. Corresp.-Bl. 1883 S. 142—143.)

Eine Schilderung der beiden Elemente durch den geistvollen Anthropologen M. de Lapouge in Montpellier vide in dem Artikel „Die Anthropologie als politische Wissenschaft" von Otto Ammon in der Allgem. Ztg. vom 5. Juli 1890 Beil. Nr. 154.

allein* nach römischen Angaben. Nach Capitolinus vita Marci cap. 22 haben die meisten römischen Adelsgeschlechter mehr als Ein Familienglied in diesem Kriege als Todte verloren.

Gerade Bayern ist zu Untersuchungen über die Formen der in Deutschland vorkommenden Gesichts- und Schädelbildung ganz besonders geeignet, weil in Bayern gewissermaßen ein Extrakt aus einem großen Theile der deutschen Bevölkerung sich findet. (cfr. Ranke Dr. Joh., „Zur Methodik der Kraniometrie und über bayerische Schädeltypen" in Anthropol. Corresp.-Blatt 1883 S. 136 142. Anthropol. Corresp.-Bl. 1884 S. 67 sq., S. 133 143 und S. 156. Ferner Dr. August Prinzinger d. Ae.: „Bayern und Norddeutsche" — die Keltenfrage deutsch beantwortet und theilweise zum Vortrage gebracht in der Versammlung der Wiener anthropologischen Gesellschaft zu Salzburg am 12. August 1881 —, Salzburg 1881, 8°, 36 S., in welcher nur Eines übersehen ist: die Unterscheidung zwischen vor- und nachrömischen Bewohnern Bayerns. Anthropol. Corresp.-Bl. 1884 S. 15 - 16.) Fr. Stolz, „Die Urbevölkerung Tirols, ein Beitrag zur Paläo-Ethnologie von Tirol", Innsbruck, Wagner, 1892. „Briefe aus Vandalia" von Dr. Fel. Dahn, in Münch. Allgem. Ztg. vom 10. Febr. 1889 S. 611. „Europa aus der Vogelperspektive" von Dr. Alex. Peez, ibid. vom 14. August 1889, Beibl. Nr. 224.

Mit Holzmann, v. Becker, Prinzinger, de Lapouge u. A. behauptet Peez die Aehnlichkeit und Stammverwandtschaft der Kelten und Germanen derart, daß er überhaupt keinen Unterschied zwischen Kelten und Germanen anerkennt unter Berufung auf Strabo VII, 1. Hofrath Kaltenegger-Brixen gab auf dem Anthropologen-Congresse zu Innsbruck vom 24.—28. August 1894 einen Fingerzeig, wie auch aus der Erforschung und vergleichenden Beurtheilung der Rassentypen des Rindes als des den Menschen stets begleitenden nothwendigsten und nützlichsten Hausthieres im Zusammenhange mit den physischen und geschichtlichen Verhältnissen der Bevölkerung sich werthvolle Anhaltspunkte gewinnen lassen, um gewisse Fragen, wie z. B. über die allerursprünglichste Herkunft der hyperbrachycephalen Volksrasse, einer Lösung näher zu bringen, für die sich gerade die Anthropologie so wesentlich interessirt. cfr. Anthropol. Corresp.-Blatt 1894 Nr. 10 S. 123 bis 126.

C.
Vom Ende der Markomanenkriege bis zum zweiten Verluste Eining's (180—260 n. Chr.).

VII.

Kaiser Commodus stürzte sich nach 13jähriger Regierung selbst in's Verderben. Seine Anschläge gegen einige Höflinge vom ersten Range und namentlich gegen die berüchtigte Marcia, der er wohl nicht den Titel einer Kaiserin, aber doch den Rang einer Gemahlin gegeben hatte, und die allein ihn zu beherrschen verstand, wurden vereitelt und er selbst gewaltsam ermordet.

Für den letzten Tag des Jahres 192 hatte er ein allgemeines Gemetzel beabsichtigt, aber die Proscriptionsliste fiel Marcia in die Hände. An der Spitze las sie ihren eigenen Namen, dann die der Präfekten Letus und Electus. Als Commodus aus dem Bade kam, reichte ihm Marcia einen erfrischenden Trank; sein Kopf wurde schwer, er schlief ein, aber er starb nicht. Der Trank und der Schlaf wiederholten sich, aber seine rüstige Natur widerstand, er erbrach das Gift, und nun wurde er von einem Athleten im Bade erdrosselt. Er war 31 Jahre alt.

An seinerstatt wurde Pertinax, ein ehrwürdiger Greis, zum Kaiser gewählt, aber nach drei Monaten von den Prätorianern ermordert, weil er ihre Ausschweifungen nicht dulden wollte.

Jetzt ward das Reich gleichsam versteigert. Didius Julianus erhielt die höchste Obergewalt, weil er den Prätorianern das größte Angebot machte.

Endlich nahm Septimius Severus, ein juristisch wie militärisch geschulter Ritter aus der afrikanischen Kolonie Leptis, als Alleinherrscher vom Reiche Besitz (197—211).

VIII.

Septimius Severus, nüchtern und rechtschaffen, dabei rauh, fest und abergläubisch — Aberglaube scheint auch das Band zwischen ihm und seiner Gattin Julia Domna geknüpft zu haben —, gehörte einem

vornehmen syrischen Geschlecht zu Emesa an, das erbliche Anwartschaft auf die Oberpriesterwürde am dortigen berühmten Heiligthum der Sonne besaß. Durch Traum oder Göttersprucd soll Julia früh als künftige Königin bezeichnet worden sein und besonders durch diese Aussicht den ehrgeizigen Septimius gefesselt haben. [1])

Kurze Zeit nach Beginn seiner Regierung wendete dieser Kaiser sein Hauptaugenmerk wieder der römischen Donaulinie zu. Er verstärkte besonders Passau und setzte die Heerstraßen in Noricum, Vindelizien, Rätien und im Zehentland in Stand. [2])

Das Bruchstück einer im Eininger Südlager gefundenen Inschrift:

S · · VI
PTIM
ADIABE
I · C · P · P· ,

1) Fr. Sauder, „Apollonios von Tyana", Allgem. Ztg. vom 13. Oktober 1894 Beil. Nr. 237 S. 3.

2) So die große Heerstraße, welche aus Italien durch Tirol an die Nordgrenze Rätiens führt. Sie führt in Bayern von Mittenwald über Partenkirchen (Parthanum) bis Oberau, und von da a) über Epfach (Abodiacum) nach Augsburg, b) über Eschenlohe, Hechendorf, Weilheim nach Pfähl (Urusa), wo sie die aus Westen kommende Kempten-Salzburger Straße kreuzt. Von da führt sie über Erling, Seefeld nach Schöngeising (Ad Ambre), wo sie die Augsburg-Salzburger Consularstraße erreicht. Die Strecke Partenkirchen Schöngeising ist ein Bruchstück der Route im Antoninischen Itinerar Lauriacum (Lorch an der Donau) - Veldidena (Wilten bei Innsbruck). Die Strecke Kempten - Salzburg, die bei Gauting auf die Salzburg - Augsburger Consularstraße trifft, bildet ein Bruchstück der in der Peutinger Tafel enthaltenen Verbindung Urusa (Pähl —Bratanianum (bei Grünwald). Von den beiden geschilderten Hauptstraßen zweigen an verschiedenen Orten Seitenstraßen ab. So von Gauting zur Donau nach Eining (Abusina) und Regensburg. cfr. Hugo Arnold in der 2. Sitzung der Münchener Anthropologischen Gesellschaft am 26. Novbr. 1886, Anthropol. Corresp.-Bl. 1887 S. 18—19; ferner Prof. Jos. Fink, „Rosenheims Umgebung in römischer Zeit", Programm für 1881/82, Rosenheim 1882, und namentlich: „Das römische Straßennetz in Oberschwaben", von Dr. Miller, Separatabdruck aus den Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung, XIV. Heft 1885; Neuburger Kollektaneen-Blatt 48. Jahrgang 1884 S. 1 - 6; ferner Dr. Miller, „Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben", Programm des Kgl. Realgymnasiums in Stuttgart pro 1888/89 S. 34—36 und S. 48 50; Ohlenschlager, „Bedaium und die Bedaiums-Inschriften", München, Straub 1883, S. 204—208; Westermeier Gg., „Chronik der Burg und des Marktes Tölz", Tölz 1891 S. 7—9; derselbe in „Sage und Forschung", München 1885, S. 8—11.

ferner eine gleiche Inschrift auf der Saalburg vom Jahre 198:

· · OLO
D · DPR
L v TE IMP · P
SEVERI
AVG T ,

zahlreiche Meilensteine in den Museen zu Innsbruck, Salzburg, München, Augsburg, Regensburg rc., die Meilensteine zwischen Nassenfels[1]) und Wolkertshofen[2]) und bei Itstetten, bei Kösching[3]) und Heundorf,[4]) Sech-

---

1) Nassenfels: Imp. Caes. L. Sept. Sever.
Pio. Pert. Arabic. Adiab. Part.
Brit. P. M. Trib. Pot. III Imp. VII. Cos. II.
Et. Imp. Caes. M. Aur. Anton
ino. Pio. Invict. Aug. Part. Marc.
Prin. M. P. M. Trib. Potes. XVIII.
Imp. IIII. Cos. IIII. Pro Cos. Fort.
Aug. Fel. Princ. Dom. IN : : G
AB AVG · M · P · XLV ·
A · LG · M · P · LIII ·
(Augsb. Postztg. vom 5. Dezember 1885.)

2) Neuburg. Kollektaneenbl. 1845 S. 55—65; Oberbayer. Archiv XVIII. S. 115—162; Hefner, „Das römische Bayern", München 1852, S. 129, Denkmäler CLII.

3) Kösching. C. J. L. III, 5999 (Hefner, „Das römische Bayern", 3. Aufl. n. 142.) IMP · CAES · | L · SEPTIMIO SEVERO PIO PERT · | AVG · ARAB. ADIAB · PART · BRIT · | PONT · M · TRIB · POT · III · IMP · VII · | COS · II. P · P · PROCOS ET (a. p. C 195) IMP · CAES MAVR | ANTONINO PIO | INVICTO AVG · IIII | N GERM · M · PONT MAX TR · P · | XVIII · IMP.. IIII · COS · IIII · PROCOS | FORT · AVG · FELIC · PRINC | DOMINO INDVL-CENTISS · (p. C. 215.)

4) Heundorf. C. J. L. III, 5745. IMP · CAES · L · SEPTIMIO | SEVERO. PIO · PERTINACI · AVG · ARAB · ADIAB · PARTHICO · MAX | BRITAN. MAX · PONTIF · MAX · TRIB · |POTES · III · IMP · VII · COS · II · P · P · PRO-COS · (p. C. 195) | ET · IMP · CAS · M · AVRELI · ANTONINO | PIO · INVICTO. AVG · PARTHICO · MAX · BRITANNICO · MAX · GERMANICO | MAX · PONTIF · MAX · TRIB · POTES XVI · | IMP · III · COS · IIII · P · P · PROCOS FORTIS | SIMO · AC · FELICISSIMO · PRINCIPI | DOMINO · INDVLGEN-TISSIMO | M · P · XI · (p. C. 213).

tenau,[1]) Wilten,[2]) der Meilenstein bei Straßwalchen,[3]) Kempten[4]) u. s. w. geben uns von seiner diesbezüglichen Thätigkeit Kenntniß, desgleichen auch seine Anordnungen bezüglich des Postdienstes, den er nach seiner Rückkehr aus dem Orient zur Staatsanstalt erhob[5]) und wozu er die Legaten

---

1) Sechtenau. Imp. CAES· L· Septimius | SEVERVS PIVS Pertin | AX AVG· ARAB· ADiabenus | MAX· PONTIF· MAX· TR· P· | VIIII· IMP· XII. COS· II· P· P· | IMP· CAES· M· AVREL· ANTON | INVS PIVS· AVG· triB. pot. | COS · ET · · · (p. C. 209).

2) Wilten. C.J.L. 5980. IMP · CAES L S | SEVERO PIO PERTI | NACI AVG ARABICO | ADIABENICO PART BRIT | P · MAX T · P · III IMP VII COS II | P P PROCOS· E IMP CAES M AVR ANTONINO PIO | INVICTO AVG PARTICO | M BRITANNICO MAX | TR P XVIII · IMP III COS | IIII P P PROC fortiss ac FELIC PRINCipi .

3) Straßwalchen. cfr. Gruter pag. CLVII, 1 und Graevii Thes Antiquit. Roman. vol. X pg. 57; Hefner, „Das römische Bayern", 3. Aufl., München 1852, S. 120, Denkm. CXL Taf. II Fig. 39 und Denkm. CCCXXXI Taf. II Fig. 42; Denkm. Oberbayerns S. 242 und 244; Collektaneenblatt v. Neuburg a. D. 1843; Oberbayer. Archiv Bd. XVIII S. 138.

4) Kempten. cfr. Ohlenschlager, „Römische Inschriften aus Bayern", im Sitzungsber. der philos.-philol. Klasse der k. bayer. Akademie der Wissensch. vom 5. März 1887 S. 174 - 178, wo der verdienstvolle Forscher den von Stadtrath A. Leichtle 1886 in Kempten gefundenen Meilenstein bespricht und auf S. 178 die Inschrift ergänzend setzt mit

Imp. Caes. L. Sept.
Severo Pio Pertinaci
Arab. Adiab. Parth.
Brit. P. M. trib. pot. III.
imp. VII. Cos. II. P. P. pro COs et imp.
Caes. M auREL ANTONINO Pio
. . L . P. M. TRIB. POT. XVIII. imp. III
cos III. PRoc. OS P P Fortis
siMO ac fELICISsimo
prINCipi DOMIno
iNDVlgentISSImo
ab T . . m. p. II· · ·

„Von den 22 bekannten Meilensteinen Rätiens (C.J.L. III, 5978 – 5999) bezeugen nicht weniger als 14, daß Septimius Severus oder seine Söhne Straßen neu angelegt oder vorhandene in guten Stand gesetzt haben." Ohlenschlager ibid. S. 179. cfr. Jäger in dem II. Bericht des histor. Vereins der Pfalz S. 61 und Anm. 23.

5) Spartian. c. 14: cum se vellet commendare hominibus vehicularium munus a privatis ad fiscum transduxit. Ohlenschlager, „Römische Inschriften aus Bayern", München 1887, S. 179—180.

der kaiserlichen Provinzen für die nöthigen Straßen-Anlagen verantwortlich machte. [1])

Im Jahre 202, im zehnten Jahre seiner Regierung, erließ Severus eine Verordnung gegen die Christen, und es begann die fünfte Christen-Verfolgung, die so grausam war, daß man die Ankunft des Antichrist nahe glaubte.

Die von ihm im nämlichen Jahre 202 auf das Pantheon in Rom unter die herrlichen Buchstaben der Agrippa-Inschrift gesetzte zweizeilige Inschrift in kleineren Lettern: „PANTHEVM · VETVSTATE · CORRVPTVM · CVM · OMNI · CVLTV · RESTITVERVNT ·“ steht meiner Ansicht nach in enger Beziehung zu diesem gegen die Christen erlassenen Edikte und hat nicht den Neubau oder die Wiederherstellung des 75 Jahre zuvor vom Blitze zerstörten, durch Hadrian aber wieder neu errichteten Tempels im Auge, sondern die Wiederherstellung des Tempels cum omni cultu (deorum Romanorum), d. i. die Wiederherstellung des alleinigen und ausschließlichen Kultes der heidnischen Götter Roms. [2])

Septimius Severus kannte die Unschädlichkeit der Christen für seine Herrschaft. Durch einen Christen, Proculus Torpacion, wurde er selbst von einer tödtlichen Krankheit geheilt. Er behielt diesen bei sich, bis er starb. Sein Sohn Bassianus, der spätere Kaiser Mark Aurelius Antonin [3]) (Caracalla) hatte eine Christin zur Amme. Tertullian nennt ihn darum

---

1) C.J.L. III. 205, 3745, 4638, 4642, 4622, 5715, 5717, 5723. Aus dem Jahre 204 haben wir in Bayern noch einen Denkstein, der bis 1838 als Eckstein im Portale der Kirche zu Attl diente, von dem noch der untere Theil der Inschrift unversehrt ist: · · E ET CASS · P · C | TENTINVS · II VIR | CILONE II ET | LIBONE COS | XV · KAL · NOV · N | · Desgleichen aus dem Jahre 207 die Ara von Obernburg am Main, welche die vexillatio legionis XXII. agentium in lignariis sub principalibus Tito Volusenio Sabino et Tito Honoratio Dentiliano (Abtheilung Holzarbeiter unter ihren Vorständen) dem Juppiter Dolichenus errichtet. (Allgem. Ztg. vom 13. August 1890 Beil. 187.)

2) cfr „Das Pantheon im Lichte der neuesten Untersuchungen“ in der Münch. Allgem. Ztg. vom 11. Juni 1892, Beil. Nr. 135 S. 1.

3) Severus nannte ihn so in Folge eines Traumes, daß ein Antonin sein Nachfolger sein werde. cfc. Jäger im 2. Bericht des histor. Vereins der Pfalz S. 51 Anm. 7; Spartian, Antoninus Geta c. 1 und in vita Severi. Ael. Lampridius: Antoninus Diadumenus c. 6. Jul. Capitolinus zählt alle Kaiser, welche den Namen Antoninus führten, in vita Opilii Macrini c. 3 auf. Ohlenschlager, „römische Inschriften aus Bayern“, S. 182.

„durch christliche Milch aufgezogen.“ Gleichwohl ließ Severus im ganzen Reiche gegen die Christen auf die grausamste Weise wüthen. Es scheint, als wollte er mit Krieg und Christenverfolgung den unausgesetzten Verdruß mit seiner Familie ersticken.

Im Kriege gegen Britannien zückte Caracalla das Schwert gegen den eigenen Vater vor der Schlachtreihe im Angesichte der Feinde.[1] — Severus ward lebensüberdrüssig und dachte an Selbstmord; er starb (an Gift!) zu York am 4. Februar 211, nachdem er 65 Jahre gelebt und 18 Jahre regiert hatte.

IX.

Nach Severus' Tode wurden seine beiden Söhne Mark Antoninus Caracalla (wegen seiner Kleidung so genannt) und Geta als Nachfolger im Reiche anerkannt, von denen einer dem anderen nach dem Leben strebte, bis endlich Caracalla 212 sich durch Brudermord den Weg zur Alleinherrschaft bahnte.

Ihnen zu Ehren wurde im Jahre 211 am 1. Dezember im Lager zu Eining ein Votivaltar errichtet, der heute uns noch erhalten ist, und aus dessen Inschrift ich fast die Freude herauslesen möchte, daß endlich der verhaßte Septimius Severus mit Tod abgegangen sei und nunmehr von seinen beiden kaiserlichen Söhnen bessere Zeiten erwartet würden.

Die Inschrift lautet:

> Dominis nostris M. Aurelio Antonino et P. Septimio Getae Augustis et Juliae
> AVGustae MATRI AVGustorum 'E KASTRorum Iovi Optimo maximo
> 'E IVNoni REginae 'E MINERvae SACrum GEN̄O
> COHortis III - BRITannorum ARAM - T - FLavius FELIX
> PRAEFectus EX - VOTO - POSVIT - Libens Merito
> DEDICAVIT - KALendis DECembribus
> GENTIANO - ET - BASSO - COnSulibus.

Das Denkmal bildet einen Würfel, 3' hoch, $2\frac{1}{2}$' breit, 2' tief. An der Vorderseite, unterhalb der Inschrift, sehen wir eine Opferscene.

---

1) Er getraute sich aber nicht, vor dem versammelten Heere dem Vater den Todesstoß zu geben. Als es Abend geworden war, ließ der Kaiser den Sohn und den Präfekten des Prätoriums zu sich rufen und sprach: „Nun, mein Sohn, sind wir allein; wenn Dir mein Leben lästig ist, so tödte mich jetzt im Geheimen, oder, wenn Du nicht willst, befiehl dem Präfekten, daß er die That statt Deiner vollbringe.“

Sechs Personen umstehen den Altar. Die vorzüglichste unter ihnen ist der Opferpriester. Sein Haupt deckt ein Schleier, mit der Rechten gießt er die Spende aus. Ihm zunächst steht rechts ein Gehilfe (camillus) mit der Acerra, links der Schlächter (popa victimarius), der den Opferstier führt, am Oberleibe blos, den Unterleib mit einem Schurze bedeckt (succinctus et ad ilia nudus), in der Rechten den Hammer. Im Hintergrunde sind drei Personen, links der Flötenspieler mit der Doppelflöte (tibiis paribus). Die beiden anderen Personen sind wohl die Veranlasser des Opfers.

An der linken Nebenseite ist Fortuna mit Steuerruder und Füllhorn, worunter wahrscheinlich die Julia Domna vorgestellt ist; an der rechten Nebenseite sieht man einen Jüngling mit Füllhorn und herabfallendem Mantel, mit der Rechten die Libation darbringend, vermuthlich der Genius der dritten Brittonen-Cohorte.

Die dritte Cohorte der Brittonen hat also auch um diese Zeit ihr Standquartier wieder und noch in Eining.

Wir haben hier in Eining also einen Praefectus.

Die Stellung eines Präfekten schildert Vegetius lib. II cap. 9 also: Proprius autem judex erat praefectus legionis, habens comitivae primi ordinis dignitatem, qui absente legato tanquam vicarius ipsius, potestatem maximam retinebat. Tribunus vel Centuriones, ceterique milites, ejus praecepta servabant. . . . . Si miles crimen aliquod admisisset, auctoritate praefecti legionis deputabatur a Tribuno ad poenam. Der Praefectus Castrorum in einer Legion war der besondere Offizier, welcher die Einrichtung und die ganze Oekonomie des Lagers zu besorgen hatte.[1])

Dieß zur Ergänzung der notitia dignitatum imperii utriusque,[2])

---

1) Tacit. Ann. I, 20; XIV, 37; Hist. II, 29, Veget. II, 9, 10. Bei Beschreibung eines zu erbauenden Lagers schreibt Vegetius lib. III cap. VIII de re militari: „duci praetorium, ejusque comitibus praeparatur, hinc tribunis tabernacula collocantur.“

2) Römische Militärkarte, unter Theodosius oder unter dessen Söhnen Arcadius und Honorius (ca. 393—400) gezeichnet und veröffentlicht. Konrad Celtes hatte dieselbe in dem Benediktinerkloster zu Tegernsee aufgefunden und geliehen, aber nicht zurückgegeben. Er theilte sie dem Augsburger Patrizier Konrad Peutinger mit, der sie herausgeben wollte, was aber nicht geschah. Max Welser war der erste, der Bruchstücke derselben unter dem Titel: „Fragmenta tabulae antiquae ex Peutingerorum bibliotheca“ (Venedig 1591, 4) veröffentlichte. Daher auch der

worin die Bezeichnung vorkommt: „Abusina, tribunus cohortis tertiae Brittonum."

Den Ehrentitel „mater Kastrorum", „Mutter des römischen Kriegsvolks", theilte Julia mit den nachgenannten Kaiserinnen: 1. Faustina, Gemahlin Marc Aurels, 2. Julia Mäsa, Großmutter des Heliogabal, 3. Julia Mamäa, Mutter des Alexander Severus, 4. Victoria oder Victorina, Mutter des Victorianus, 5. Marcia Otarilia Severa, Gemahlin des Philipp, 6. Magnia Urbica, Gemahlin des Carinus, 7. Etruscilla, Gemahlin des Decius.[1])

Name „Tabula Peutingeriana", „Peutingertafel". Die Karte schien ganz verloren, bis man sie im 18. Jahrhundert in Peutingers Bibliothek, die zu den Jesuiten in Augsburg gekommen war, auffand. Die Karte selbst ist nicht das Original, sondern nur eine wahrscheinlich im 12. Jahrhundert gemachte Abschrift des Originals. Vollständig wurde sie zuerst mit Anmerkungen und Erklärungen herausgegeben von Franz Christoph von Scheyb (Wien 1753, Fol.), wieder abgedruckt als Zugabe zu Katancsich's „Orbis antiquus ex tabula itineraria, quae Theodosii Imp. et Peutingeri audit, ad system. geograph. reductus et commentario illustr." (2 Bd., Ofen 1824 fg., 4) Ein neuer Abdruck erschien auch zu Leipzig 1824 mit einer Abhandlung von Mannert. In neuerer Zeit ist die Karte oftmals und von den Verschiedensten herausgegeben worden.

1) cfr. Frick, Commentatio de Titulis matris Kastrorum, Vinariae 1768; Osann, Sylloge p 259, 51; Gori P. I. p. 6, 7; P. III. p. 27; Maffei, Mus. p. 102, 4; p. 312, 4; Kunstbl. 1829 Nr. 62; Orelli 913 und 4945. — Ueber obige Altar-Inschrift besteht eine ganze Literatur: Aventin Cod. 1560, 134; Cod. 1567, 72b; Cod. 1574, 54; Edit. 1615 p. 56; 1622, p. 321; 1627, p. 56; 1710, p. 81; Apian p. 442; Grut. p. 24, 7; Gewold p. 79; Tomasini p. 19; Westenrieder, Gesch. d. Ak., 2. Bd. S. 138; Hansselmann, Forts. S. 41; Raiser, Alterth. S. 43 Note 71; desselb. Ob. Don.-Kr. Forts. S. 34; Prugger S. 35; Schultes 1. Bd. S. 223; Nagel p. 26; Hefner, Denkm Ob.-B. I, S. 185, Taf. I, 9a u. b. Nach Aventin fand man den Stein in einem Burgstalle bei Eining. Im Jahre 1619 führt ihn Gewold als an der dortigen Kirchenmauer an. Laut einer in dem Schauspiele „Bürgeraufruhr in Landshut", München, J B. Strobel, 1782, S. 187, enthaltenen Note ließ das Kloster Weltenburg durch seinen gelehrten Conventualen Edmund Schmid um 1780 die Inscription der Schrift an der Ara für das Kloster besorgen, und dabei wird auch gesagt, daß der Dechant von Kloster Rohr gesonnen gewesen, diese schöne Ara mit obiger Inschrift getreu in Kupfer stechen zu lassen, was aber leider nicht mehr geschah. Durch Abt Rupert von Weltenburg kam der Stein am 4. Januar 1784 nach München. Hier stand er bis zum Jahre 1814, wo er in's kgl. Antiquarium kam, im chemischen Laboratorium der Akademie. Inskünftig wird er wohl eine Ehrenstelle im neuen bayerischen Nationalmuseum in München einnehmen. Bei Gelegenheit der Kirchen-Restaurirung in Eining

Von einer weiteren sechszeiligen Inschrift eines Hausaltares wohl aus derselben Zeit, anscheinend mit eisernen Klammern an der Wand befestigt, fand ich nur noch die Bruchstücke:

DIM
. . . . . E . .
E . . O . . .
. . . V . . .
PRÆF . . .
. . D . .

Die nach der obigen Altar-Inschrift vom 1. Dezember 211 von den kaiserlichen Brüdern erhofften besseren Zeiten kamen jedoch nicht. Im Februar 212 berief Caracalla unter dem Vorwande einer Aussöhnung den Bruder zur Mutter Julia. Arglos folgte Geta. Kaum eingetreten, wurde er von einigen Hauptleuten auf Caracalla's Anstiften überfallen und in den Armen der Mutter getödtet. Nun war Caracalla Alleinherrscher.

Julia Donna, mit ungewöhnlichen Geistesgaben ausgestattet, die sie im hellenistischen Zeitgeschmack als Beschützerin von Kunst und Wissenschaft im Verkehr mit den Sophisten eifrig ausbildete, verzieh dem Sohne dem sie als Jokaste mit üppiger Blüthe des Körpers zugethan war, nachdem sie an der Seite ihres kaiserlichen Gatten nicht das erhoffte Glück und besonders keinen Spielraum für ihre Herrschsucht gefunden hatte, schnell und leicht den Mord seines Bruders Geta. Bald darnach aber

---

1880—81 fand ich die Stelle seiner Einmauerung an der Nordseite der Kirche wieder. Sie ist für Jedermann dort sichtbar. vide auch Miedingers historische Beschreibung der vier Rentämter von Bayern, II. Theil voce Kelheim S. 108; Westenrieder, histor. Schriften B. I, S. 255. — Im Manuskripte des Forschers Schuegraf habe ich folgende merkwürdige Stelle gefunden: „Wie mich alle Männer in Eining versicherten, so soll das Lager von Eining vor hundert Jahren noch in einem so guten Zustande sich befunden haben, daß man sich die deutlichste Vorstellung eines nach römischer Kriegskunst befestigten und von Vegetius beschriebenen Lagers oder Castells machen konnte, obgleich mehrere Jahrhunderte zuvor schon die meisten größeren Steine davon zum Bau und Reparatur der dasigen Kirche zu Ehren des heiligen Sebastian und des Thurmes und des Pfarrhofs und anderswohin verwendet worden sind.“

nahm auch sie — aus welchem Grunde, ist uns nicht bekannt — Gift und ein gewaltsames Ende.

Das Ereigniß des Brudermordes wird unverzüglich im Reiche bekannt. Die Einen trauern und fürchten, die Anderen und mit ihnen namentlich alle Lüderlichen jubiliren. In Rom, wo die Zahl der Ehebruchs-Prozesse in einem einzigen Jahre allein über 3000 gestiegen war, folgten Festspiele über Festspiele, an denen sich Caracalla selbst betheiligte, bis der Staatsschatz völlig erschöpft war.

Auch in Rätien, am Rhein und an der unteren Donau ist das Ereigniß sofort bekannt. Man fürchtet und setzt dem nunmehrigen Alleinherrscher Denksteine. So wird noch im nämlichen Jahre auf der Saalburg bei Homburg dem Kaiser ein Votivaltar mit der Inschrift:

. P · CAES · M
ANTONINO · PIO
ICI · AVG · PONTIF ·
MAX · BRITAN · MA
PARTHICO · MAX
TRIBVNIC · POTES
TATIS XV · COS · II ·
P · P · PROCOS · COH
ANTONNA
VOTA NVM.

errichtet (cfr. Brambach, Inscript. Rhen. No. 1424, und Oberst A. v. Cohausen und L. Jakobi, „Die Saalburg", Homburg 1878, S. 21), ebenso in Carnuntum ein Denkstein (crfr. Orelli-Henzen, Inscr. lat. sel.), ebenso im Lager bei der Hammerschmiede und dem Kreuthofe, westlich von Gunzenhausen (IMP. CAES. M. AVR. ANTONINO PIO FELICI DIVI PII · · · BRIT.),[1]) ebenso auch in Eining. Die siebenzeilige Inschrift dieses Eininger Denksteines von 212, in der Kaisertitulatur vollständig zum Steine von Carnuntum Nr. 3487 bei Orelli-Henzen stimmend, lautet:[2])

---

1) cfr. Ohlenschlager, „Die römische Grenzmark" S. 72—74, und „Römische Inschriften" S. 180—183.

2) cfr. W. Schreiner, „Das Militärdiplom von Eining", München, Straub 1890, S. 352, 53.

IMP · CAES · M · AVR ·
ANTONINO · PIO · FEL ·
AVG · PARTHICO · MAX ·
BRIT · MAX · PONT · MAX ·
TRIB · PO · XV · IMP · II · COS
III · DES · III · P · P · PROCOS
MO · AC

Kaiser Caracalla haßte Rom.[1]) Seinen Schwiegervater, den Christenverfolger Plautinus, seine Gemahlin Plautilla, seine Verwandten, alle Freunde und Rathgeber seines Vaters, zusammen über 20,000 Menschen, ließ er hinmorden; er verließ sich auf den einzigen Rath seines Vaters: „Bezahlet die Soldaten gut, und dann setzt euch über alles Andere hinweg.“

So sehr nun Caracalla zur Grausamkeit sich geneigt zeigte, so ließ er doch die Christen in Frieden, was Niemand von ihm erhofft hatte.

Unter ihm ging es bedeutend abwärts mit Rom. Caracalla ließ falsches Geld schlagen, erhöhte die Steuern, führte im ganzen Reiche das Bürgerrecht ein, so daß auch sämmtliche Provinzialen römische Bürger wurden, und gewann damit Millionen neue Steuern mehr, die er unbedingt brauchte für sein Heer und für die Kriege, die er unternehmen mußte; es beginnen nämlich die Kriege mit den Alamannen.

Die in den Markomanenkriegen mit dem nomen collectivum „Markomanen“ bezeichneten feindlichen germanischen Völker werden nun von den Römern umgetauft in den Collektivnamen „Alamannen“.[2]) Das

---

1) Daher sein Name Caracalla von einem gallischen Kleidungsstücke, das er statt der Toga trug und durch welches er in Rom die Toga zu verdrängen suchte.

2) Ueber die Alamannen, ihre Herkunft und ihren Namen wurde schon viel geschrieben, u. A. v. Zeuß Kaspar, „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“, 1837, S. 305 sq.; Prinzinger Dr. Aug., „Die Keltenfrage deutsch beantwortet“, Salzburg 1881, 8⁰ 36 S.; Anthropol. Corresp.-Bl. 1884 S. 15—16; Hermann, „Die deutsche Sprache im Elsaß“, Programm von Mühlhausen i Els. 1872, 29; Baumann, „Forschung zur deutschen Geschichte“; J. Grimm, „Geschichte der deutschen Sprache“ I, 498; ꝛc. Spartian, Caracalla cap. 10, 6, nennt die Alamannen 213 zum ersten Male: Nam cum Germanici et Parthici et Arabici et Alamannici nomen adscriberet (nam Alamannorum gentem devicerat). Sofort werden sie bei ihrem ersten Auftreten eine „volkreiche Nation“ genannt, und ihre wunderbar kämpfende Reiterei von den Römern gerühmt, wie später die der (alamannischen) Juthungen. Aurelius Victor, de Caesar. 21, 2: „Alamannos

Gewand, der Name wird gewechselt, der Kern, die Rom feindlichen Völker=

---

gentem populosam ex equo mirifice pugnantem prope Moenum amnem devicit." Baumann erklärt sie als die Leute der alah, des Götterhaines, d. h. des Haines des Nationalgottes Ziu, welche Erklärung Dr. Fel. Dahn in „Urgeschichte der romanischen und germanischen Völker", Berlin 1881, Seite 192, verwirft. Ausonius und Ammianus Marcellinus nennen sie auch Suevi, seit dem 8. Jahrhundert begegnet uns die Form „Suavi", Schwaben.

Walafrid Strabo sagt von ihnen: „Cum duo sunt vocabula, unam gentem significantia, priori (Alamannorum) nomine nos appellant circumpositae gentes, quae latinum habent sermonem, sequenti (Suevorum) usus nos nuncupat barbarorum. (Vita Si. Galli. Praef. 3. cfr. Baumann a. a. O.) Da sie geschichtlich auftreten, erscheinen sie am Main und von da aus breiten sie sich aus, bis sie in den Tagen des Ostgothen Theodorich die Grenzen ihres Gebietes im Osten am Lech, im Süden in den Alpen, im Westen in der Vogesen und im Norden im fränkischen Gebiete haben. (cfr. Baumann a. a. O. S. 229 sq., Stälin, Württemberg. Geschichte I, 115 sq.)

Jordanes schreibt in seiner Gothengeschichte XII, 75 von der Donau: „Und weil ich nun die Donau erwähnt habe, halte ich es für angemessen, über diesen herrlichen Fluß Einiges anzugeben. Er entspringt im Alamannenland und hat in seinem 1,200,000 Schritte langen Lauf von seiner Quelle bis zur Mündung im Pontus sechzig Nebenflüsse und nimmt sie auf, wie ein Rückgrat, wo sich wie in einem Flechtwerk die Rippen einfügen. Er ist überhaupt der größte Fluß; er heißt in der Sprache der Besser Hister; er hat jedoch keine größere Tiefe als 200 Fuß. Er übertrifft von den übrigen Flüssen alle bei Weitem mit Ausnahme des Nils." (cfr. Jordanes, „Gothengeschichte", übersetzt von Dr. Wilh. Martens, Leipzig, S. 25.)

Anthropologisch erscheinen die Alamannen mit den Germanen identisch, und das aus den folgenden Gründen: Die Kopfform der alten Germanen war von der Stirn zum Hinterhaupt gemessen lang und dabei schmal. Die Breite betrug meist nur 70–75 Prozent der Länge, ging aber bis 63 Prozent herunter und stieg selten über 80 Proz. Man weiß dies von den Schädeln aus alten Gräbern mit größter Sicherheit.

Die Köpfe, bei denen die Prozentzahl der Breite zur Länge, der sogenannte „Index", weniger als 75 beträgt, nennt man Langköpfe (Dolichocephale), von 75 bis 80 Mittelköpfe (Mesocephale), von 80 bis 85 Kurzköpfe (Brachycephale), von 85 bis 90 Ueberkurzköpfe (Hyperbrachycephale) und über 90 Ultrakurzköpfe (Ultrabrachycephale).

Bei den alten Germanen, wie auch bei den Alamannen befanden sich fast nur Lang= und Mittelköpfe, sehr wenige Kurz= und Ueberkurzköpfe. Nach Kollmann waren vorhanden:

Langköpfe	. . .	52,6 Prozent,
Mittelköpfe	. . .	30,8 „
Kurzköpfe	. . .	13,0 „

schaften bleiben dieselben.

Ueberkurzköpfe . . 3,4 Prozent,
Ultrakurzköpfe . . 0,2 „

Ist heute im Süden Deutschlands, in Baden, Württemberg, in Schwaben die germanische Kopfform mehr verdrängt, so ist das einfach eine Folge der Blutsvermischung mit einer anderen Rasse, welche bei der Einwanderung der Alamannen schon da war. Diese Rasse der Ureinwohner muß allen Anzeichen nach von kleiner Statur gewesen sein, braune Augen und Haare und kurze rundliche Köpfe gehabt haben. Sie war bei der Ankunft der Alamannen vielleicht schon nicht mehr unvermischt. Ihre Spur ist noch am deutlichsten zu erkennen heute in der Bevölkerung des Schwarzwaldes.

Bis zum siebenten Jahrhundert vermieden die Germanen jede Blutsvermischung mit den Ureinwohnern aus Stolz auf ihre körperlichen Vorzüge. So lange findet man in den Gräbern die reinen germanischen Kopfformen. Von da an werden die Köpfe immer kürzer, um endlich bei der jetzigen Hyperbrachycephalie anzugelangen. So Otto Ammon im Corresp.-Bl. der deutschen Anthropologen 1886, S. 53, und Allgem. Ztg. 1888 Beil. 27, 31, 34 und 39; Allgem. Ztg. 1890 Beil. 10.

Leider hat Ammon seine Ausführungen in einem neueren Werke, „Die natürliche Auslese bei'm Menschen, auf Grund der Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen der Wehrpflichtigen in Baden und anderer Materialien", Jena 1893 G. Fischer X und 326 S. Imperial 8°, zu weit ausgedehnt und Behauptungen über Stadt- und Landbewohner aufgestellt, die nur zu leicht ad absurdum zu führen waren, was denn auch Dr. Fr. Guntram Schultheiß in den Beilagen der Münch. Allgem. Ztg. Nr. 293 und 294 vom 18. und 19. Dezember 1893 mit übergroßem Sarkasmus besorgte, wiewohl derselbe zum Schlusse doch bemerken mußte, Ammon's Buch biete trotzdem manches Bemerkenswerthe, so besonders die stärkere Vertretung der Langschädler bezw. Mittelschädler in den Karlsruher Gymnasien.

Doch „wenn Fortuna ihre Gaben darbietet", sprach Virchow in der Eröffnungsrede der Generalversammlung der deutschen Anthropologen zu Nürnberg 1887, „so pflegt derjenige, der entschlossen ist, zuzufassen, derjenige, der vorbereitet ist, die Dinge sofort zu erkennen und ihre Bedeutung wahrzunehmen, auch am meisten davon zu erfassen. Das gilt besonders für die anthropologischen Dinge."

Dr. Benedikt äußert sich also: „Der alte germanische Schädel zeigt, von oben gesehen, die Gestalt eines sphärischen Sechseckes, während der sarmatische die Form eines Eies mit der größeren Breite rückwärts zeigt und der turanische sich dem Kreise nähert. Beim Anblick von hinten bemerkt man am germanischen Schädel vor Allem seine relativ größere Höhe im Verhältniß zur Breite, ferner daß die Breite der Basis nicht viel geringer ist als die größte Breite und schließlich das dachartige Ansteigen des Schädelgewölbes. Bei den sarmatischen und turanischen Formen wächst die Breite im Verhältniß zur Höhe, die Basis wird schmäler, besonders beim turanischen, und das Gewölbe zeigt einen Rundbogen von viel größerem Radius. Von vorne gesehen, zeigen der germanische und der sarmatische

Schädel ein langes Gesichtsskelett, der turanische ein kurzes. Die Stirne ist bei den beiden Ersten hoch, beim sarmatischen breiter als beim germanischen. Die turanische Stirne ist niedrig und sehr breit. Bemerkenswerth ist noch das Verhältniß der Stellung der queren Ohrebene zum vordern und hintern Pole. Während bei dem germanischen und turanischen Typus dieselbe beiläufig in der Mitte liegt, rückt sie beim südslavischen Typus nach hinten. Von Wichtigkeit ist schließlich das Volumen des Schädels für seine Dignität; bei den europäischen Völkern besteht übrigens in dieser Beziehung keine wesentliche Differenz."

Dr. Hölder hat nun die Schädelform des württembergischen Volkes an lebenden Köpfen und an Schädeln aller Zeitepochen eingehend untersucht. Er fand 49 Schädeltypen, wovon nur drei Urtypen und 46 andere sind, welche in primäre, d. h. aus zwei Urtypen gemischte, oder in sekundäre, d. h. aus drei Typen gemischte zerfallen. Als Repräsentanten aller Verhältnisse konnten die Schädel des Schelz-Kirchhofes in Eßlingen dienen, der 1614 eröffnet und 1846 geschlossen wurde. Hölder untersuchte 207 Schädel. Von rein germanischen Typen fanden sich nur fünf Schädel, d. h. kaum $2\frac{1}{2}$ Prozent, während rein turanische Schädel in der Zahl von sechs und rein sarmatische in der Zahl von acht, also etwa 3 und 4 Prozent vorhanden waren. 20 Schädel hatten keine Spur von germanischer Beimischung, und wenn man von den Mischformen diejenigen aussucht, welche eine starke germanische Beimischung haben, so erhält man 90 Schädel, d. h. nicht ganz 45 Proz. Also weit über die Hälfte der Schädel haben einen vorwaltend oder ausschließlich nicht germanischen Charakter und 98 Prozent sind nicht rein germanisch. Dabei ergibt sich, daß die größte Anzahl von Schädeln gleicher Art auf einzelne Mischformen entfällt.

Bei der Vergleichung dieser Typen mit der lebenden Bevölkerung zeigte es sich, daß der vorwiegend germanische Typus im fränkischen Theil viel häufiger ist, als im schwäbischen, ferner, daß in den niederen Volksklassen die Brachycephalie häufiger ist als beim Adel, der am unvermischtesten von den alten germanischen Herren des Landes, den Alamannen, abstammt. (cfr Dr. Joh. Ranke in der Anthropol. Versammlung zu München am 19. Februar 1892, Allgem. Ztg. vom 27. Februar 1892 Beil. Nr. 49.)

In den Reihengräbern, welche die alten alamannischen Elemente enthalten, finden sich hingegen 78 Prozent rein germanischer Schädel.

Wie drastisch die Thatsache ist, daß sich der germanische Schädeltypus in der lebenden Bevölkerung selten findet, geht schon daraus hervor, daß man die dolichocephalen Schädel der Reihengräber zur Zeit, als die letzteren aufgedeckt wurden, für Schädel einer vor den Germanen bereits dagewesenen Race ansah und sie als Keltenschädel bezeichnete. Heute steht fest, daß die Kelten und Gälen nur durch einen ethnographischen Irrthum antiker Schriftsteller als reine Germanen angesehen wurden, daß aber die reinen Kelten und Gälen eine brachycephale Rasse sind und waren, und nur manche alten keltischen Stämme bereits mit Germanen vermischt gewesen sind.

den Textes siehe Seite 48.)

Die Kelten hatten schon das Land bewohnt, bevor Germanen, besonders Alamannen, in das Land kamen, und ebenso waren die römischen Provinzialen größtentheils brachycephaler Natur.

Weiterhin kamen zahllose Slaven zur Zeit der fränkischen Slavenkriege als Sklaven in's Land. Dazu kamen noch die Gefangenen aus den Avaren-, Hunnen- und Ungarkriegen.

In dieser Weise entstand aus drei Racen ein Volksstamm, und derselbe Prozeß gilt für ganz Deutschland und ebenso für alle heute maßgebenden Culturvölker. Kein einziges Volk in Europa spielt eine Führerrolle, das aus einer einzigen Race hervorgegangen ist." (So im Aufsatze: „Race und Nationalität" in der Münch. Allgem. Ztg. v. 15. Febr. 1890, Beil. Nr. 46.)

Agathias schildert uns in seinen Historien I, 6, 7 die Alamannen also: „Die Alamannen sind, wenn man dem Asinius Quadratus (einem Geschichtschreiber des 3. Jahrhunderts n. Chr., Verfasser einer Geschichte der Partherkriege und einer römischen Geschichte), einem Italiker, der die germanischen Verhältnisse genau beschrieben hat, folgen will, ein Volk, bestehend aus zusammengelaufenen Leuten und Mischlingen, und das bedeutet auch ihr Name, ... Sie haben einige Sitten und Gebräuche, die ihnen speziell eigen sind; in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten und Verwaltung folgen sie den Einrichtungen der Franken. Nur in Bezug auf die Gottheit haben sie abweichende Ansichten. Sie verehren nämlich gewisse Bäume, Flüsse, Hügel und Schluchten, denen sie Pferde, Stiere und unzählige andere Thiere opfern, indem sie diesen die Köpfe abschlagen. Aber die enge Vereinigung mit den Franken übt bereits hierauf eine günstige Wirkung aus und ändert ihre Ansichten, besonders die der Verständigeren, und ich glaube, sie wird in kurzer Zeit bei allen den Sieg davontragen." cfr. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, VI. Jahrhundert, Bd. III; Prokop, Gothengeschichte nebst Auszügen aus Agathias, Valesianus, Joannes von Antiochia, übers. von Dr. D. Coste, S. 333, 334.

Von 28 im Gräberfelde zu Reichenhall durch Chlingensperg (cfr. dessen Schrift „Das Gräberfeld von Reichenhall", Reichenhall 1890, IV p. 163 S) gefundenen Schädeln erweisen sich nach Rüdinger 10 als Langschädel, 12 als Mittelschädel und 5 oder 6 als Kurzschädel.

Aehnlich verhält es sich mit den Schädeln des Allacher und Schretzheimer Reihengrabfeldes. cfr. Dr. Joh. Ranke in der Sitzung der Anthropol. Gesellschaft in München am 27. Mai 1892, Allgem. Ztg. v. 2. Juni 1892 Beibl. Nr. 128 S. 7 und vom 25. Dezember 1893 Beibl. Nr. 298 S. 7 und 24. Januar 1894 Beibl. Nr. 23 S. 6.

Sehr interessant hierüber ist auch der Aufsatz von Dr. Richard M. Meyer in der Monatssitzung des Berliner Vereins für Volkskunde zur Feier des 70. Geburtstages des Geheimraths Weinhold am 27. Oktober 1893 „Ueber die Anfänge deutscher Volkskunde", Allgem. Ztg. vom 3. November 1893 Beil. Nr. 255 S. 6 bis 7.

Im Jahre 213 geht Caracalla über die Alpen, kämpft nach Dio Cassius gegen das den Kelten zugetheilte Volk der Cenni und dann gegen

---

Während Rüdinger auf Grund seiner Befunde einschärfen will, daß wir noch lange nicht soweit sind, aus Schädelmessungen die Zugehörigkeit zu gewissen Volksstämmen zu erschließen, schreibt Felix Dahn in seinem Briefe aus Vandalia über das Gräberfeld von Reichenhall in der Münch. Allgem. Ztg. vom 31. Juli 1890 Beil. 176 gegen obige Ausführungen Hölders. „So viel die Geschichte von Archäologie und Anthropologie lernen kann — sie muß verlangen, daß auch die Anthropologie die feststehenden Ergebnisse der Geschichte berücksichtigt.“ vide hiezu den Aufsatz von C. Hahn, „Einiges über die Kumyken“ in der Münch. Allgem. Ztg. v. 18. April 1895 Beil. Nr. 89.

Wir unsererseits meinen, um mit Sebastian Brunner (Paulus in Athen, Wien 1876, S. 209) zu reden, auch beim Erkennen und Nichterkennen in der Wissenschaft liegt es am rechten und am verkehrten Willen, am Glauben und am Unglauben; es liegt am Herzen, das erkennen und verleugnen kann, nicht am Geiste, der folgerichtig immer erkennen muß, wenn er sich nicht durch den verkehrten Willen selber vom Wege entfernt, welcher ihn zur Wahrheit hinführt. Anthropologie und Geschichtsforschung arbeiten ja nicht gegen, sondern miteinander. Fehlt auf beiden Seiten der gute Wille nicht, ist man nicht von vornherein blind, weder auf der einen, noch auf der anderen Seite, gegen die faktischen Resultate der wissenschaftlichen Forschung der anderen Partei, stellt man nicht absichtlich feindselige Hypothesen zusammen, die in allen zweifelhaften Fällen als Wurfgeschoß von der einen auf die andere Seite verwendet werden können, so stehen wir nicht an, es auszusprechen, daß ganz besonders die Anthropologie es sein wird, die auch in das verworrene Dunkel der Erforschung der Geschichte unseres Vaterlandes in den ersten sieben Jahrhunderten nach Christus noch viel Licht bringen wird. Wir begrüßen darum mit Freuden die Vorträge Schultheiß's in der Münch. Allgem. Ztg. vom 1. und 22. Mai 1894 Beil. Nr. 100 S. 6—7 und Nr. 116 S. 7, sowie W. Henke's über den Typus des germanischen Menschen und seine Verbreitung im deutschen Volke in derselben Zeitung v. 29. und 30. Mai und 1. Juni 1894 Beil. Nr. 121 S. 1—5, Nr. 122 S. 1—3 und Nr. 124 S. 3—6. Es muß Licht werden. Anthropologie und Geschichtsforschung werden sich für ihre großen Aufgaben ihres universellen Charakters immer mehr bewußt. Invidia gloriae comes!

Was Paul Cauer in der Vorrede zu seinem vortrefflichen Buch über die Grundfragen der Homer-Kritik treffend bemerkt hat, das gilt hier besonders: „Getrennt marschiren und vereint schlagen, das ist der richtige Grundsatz, wenn nur jede einzelne Colonne das Ihrige thut, um die Fühlung mit den neben ihr herziehenden zu erhalten.“

Nach Allem, was wir von der Ausbreitung des Christenthums im römischen Reiche wissen, dürfen wir wenigstens als höchst wahrscheinlich annehmen, daß die neue Religion frühzeitig auch im Zehentlande zwischen Rhein und Donau in Rätien einige Bekenner fand, und daß mit den anderen Bewohnern dieser Gegend auch Christen zurückblieben, als die römischen Legionen vor den ein-

die Germanen.[1]) Ueber diesen Kampf mit den keltisch-gallischen Kennen, die die an dieser Lesart festhaltenden Forscher in die Berge bei St. Gallen verlegen, und über die Kämpfe mit den Alamannen im Jahre 213 gibt uns nunmehr ein 1872 gefundenes Bruchstück der acta der Arvalbrüder ausführlichen Aufschluß. Darnach brachten nämlich am 11. August 213 die Arvalbrüder ein Opfer dar, als der Kaiser im Begriffe stand, per limitem Raetiae das feindliche Gebiet zu betreten, und am 6. Ok-

---

dringenden Alamannen zurückweichen mußten. Das beweist die Geschichte des heiligen Lucius.

Daß später aus Gallien Glaubensboten in unsere Gegend gekommen sind, beweist die Thatsache, daß ein großer Theil der älteren Kirchen hier die Heiligen Martinus von Tours und Emeram zu Titular-Patronen hat. cfr. M. Trost: „Geschichte des Marktes Geisenfeld“, Separatabdruck aus dem XXXVII. Band des oberbayer. Archivs S. 12. Mabillon sagt mit Recht, daß, wo man diese Heiligen als Titel der Kirchen findet, man rechnen müsse, daß Gallier die Glaubensboten der Gegend gewesen seien. — Auf noch frühere Zeit jedoch weisen die Titel Sebastian (Eining, Pförring Sebastianskapelle), Achatius (Oberulrain), Georg (Hienheim, Weltenburg, Peising), Laurentius (Neustadt a. D.), Pankratius (Schwaben), Vitus (Offenstetten, Mühlhausen) u. A. hin. Von den Berichten des Irenäus über die Kirchen in Köln und Mainz sehen wir ab. cfr. Zwerger, Dr. Fr., „Geschichte der Stadt Landsberg“, München, Wild, 1889, S. 6 und 10—11; Chronik von Andechs p. 6 und 9; Braun, „Geschichte der Bischöfe von Augsburg“, Bd. I, Augsburg 1813, S. 1 49; Huber, „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Süddeutschland“, Salzburg 1876; Seefried, „Beweise für die Wirksamkeit des heiligen Rupert“, Augsburg 1887, S. 8—13; Westermeier Gg., „Chronik der Burg und des Marktes Tölz“, Tölz 1891, S. 12 18.

Ob nicht auch die in Augsburg, Bregenz und anderswo gefundenen Lampen mit aufgedrückter Fischfigur, die dort und in Eining, Regensburg, Heddernheim, Mainz rc. gefundenen Scheibenfibeln mit Kreuz, Rad, sowie die Lampen mit Vogel — altchristlichen Symbolen, die schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts außer Gebrauch gekommen (cfr. Hermann Bartol, „Die ältesten Spuren des Christenthums in der mittleren Rhein- und unteren Maingegend“, Frankfurt, Fösser, 1894; Fr. Xav. Kraus, „Realencyklopädie der christl. Alterthümer“, Freiburg 1882, Bd. I S. 516—525; derselbe: „Zur Kunstgeschichte des Kreuzes“, in der Münch. Allgem. Ztg. vom 19. Februar 1895 Beil. Nr. 41) — uns einen Fingerzeig auf das früheste Bestehen des Christenthums in Rätien geben, lasse ich dahingestellt. cfr. Dr. Konrad Miller, „Die römischen Begräbnißstätten in Württemberg“, Stuttgart 1884, S. 28, 29; und Regensburger Morgenbl. vom 18. und 19. Februar 1895: „Ein Regensburger Martyrer aus der Römerzeit“ (?).

1) Dio Cassius a. a. O. 235 (77) 13, 14: *ἐπολέμησε καὶ πρός τινας Κέννους, Κελτικὸν ἔθνος·* Die exc. peiresc. gewähren *Χάττων*. Dindorf liest *Κέννους*. cfr. Dahn Dr. Fel., „Westgerman. Gesch.“ S. 190 Anm. 1.

tober desselben Jahres feierten sie den Sieg des Kaisers **über die Germanen** wieder mit einem Opfer.[1])

Es erscheint nunmehr nach Dr. Alc. Holländer[2]) sicher, daß sich der Vorfall mit den Cenni [nicht vom Rhein aus![3])] und der Kampf mit den Alamannen also abgespielt hat:

Caracalla stieß auf seinem Marsche nach Rätien auf eine keltisch-gallische Völkerschaft, die selbst gegen die Alamannen zu kämpfen im Begriffe war. Der Kaiser bot den Leuten seine Hilfe an, sie glaubten ihm und marschirten mit den Römern. An der Grenze Rätiens angelangt, nahm er hinterlistig ihre junge Mannschaft gefangen.[4]) Es kam natürlich

---

1) cfr. Henzen Guil., Acta Fratrum Arvalium, Berolini 1874, p. CXCVII und CXCVIII; Ohlenschlager, „römische Inschriften in Bayern", S. 185, 186:

III. id. Aug. in Capitolio ante cellam Junonis reg. fratres | Arvales convenerunt, quod dominus n. imp. | sanctissimus. |

pius M. Aurellius Antoninus Aug. pont. max. **per limi | tem Raetiae** ad hostes extirpandos barbarorum introi | turus est, ut ea res ei prospere feliciterque cedat et immolaverunt per | L. Armenium Peregrinum, isdem cos. pr. non. Oct. in Capitolio ante cellam Junonis reg. **ob | salutem victoriamque Germanicam** imp. Caes. | M. Aurelli Anto | nini pii felic. Aug. Part. max. Brit. max. | Germanici max. pont. max. trib. pote | st. XVI imp. III. cos. IIII procos | et Juliae Aug | piae fel. m. imp Antonini, Aug. n. se | natus. castrorum et patriae, fratres Arvales convenerunt et | immolaverunt per L. Armenium Peregrinum pro mag. vice Flavi Alpini ma | g collegi fratrum Arvalium J. o. m. b. m. a. Junoni | reg. b. f. a. Minervae b. f. | a. Saluti publ. b. f. a. Marti | ultori taurum a. Jovi victori b. m. a. | et Victoriae b. f. a. Laribus | militaribus taurum album, Fortunae reduci b. f. a. | Genio imp. Antonini Aug. n. taurum album | Junoni Juliae | Piae matris Antonini Aug. n. senat. castror. et pa | tr. b. f. a. adfuerunt Cn. Catilius | Severus, T. Statilius Silianus.

2) Dr. Alcuin Holländer, „Die Kriege der Alamannen mit den Römern im 3. Jahrhundert n. Chr.", abgedruckt in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. XXVI (1874) S. 265—311.

3) cfr. J. Becker, „Die Rheinübergänge der Römer bei Mainz", in den Nassauer Annalen X (1870) S. 174.

4) Dio Cassius 77, 13, 4: *Ὅτι δ' Ἀντωνῖν ὀσες τοὺς Ἀλαμαννοὺς στρατεύσας διέτασσεν, εἴ πού τι χωρίον ἐπιτήδειον πρὸς ἐνοίκησιν εἶδεν ἐνταῦθα φρούριον τειχισθήτω καὶ ἐπωνυμίας γέ τινας τοῖς τόποις ἀφ' ἑαυτοῦ ἐπωνόμαζε τῶν ἐπιχωρίων μὴ ἀλλοιουμένων. οἱ μὲν γὰρ ἠγνόουν, οἱ δὲ παίζειν αὐτὸν ἐδόκουν. ἐξ οὗ δὴ καταφρονήσας αὐτῶν οὐδ' ἐκείνων ἀπέσχετο, **ἀλλ' οἷς συμμαχήσων ἀφῖχθαι** ἔλεγε, τούτους τὰ τῶν πολεμιωτάτων ἔδρασεν. συνεκάλεσε γὰρ τὴν ἡλικίαν αὐτῶν ὡς καὶ μισθοφορήσουσαν, καὶ πᾶσαν ἀπο*

zum Kampfe. Caracalla siegte und ließ sämmtliche Gegner niedermetzeln.[1]) Von da an nannte er sich nach Spartian (Caracalla, 5) vel joco vel serio den Germanen, Germanicus.

Nach dieser Niedermetzelung rückte der Kaiser in Rätien ein, traf die letzten Vorbereitungen zum Kriege gegen die Alamannen und überschritt im August 213 den limes Raeticus.[2])

Der Statthalter von Rätien (legatus Augusti pro praetore prov. Raetiae) C. Octavius Appius Suetrius Sabinus begleitete den Kaiser als Befehlshaber verschiedener, den Legionen nicht eingereihten Abtheilungen, praeposito vexillariis Germanicae expeditionis.

Am 6. Oktober desselben Jahres feiern die Arvalbrüder in Rom den in der Nähe des Main[3]) erfochtenen Sieg des Kaisers über die Germanen mit einem Opfer.

Dieser Sieg ist auch verherrlicht auf einer 1838 zu Meimsheim gefundenen Inschrift:[4])

Imp · Caes · M · Aur · Anton ·
Pio Fel AugVsto Parth ·
Germ · Pon · Maximo
Et Juliae Aug · Matri
Castrorum
Ob Victoriam
Germanicam.

Während der Kaiser selbst auf diesen Sieg hin zur Titulatur Ger-

---

παραγγέλματος, αὐτὸς τὴν ἀσπίδα ἀναδείξας, ἐνεκυκλώσατο καὶ κατέκοψε, καὶ τοὺς λοιπούς, περιπέμψας ἱππέας συνέλαβε.

1) Spartian, Caracalla 5: Circa Retiam non paucos interemit militesque suos quasi Syllae milites et cohortatus est et donavit . . . . et cum Germanos subegisset, Germanum se appellavit vel joco vel serio.

Als die Kennen diese Treulosigkeit Caracalla's sahen, fochten sie mit einer solchen Erbitterung, daß sie die Pfeile der osrhoënischen Bogenschützen mit den Zähnen aus ihren Wunden zogen, um nicht die Hände vom Kampfe gegen die Römer ruhen lassen zu müssen. Die Weiber, vom Kaiser gefragt, ob sie als Sklavinnen verkauft oder getödtet werden wollten, wählten den Tod, und als sie gleichwohl verkauft wurden, tödteten sie sich und ihre Kinder selbst.

2) Oberbayer. Archiv S. 158, Anm. 69.

3) Aurel. Vict. de Caesar. 21, 2.

4) cfr. „Das Königreich Württemberg", S. 161 n. 5. Brambach, Corp. Inscript. Rhenanar. n. 1572.

manicus sich den weiteren Beinamen Alemannicus beilegt,[1]) hielt man in Rom genau daran fest, daß die am Main besiegten Alamannen Germanen waren, was aus obigem Dokumente der Arvalbrüder klar hervorgeht, denn sie opfern ob victoriam Germanicam.

Mit diesem Siege, von dem der unter dem Einflusse des Hofes stehende Herodian nichts weiß, trotzdem er von der Anwesenheit Caracalla's an der Donau und seinem Verkehre mit den angrenzenden Germanen viel zu erzählen weiß (IV. c. 7), scheint es aber nicht weit hergewesen zu sein. Dio Cassius berichtet vielmehr, der Kaiser habe den Alamannen die Ehre des Sieges um Geld abgekauft,[2]) was ganz glaubwürdig erscheint, wenn man das Eine erwägt: Im August überschreitet Caracalla den Limes, und, sagen wir, in sechs Wochen kommt er die kurze Strecke bis an den Main, um dort zu siegen. Auch die Gefangenen, die er gemacht zu haben sich rühmt, scheinen nicht recht ächt gewesen zu sein, denn bald darauf treffen wir sie am kaiserlichen Hofe sich rühmen, daß sie den Kaiser durch ihre Zauberlieder wahnsinnig gemacht hätten.

In diesem Kriege legte Caracalla am und außer dem Limes an allen ihm geeignet erschienenen Punkten neue Kastelle und Ansiedelungen an, denen er von seinem Namen und Wesen abgeleitete Namen beilegte. Dio Cassius berichtet hiezu, die umwohnenden einheimischen sowohl als die neuen alamannischen Bundesgenossen ließen den Kaiser gewähren und ignorirten all' diese Arbeiten, worauf er so erbost ward, daß er unter den sub foedere Stehenden ein furchtbares Blutbad anrichtete (214) und darnach aus Zorn das Grenzgebiet verließ, um es nicht mehr zu betreten.

Caracalla war zum blutdürstigen wilden Thiere herabgesunken. Mit seiner germanischen Leibgarde feiert er Orgien, verkleidet sich als Germanen, spielt Alexander, den Achill,[3]) entehrt Vestalinnen und läßt sie darauf als Pontif. Maximus lebendig begraben; wie wahnsinnig läßt

1) Spartian, Caracalla 10, 6: Nam cum Germanici et Parthici et Arabici et Alamannici nomen adscriberet (nam Alamannorum gentem devicerat).

2) Dio Cassius 77, 14, 1: „οὐ μέντοι ἀλλὰ καὶ αὐτοὶ τὸ τῆς ἥττης ὄνομα πολλῶν χρημάτων ἀποδόμενοι, συνεχώρησαν αὐτῷ ἐς τὴν Γηρμανίαν αποσωθῆναι ....“ 14, 3: „ὅτι πολλοὶ καὶ τῶν παρ' αὐτῷ τῷ ὠκεανῷ περὶ τὰς τοῦ ῎Αλβιδος ἐκβολὰς οἰκούντων ἐπρεσβεύσαντο πρὸς αὐτὸν φιλίαν αἰτοῦντες, ἵνα χρήματα λάβωσιν, ἐπειδὴ γὰρ οὕτως ἐπ επράχει συχνοὶ αὐτῷ ἐπέθεντο πολεμήσειν ἀπειλοῦντες. οἷς πᾶσι συνέθετο· καὶ γὰρ εἰ παρὰ γνώμην αὐτοῖς ἐλέγετο, ἀλλ' ὁρῶντες τοὺς χρυσοῦς ἐδουλοῦντο.“

3) Herodian IV, 7. edit. Becker 1855.

er überall morden, bis endlich das Geschick ihn ereilt, und der Präfekt des Prätoriums, Macrinus, ihm den Todesstoß versetzt am 8. April 217.

Seit 215 n. Chr. ward an der rätischen Grenze und an der oberen Donau einigermaßen Ruhe, dagegen begannen an der unteren Donau gothische Völkerschaften gegen das Römerreich vorzudringen. Caracalla stieß auf seinem Zuge nach dem Orient 215 zum ersten Male auf sie am Pontus.[1])

Die gleichen Ursachen drängten immer wieder die Völker gegen Rom vor, die Vermehrung der Bevölkerung im eigenen Lande nämlich und der ständige Druck der Völker im Osten gegen Westen zu.

X.

Nach Caracalla's Tode machte sich sein trunksüchtiger und wohllüstiger Mörder Macrinus selbst zum Kaiser. Aber Maisa, die Schwester der vorigen Kaiserin Julia Domna, wendete riesige Summen von Geld auf, um die Truppen für ihren Enkel Avitus oder, wie er später genannt wurde, Heliogabal zu gewinnen, was ihr auch gelang.

Voll Ehrgeiz, Klugheit, Thatkraft, und wie Julia Domna gleichgiltig gegen die Gebote weiblicher Sitte, hatte Julia Maisa ihre und des Consulars Julius beiden Töchter, Julia Soaimis und Julia Mamaia, an vornehme römische Bürger syrischer Herkunft verheirathet, was die herrschgierige Maisa nicht hinderte, den Sohn der älteren, der an Sixtus Varius Marcellus verheiratheten Soaimis, den jungen Varius Avitus Bassianus, als Sonnenpriester Elegabal (Heliogabal) genannt, für den Sohn ihres Neffen Antonius Bassianus Caracalla (211—217) auszugeben und dadurch auf den Kaiserthron zu bringen.

Macrinus wurde nach 14monatlicher Herrschaft im Juni 218 ermordet und Heliogabal Kaiser, der sich aber durch seine Schandthaten in kurzer Zeit noch verächtlicher machte als sein Vorgänger.

Selbst Dio Cassius schreibt: „Es gibt Infamien, die Niemand weder hören noch erzählen möchte; ich halte mich an Das, was unmöglich verschwiegen werden kann." Und Lampridius entschuldigt sich über Das, was er berichtet, und fügt bei: „Ich übergehe mit Stillschweigen viele von den infamen Dingen, die man ohne äußerste Schmach nicht

---

1) cfr. Spartianus, Caracalla C. 10. und Wietersheim-Dahn I, 597 sq.

sagen könnte. Was ich sage, habe ich so gut als möglich unter ehrbaren Worten verschleiert.“

Drei Jahre und neun Monate befleckte Heliogabal den kaiserlichen Thron. Mit ihm hatte Alles, was Asien an Verderbniß besaß, Rom überschwemmt; seine ganze Regierungszeit ist eine einzige Walburgisnacht voll Greuel, Blutvergießen und einer Sittenlosigkeit, die nicht mehr menschlich ist.

Das Verderben ging hinaus in die Provinzen. Wie mag es damals wohl in den Lagerstätten an der Donau, in Regensburg z. B. und in Eining ausgesehen haben! Wenn wir nur die Bäderüberreste in Eining und die darin gemachten Fundobjekte betrachten, von welch' luxuriöser Lebensweise für die damalige Zeit, selbst in den äußersten Provinzen heraußen an der Donau, geben sie Zeugniß! [1])

1) Architekt G. v. Rößler in Nienburg a. Weser versuchte in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst Bd. XIII. II. S. 121 sq. eine Reconstruktion der aufgedeckten Eininger Römerbäder. cfr. dessen frühere Abhandlungen über die Bäder der Grenzkastelle ibid. in Bd. IV S. 353 sq. und Bd. IX S. 315 sq.; ferner Badewesen und Badetechnik v. H. Marggraff in Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorf, Serie XVI Heft 380, Berlin 1881, wo auf S. 30 sq. die bessere Litteratur über die römischen Bäder verzeichnet ist. — Die beiden Artikel in der Münch. Allgem. Ztg. vom 7. und 8. Juni 1890, Beibl. Nr. 156 und 157 über Arusena und Abusina haben mich von dem, was ich früher über die Eininger Bäderüberreste geschrieben, nicht abwendig gemacht. Und nun kommt man gar mit der Behauptung, Arusena habe überhaupt keine Bedeutung, Irnsing sei nicht römisch. Wie ist mir doch? So gewiß und wahr die Tafel am Rathhause von Abensberg über Abusina falsch angebracht ist, so gewiß und wahr ist die Tafel an der Friedhofmauer in Irnsing nicht falsch angebracht, wenn ich auch die Unterscheidung zwischen Arusena und Abusina nicht zu meiner Meinung mache. Die römischen Straßenkörper und Antikaglien in Irnsing sind schon vorhanden, man suche nur! cfr. Verhandl. des histor. Vereins für Niederbayern, Bd. V; Limesblatt 1895 Nr. 16 Seite 451—454. Endlich einmal!

Die Bäder von Eining sind besonders geeignet, Vitruv's Anleitung „de balneis“ in seinem Werke „de Architectura“ lib. V cap. X zu erklären: „Primum eligendus est locus quam calidissimus, id est, aversus a Septentrione et Aquilone. Ipsa autem caldaria tepidariaque lumen habeant ab occidente hyberno. Sin autem natura loci impedierit, utique a meridie, quod maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperam est constitutum: et item est animadvertendum, uti caldaria muliebria viriliaque conjuncta, et in iisdem regionibus sint collocata. Sic enim efficietur, ut in vasaria ex hypocausto communis sit usus eorum utrisque. Ahena supra hypocaustum tria sunt componenda, unum cal-

Auf sie dürfen wohl die Worte angewendet werden, die Alexander Severus, Heliogabals Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne, an die

darium, alterum tepidarium, tertium frigidarium: et ita collocauda, uti ex tepidario in caldarium, quantum aquae caldae exierit, influat. De frigidario in tepidarium ad eundem modum, testudinesque alveorum ex communi hypocausi calefacientur. Suspensurae caldariorum ita sunt faciendae, uti primum sesquipedatibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausim, uti pila cum mittatur, non possit intro resistere, sed rursus redeat ad praefurnium, ipsa per se ita flumma facilius pervagabitur sub suspensione, supraque laterculis bessalibus pilae struantur ita dispositae, uti bipedales tegulae possint supra esse collocatae. Altitudinem autem pilae habeant pedum duorum, eaeque struantur argilla cum capillo subacta, supraque collocentur tegulae bipedales, quae sustineant pavimentum. Concamerationes vero si ex structura factae fuerint, erunt utiliores. Sin autem contignationes fuerint, figlinum opus subjiciatur. Sed hoc ita erit faciendum. Regulae ferreae aut arcus fiant, eaeque uncinis ferreis ad contignationem suspendantur quam creberrimis, eaeque regulae sive arcus ita disponantur, ut tegulae sine marginibus sedere in duabus invehique possint, et ita totae concamerationes in ferro nitentes sint perfectae, earumque camerarum superiora coagmenta ex argilla cum capillo subacta liniantur. Inferior autem pars, quae ad pavimentum spectat, primum testa cum calce trullissetur, deinde opere albario sive tectorio poliatur, eaeque camerae in caldariis si duplices factae fuerint, meliorem habebunt usum. Non enim a vapore humor corrumpere poterit materiem contignationis, sed inter duas cameras vagabitur. Magnitudines autem balnearum videntur fieri pro copia hominum. Sint autem ita compositae. Quanta longitudo fuerit, tertia dempta latitudo sit, praeter scholam labri et alvei. Labrum utique, sub lumine faciendum videtur, ne stantes circum, suis umbris obscurent lucem. Scholas autem labrorum ita fieri opertet spatiosas, ut cum priores occupaverint loca, circum spectantes reliqui recte stare possint. Alvei autem latitudo inter parietem et pluteum, ne minus sit pedessenos, ut gradus inferior inde auferat, et pulvinus duos pedes. Laconicum, sudationes que sunt conjungendae tepidario, eaeque quam latae fuerint, tantam altitudinem habeant ad imam curvaturam hemispherii, mediumque lumen in hemispherio relinquatur, ex eoque clypeumaeneum catenis pendeat, per cujus reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura, ipsumque ad circinum fieri opertere videtur, ut aequaliter a medio, flammae vaporisque vis per curvaturae rotundationes pervagetur. (cfr. M. Vitrurii de Architectura libri decem, Argentorati A. MDXLIII.) Allgem. Ztg. vom 30. Januar 1896 Beil. Nr. 24 S. 8.

Ueber die Bäder, ob Privat- oder Staatsbauten, über getrennte Bäder für die beiden Geschlechter, über Massen- und Privatbäder, über ihre Auffassung als Vergnügungsorte 2c. schrieb Professor Dr. Miller in Stuttgart im Programm des kgl. Realgymnasiums zu Stuttgart pro 1888/89 S. 30—34; ferner Näher, „Die baulichen Anlagen der Römer in den Zehentlanden", Karlsruhe 1883, S. 12—14;

zuchtlosen Soldaten in Syrien einst sprach: „Soldaten werfen sich weg an Weiber, an die Trunksucht, an den Genuß der Bäder. Es gibt unter ihnen solche, welche nach der Weise der Griechen leben. Und ich sollte sie ertragen?"

Gerade für diese Zeitperiode fand ich im Eininger Hauptbadegebäude einen der Göttin Fortuna geweihten Hausaltarstein 1) mit der Inschrift:

I. H. D. D.
DEAE · FORTVN
AVG · SAC · FABIVS
FAVSTINIANVS
PRAEF · C · III BR
SACERD

Karl Seraphin, „Römisches Badeleben", Programm des evangel. Gymnasiums A. B. in Schäßburg (Siebenbürgen) pro 1890/91, Schäßburg 1891, 4. 39 S.; Dr. Kuzsinßky, „Die Privat- und öffentlichen Badeanstalten in Aquincum."

1) Das Denkmal ist aus dem Jahre 219 n. Chr. gemäß der Consulatsangabe SACERD. und der Eingangsformel in hon. domus divinae, nach denen gemäß den fasti Consulares (cfr. Klein Jos., Fasti consulares S. 95 Anm. 4) nur an den Consul Q. Tinejus Sacerdos gedacht werden kann, mit welcher Zeitbestimmung viele andere gefundene Monumente übereinstimmen, so C.J.L. II. 742. III. 3484, 4591, 5580, 5581, VI. 865, 1984, 3066. cfr. Schreiner, „Das Militärdiplom von Eining" S. 350 und Ohlenschlager, „Römische Inschriften in Bayern" S. 198—199; ferner „Die Schiersteiner Gigantensäule von 221 n. Chr." mit dem Bildnisse von Minerva, Herkules und Merkur und der Inschrift:

I. O. M.
VIC · SENECA EQ
LEG XXII P PF E
X VOTO IN SVO PO
SVIT GRATO ET SI
LIVCO COS PRI
DIE KAL MAR ·

Beide Denkmäler treten also zu denen von Heddernheim vom 13. März 240 und 241 in Frankfurt und von Merten in Metz (vide Nass. Annalen Bd. XXI und Heddernheimer Ausgrabungen von Otto Donner von Richter und Professor Dr. A. Riese, Frankfurt 1885; Corresp.-Bl. d. westd. Zeitschr. Bd. IV S. 5, und Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine 1890 Nr. 1 S. 16) und zu dem Gelübdesteine von Seeon für Bedaius und die Alounae von C. Catius Secundianus vom Jahre 219 n. Chr. (Hefner, „Röm. Bayern" S. 92 Denkm. XCIX; Denkm. Oberbayerns S. 216, Denkm. XXXVIII Taf. II Fig. 34) und zum Piedenharter Gelübdesteine für Jupiter Arubianus und Bedaius

cfr. die Bedaiusinschrift im Kloster Seeon von 219:

BEDAIO · AVG
ET · ALOVNIS
SACR
C · CATIVS
SECVNDIA
NVS · II · VIR
IMP · ANTONIN
II ET SACERDO TE COS.

C.J.L. III. 5581. cfr. Fr. Ohlenschlager, Bedaium, und die Bedaiusinschriften aus Chieming, Sep.-Abdr. aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Classe der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1883 H. II S. 204—220.

Nach fast vierjähriger Schändung des kaiserlichen Thrones wurde endlich Heliogabal mit seiner Mutter Soaimias in einem Aborte von den Soldaten ermordet, sein Leib durch die Stadt geschleift und mit einem schweren Steine an dem Fuße in den Tiber geworfen, damit er für immer des Begräbnisses entbehre.

Sogleich erkannten Senat, Volk und Heer seinen Vetter Alexianus Bassianus, Alexander Severus, den Sohn der Julia Mammäa und des Gessius Marcianus, den Heliogabal auf den Wunsch der Julia Mäsa an Kindes Statt angenommen hatte, als Cäsar an. Vierzehn Jahre alt bestieg er den Thron, dreizehn Jahre saß er auf demselben und ließ die guten Hoffnungen nicht unerfüllt, die man auf ihn gesetzt hatte.

XI.

Sofort nach seiner Thronbesteigung ernannte Alexander Severus (222—235) seine Mutter Mammäa zur Augusta und blieb in seiner dreizehnjährigen Regierung von ihrem Rathe stets abhängig. Auch seine Großmutter Maisa erlebte noch die ersten Jahre seiner Regierung.

Alexander Severus war wirklich ein guter Regent trotz seiner Jugend. Er hatte gute Anlagen, die seine Mutter Mammäa, von Eusebius eine *γυνὴ θεοσεβεστάτη* genannt und von Origenes in Allem, was zur Ver-

von Tullius Juvenis, consularischem Benefiziar in der II. Italischen Legion vom 15. Mai 219 (Hefner, „Röm. Bayern" S. 39 Denkm. XXIII Taf. II Fig. 29 und „Denkm. Oberbayerns" S. 218 Denkm. XX Taf. II Fig. 29).

herrlichung des Herrn und der Kraft seiner göttlichen Lehre diente, unterrichtet,[1]) mittels glücklicher Anwendung der Maximen des Christenthums trefflich auszubilden wußte. Sie prägte ihm die Grundsätze strengster Sittlichkeit ein, so daß er, wiewohl er selbst nicht Christ wurde,[2]) den Christen wohlgewogen war.[3])

Grundverschieden von den beiden halbsyrischen Vettern vor ihm war aber doch auch Alexander ein Morgenländer und kein Römer. Wohl das Griechische, nicht das Lateinische war ihm geläufig. Seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hatten aber den eklektischen und den abergläubischen Beigeschmack des Zeitalters. Er war ein tüchtiger Mathematiker, geschickter Maler, trefflicher Sänger und Dichter, der aber mit seinem Können und Wissen nie öffentlich prunkte. In seiner Muße beschrieb er Leben und Walten der Edelsten seiner Vorgänger in zierlichen Versen. Bewandert war er in Sternkunde und Sterndeuterei, Opfer- und Vogelschau wie ein Priester. Das Lararium (Hauskapelle) seines Palastes zu Rom, worin er Morgenandacht zu halten pflegte, hatte er als eine Art Pantheon eingerichtet. Dort umgaben ihn in Bildnissen und Standbildern die vergötterten Kaiser, aber nur die besten mit Auswahl, außerdem eine Anzahl durch Heiligkeit und Tugend ausgezeichnete Seelen, Apollonios, Abraham, Orpheus u. A. Auch das Bildniß Christi war neben seinen heidnischen Göttern aufgestellt.[4])

Die Vorschrift des Evangeliums, „Was du nicht willst, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu", gefiel Alexander so sehr, daß er sie in seinem Palaste und an öffentlichen Plätzen anschreiben ließ. Die

---

1) Eusebius H. E. 6, 21. Origenes schrieb namentlich gegen die Marcioniten und Valentinianer, vorzüglich aber widerlegte er die Schrift des heidnischen Philosophen Celsus, „Die Rede der Wahrheit"; besonders berühmt wurde er durch seine Auslegung der heiligen Schrift, wobei er aber in Irrthum fiel. Er starb zu Tyrus im Jahre 225, 70 Jahre alt.

2) Lampridius: Alexander Sev. c. 29.

3) Lampridius ibid. c. 22: Christianos esse passus est. Ja, er nahm die Christen einmal selbst in einem Streite gegen heidnische Händler und Wirthe in Schutz.

4) Lampridius, ibid. c. 29 und c. 43. Der Kaiser wollte Christo selbst einen Tempel bauen, ward aber davon abgehalten, weil man ihm sagte, der Gott der Christen würde alsdann in sehr kurzer Zeit alle übrigen Gottheiten verdrängen.

Vorsicht der Kirche in Erwählung ihrer Hirten nahm er sich zum Muster bei Besetzung der Staatsämter.

Bald brachte so der Kaiser wieder Ordnung in die Regierung des Reiches und konnte in kurzer Zeit die Steuern wieder herabsetzen. Ueberall legte er Getreidekammern an, besserte die Straßen aus; für die unvermeidlichen Thermen wies er den Ertrag eines Waldes und einer Luxussteuer an, für die Theater die Abgaben der schlechten Häuser, denn er erröthete, solches Sündengeld in die Staatskasse abzuführen.

Das Volk fühlte sich wieder glücklich, nur die Soldaten nicht. Ihnen war Alexander Severus zu streng und zu ernst.

Nach Besiegung der Parther und Perser mußte der Kaiser gegen die Germanen zu Felde ziehen. Germanische Völker waren in Gallien eingefallen. Ausdrücklich bezeugt Herodian, daß man jetzt im Römerreiche die von den Germanen drohende Gefahr als die größte erkannte.[1])

Alexander zog 234 namentlich mit vielen orientalischen Truppen durch Gallien an den Rhein, kämpfte in mehreren unentschiedenen Treffen gegen die Germanen, bot ihnen aber dann Frieden an, indem er ihre Forderungen zu erfüllen und Geld zu spenden versprach, denn „der Kaiser wußte, wie geldgierig die Barbaren immer wieder den Frieden um Gold den Römern verkauften, darum wollte er es versuchen, lieber die Ruhe von ihnen zu erkaufen, als sich auf das Wagniß weiterer Kriegführung einzulassen." [2]) Verhandlungen und Krieg aber wurden unterbrochen durch des Kaisers Ermordung.

Auf Anstiften des rohen, aber kriegstüchtigen Maximin des Thrakers erschlugen unzufriedene gallische Soldaten in der Nähe von Mainz bei Sicila (Sicklingen, Bretzenheim?) am linken Rheinufer am 19. März 235 den Kaiser und seine Mutter Mammäa. Mutter und Sohn hielten sich im Tode umschlungen, wie sie miteinander gelebt und regiert hatten. Der Senat bereitete dem Kaiser göttliche Verehrung.[3])

1) Herodian VI, 7 herausgeg. v. J. Bekker S. 137.

2) Herodian ibid. Lampridius, Vita Alex. Severi cap. 57: „Sola, quae de hostibus capta sunt, limitaneis ducibus et militibus donavit; ita ut eorum essent, si heredes illorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent, dicens: Attentius illos militaturos, si etiam sua rura defenderent. Addidit sane his et animalia et servos, ut possent colere, quod acceperant, ne per inopiam hominum, vel per senectutem possidentium desererentur rura vicina Barbariae, quod turpissimum ille ducebat."

3) cfr. Tillemont, Hist des Emp. III, Paris 1720, 475; Gibbon, Rom.

An seiner Statt bemächtigte sich Maximin, das Haupt der Verschworenen, des Thrones (235—238). „Er wurde", sagt Jordanes in seiner Gothengeschichte, „ohne Beschluß des Senats durch die Wahl des Heeres Kaiser, als welcher er alles Gute, was er gethan, durch seine Christenverfolgung schmählich in den Staub zog." [1]) Der Senat in Rom war im Geheimen dem 80jährigen Proconsul Gordian in Karthago zugethan.

XII.

Maximin, ein Mensch von der niedrigsten Abkunft [2]) und ebenso niederträchtiger Gesinnung, bezeichnete den Antritt seiner Regierung mit den auffallendsten Grausamkeiten, indem er alle Angehörigen und Freunde seines kaiserlichen Vorgängers morden ließ. In Mainz floß damals Christenblut. Unter Alexanders Angehörigen und Gefolge nämlich waren Christen.

Maximin hatte die Meinung, das Reich könne nur mit Grausamkeit beherrscht werden, darum war er auf nichts bedacht, als sich fürchterlich zu machen.

Bald ließ er das auch die Christen empfinden, denen er alles Unglück des Staates zur Last legte. Dieß war die Ursache der sechsten Christenverfolgung, die drei Jahre dauerte. Die Kirchen, die unter Alexander Severus erbaut waren, wurden wieder verbrannt. Erwähnenswerth aus dieser Verfolgung ist besonders der Martertod der heiligen Barbara.

Furchtbar erbittert war Maximin auch gegen die Germanen, die immer wieder gegen das römische Gebiet vordrangen. Sengend und brennend rückte er 235 von Mainz aus mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Militärmacht Roms gegen sie 350 Meilen weit gegen Osten vor, [3]) Alles, was er antraf, Getreide, [4]) Städte und Dörfer verwüstend.

Emp. I, 6; Laurentie, Histoire de l' Emp. Rom, Paris 1862, IV, 115—146; Otto Hirschfeld, „Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus", in Sitzungsber. der Berliner Akad. d. Wissensch. 1888, XXXV S. 833—862.

1) Jordanes, „Gothengeschichte", XV, 88, herausgeg. von Dr. Wilh. Martens (Leipzig, Duncker) S. 29.

2) Sein Vater war ein Gothe Namens Mikka, seine Mutter eine Alanin, die Ababa hieß. So Jordanes „Gothengeschichte" XV, 83 ibid. S. 27.

3) cfr. Julius Capitolinus c. 11—12.

4) Herodian B. VII c. 2 berichtet dazu: „Die Feldfrüchte waren schon reif."

Dieser 350 Meilen weite Kriegszug von Westen nach Osten scheint in nicht zu weiter Entfernung vom Limes vor sich gegangen zu sein, also wohl über Alamannen-, Hermunduren- und Chatten-Gebiet sich hingezogen zu haben, und zwar ohne besonderen Erfolg, denn Maximins Geschichtschreiber erzählt, die Germanen seien den Römern zum Kampfe stets in ihre Sümpfe und Wälder ausgewichen, und der Kaiser habe sich beim Herannahen des Winters nach Sirmium, der Hauptstadt Pannoniens, begeben, da er auf einen den römischen Waffen und Soldaten nur zu gefährlichen Winterfeldzug gegen die Germanen sich nicht einzulassen wagte.

Das Jahr 236 verging in derselben Weise wie 235. Erst im Sommer 237 erfocht Maximin während seiner Trib. Pot. III.[1]) einen Haupterfolg, wie die bei Oehringen und Tübingen aufgefundenen Inschriften aus dem Jahre 237 es bestätigen.[2])

Mit den Kriegsthaten des wilden Maximin zeigte sich aber der Senat in Rom durchaus nicht einverstanden. Am 9. Juli 237 stellte er dem Kaiser zwei Consuln auf Lebensdauer entgegen, nämlich den Clodius Pupienus Maximus für den Krieg und den Patrizier Decimus Coelius Albinus für die Staatsverwaltung. Als Cäsar gab er ihnen den zwölfjährigen Enkel Gordians, der gleichfalls den Namen Gordian führte, bei.

Nun begann der Bürgerkrieg, in welchem auf beiden Seiten zahlreiche germanische Kriegsschaaren mitkämpften.

Hiezu möchten wir mit Dr. G. Buschan (cfr. Buschan Dr. G., „Die Heimath und das Alter der europäischen Kulturpflanzen" auf der allgemeinen Versammlung der deutschen Anthropologen zu Münster v. 11.—15. August 1890, Anthropol. Corr.-Bl. 1890 S. 128) bemerken: „Die Einführung des Ackerbaues ist ein bedeutungsvoller Wendepunkt im Leben der Völker. Mit ihm beginnt eine neue Aera des Wohlstandes und der Gesittung, insofern die jährliche Aussaat der Körnerfrüchte den unstäten Nomaden zwang, sein planloses Wanderleben aufzugeben und sich einer stetig wiederkehrenden, zielbewußten Beschäftigung zu widmen." Die Germanen sind somit nach Herodian in diesen Gebieten bereits streng seßhaft; sie wohnen in Dörfern und Städten, nehmen Rodungen vor und kultiviren den Boden zu Ackerland. Freilich sind ihre Wohnungen noch primitiv, nur Holzbauten, wozu die Wälder ihnen das Baumaterial in Ueberfluß gewähren. Herodian sagt nämlich, daß das Feuer leicht ihre Städte und ihre Siedelungen zerstöre, „denn selten sind bei ihnen Steine oder gebrannte Ziegel; aber baumreich die Wälder; daher haben sie Ueberfülle von Holz, sie schichten und fügen es zusammen und bauen so zeltähnliche Holzhütten."

1) Orellius, Fasti Consulares.

2) cfr. Hansselmann § V, sq. und Orell. op. Cic. vol. III p. XCIX.

Maximin erhielt die Nachricht von dem Geschehenen zu Sirmium. Schnell wickelte er mit den Germanen ab, sammelte sein Heer, zu welchem zahlreiche Germanen, mit denen er sich abgefunden hatte, stießen, und marschirte gegen Italien. Aemona (Laibach) ward ohne Widerstand besetzt; bei Aquileja jedoch, das erfolgreich widerstand, wurde er mit seinem Sohne von den Soldaten erschlagen (März 238). Sein ganzes Heer ging zu Pupienus und Albinus über, ein Theil der germanischen Hilfsschaaren zog sich in die heimischen Wohnsitze zurück.

Doch nicht lange darauf, als im Juli 238 die kapitolinischen Spiele gefeiert wurden, ermordeten die Prätorianer auch die Beiden Pupienus und Albinus.

Nun wurde der junge Gordian zum Augustus ausgerufen.

Während des Bürgerkrieges herrschte in den Grenzprovinzen völlige Anarchie. Die Provinzen wurden zwar römischerseits behauptet, es drangen aber gegen dieselben Alamannen, Franken und Gothen vor, und nun sollte gegen die Alamannen und Franken am Rhein, gegen die Gothen in Pannonien, Mösien und Thrazien und gegen die Perser vorgegangen werden.

Zum ersten Male wird hier der germanische Volksstamm der Franken genannt, von denen der heilige Hieronymus (Ende des vierten Jahrhunderts) sagt: Das Gebiet der Franken liegt zwischen dem der Alamannen (Südosten) und der Sachsen (Nordosten). Die nieder- und mittelrheinischen Völkerschaften, besonders Bataver, Sugambrer, Brukterer, Chamaven, Amsivarier **und** Chatten werden nunmehr mit dem Kollektivnamen „Franken" zusammengefaßt.[1])

---

1) Welchem Stamme sie ihr Hauptkontingent verdanken, ob sie ein Mischvolk hauptsächlich aus Chatten, sugambrischen Absplissen und römischen Provinzbatavern sind, oder ob die pulsi Bructeri den Hauptkern bilden, das sind uns heute noch völlig unspruchreife Fragen. Ein Theil der Forscher, so z. B. Dr. v. Hölder, ist der Ansicht, daß ethnographische Verschiedenheiten bei den einzelnen germanischen Volkszweigen überhaupt nicht vorhanden, daß besonders Alamannen und Franken überhaupt nicht eigentlich verschiedene Stämme, sondern nur politische Vereinigungen seien, welche im Laufe der Jahrhunderte durch die einzelnen Völkerverschiebungen sich bildeten. (cfr. Anthropol. Corresp.-Bl. 1890 S. 16.) Virchow sprach auf der Anthropologen-Versammlung zu Nürnberg 1887: „Es ist immer noch unklar, von wo die fränkische Colonisation, ja der fränkische Typus eigentlich ausgegangen ist, wo der Grundstock zu suchen ist, aus welchem der fränkische Stamm hervorgegangen ist." Gregor von Tours schreibt: „Man erzählt, die

XIII.

Der jugendliche Kaiser Gordian hatte eine vortreffliche Gemüthsart. Er regierte mit außerordentlicher Güte und ließ die Christen in Ruhe. Darob machte er sich im ganzen Reiche beliebt. Zudem hatte er einen Ehrenmann, Temesitheus, zum Präfekten des Prätoriums, auf den er sich vollkommen verlassen konnte.

Kaum hatte Gordian die Sicherung der Reichsgrenzen gegen die Gothen und gegen die Feinde im Orient begonnen, starb Temesitheus,

---

Franken seien aus Pannonien gekommen, und hätten sich zuerst an den Ufern des Rheins niedergelassen, dann seien sie über den Rhein gegangen — die salischen Franken vom Norden des Rheins und über die batavische Insel nach Gallien (salisch vom Sallande, Isala) — und durch Thoringien gezogen (Thoringia auf dem linken Rheinufer an den Mündungen der Maas und Waal), dort hätten sie nach Bezirken und Gauen (pagi und civitates) gelockte Könige (lang herabfallende Haare sind das Ehrenzeichen aller Merovinger, das Volk pflegte sich die Haare zu schneiden) über sich gesetzt, aus ihrem ersten und sozusagen adeligen Geschlechte." (cfr. Gregor von Tours, „10 Bücher fränkische Geschichte" II, 9, übers. v. Giesebrecht S. 68, 69.) Virchow sagt: „Die Franken sind ausgegangen vom Bataverland, vom salischen Land. Aber in das salische Land sind sie gekommen von diesseits des Rheins, aus dem nördlichen und mittleren Theile von Altdeutschland. Sie haben unzweifelhaft ihre Bestandtheile sowohl von sächsischem als von chattischem Blute in sich aufgenommen. Später sind sie aus dem salischen Land südwärts gegangen, zunächst auf dem linken Rheinufer; nach langen Kriegszügen kehren sie wieder zurück über den Mittelrhein und kommen endlich an den Main, um sich auf dessen beiden Seiten zu verbreiten. Aber sie erscheinen mit einem neuen Typus. Sie zeigen stark brünette Elemente. Sie haben andere Schädel, neue Formen der äußeren Erscheinungen, und so, in dieser neuen Form, gehen sie zu der neuen Kolonisation im Osten über. So erklärt es sich, daß die fränkische Kolonisation ganz andere Resultate ergeben hat, als die sächsische. Und die Geschichte dieser Veränderungen ist es eigentlich meiner Meinung nach, welche herzustellen wäre. Ich verbinde damit die weitere Frage, wie sich der ursprüngliche fränkische Typus zusammengesetzt hat aus den verschiedenen Völkerelementen, die sich zu dem Frankenbunde zusammengethan haben. Wie hat sich nach und nach den ganzen Rhein und Main herauf die fränkische Bevölkerung entwickelt, und zu der modernen Gestaltung der Franken Veranlassung gegeben? Diese und eine ganze Reihe von solchen Fragen sind noch unentschieden und harren ihrer Lösung." (cfr. Anthropolog Corresp.-Bl. 1887 S. 123.) Agathias schildert uns in seinen Historien I, 2 und 3, die Franken also: „Das Frankenvolk ist der unmittelbare Grenznachbar von Italien. Von Alters her heißen sie Germanen. Sie wohnen in dem Lande am Rheinstrom; auch gehört ihnen der größte Theil von Gallien, das früher nicht in ihrem Besitz war, sondern erst hinzuerobert ist, ferner die alte

nachdem er die Perser unter Sapor besiegt hatte. An dessen Stelle trat der Sohn eines arabischen Häuptlings, M. Julius Philippus.

Doch dieser wollte nicht nur Präfekt des Prätoriums, sondern selbst Kaiser werden. Da das Heer zum größten Theile zu Gordian hielt, so ließ Philipp den jugendlichen Kaiser (im März 244) ermorden und legte sich dafür den Purpur an (244—249).

In seinem zweiten Regierungsjahre, während dessen Rom sein tausendstes Jahr vollendete, wurden die Gothen, nachdem Philipp die

---

jonische Pflanzstadt Massilia. . . . . . . Diese Franken sind nun nicht Nomaden, wie fast alle andern Barbarenvölker, sondern sie haben die römische Verwaltung angenommen, die römischen Gesetze, ebenso römisches Handels- und Eherecht, endlich die Religion. Denn sie sind alle Christen und zwar durchaus rechtgläubige. Stadtverwaltung, Priester, Feste haben sie gerade so wie wir, und für ein Barbarenvolk scheinen sie mir ungemein gesittet und gebildet. Das Einzige, wodurch sie sich von uns unterscheiden, ist ihre barbarische Kleidung und ihre eigenthümliche Sprache. Ich bewundere sie sowohl wegen ihrer übrigen Vorzüge, als besonders wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe und Eintracht. Nämlich schon zu öfteren Malen, früher und auch zu meiner Zeit, haben sie niemals, obwohl die Herrschaft bald unter drei, bald unter mehr Fürsten getheilt war, die Waffen gegen einander erhoben und das Vaterland mit dem Blute seiner Kinder besudelt. Während anderswo es leicht Krieg und Blutvergießen gibt, wenn mehrere Herrscher sich gegenüberstehen, kommt das bei ihnen nicht vor, auch wenn sie noch so sehr getheilt sind. Wenn wirklich die Könige einen Streit haben, dann greifen wohl Alle zu den Waffen, als ob sie damit die Entscheidung im Kriege herbeiführen wollten; wenn sie sich aber gegenüberstehen, lassen sie sogleich ihren Groll fahren, wenden sich zur Eintracht und verlangen von ihren Fürsten, daß sie die Sache gütlich beilegen; geschieht das nicht, so müssen Jene ihr Recht selber im Zweikampf suchen, denn es ist bei ihnen weder Sitte noch Recht, daß wegen persönlichen Zwistes Jener das ganze Volk leiden muß. Dann lösen sie sofort die Regimenter auf, legen die Waffen nieder, und Alles ist wieder Friede und Freundschaft; beide Heere verkehren zwanglos miteinander, und der Streit ist wie weggeblasen. So ist bei ihnen das Volk gerecht und vaterlandsliebend, die Herrscher sind wohlwollend und wenn's darauf ankommt, nachgiebig. Deshalb ist auch ihre Macht festgegründet und ihre Gesetze immer dieselben; von ihrem Lande haben sie nichts verloren, wohl aber viel hinzuerworben. Denn wo Gerechtigkeit und Freundschaft zu Hause sind, da machen sie den Staat glücklich und sicher und seine Feinde sind ihm gegenüber machtlos. (cfr. Pecz, „Europa aus der Vogelperspektive" in Allgem. Ztg. vom 13. Juli 1889 Beil. Nr. 192. Ueber Recht, Sitte und Familie bei den Germanen, vide Franz v. Löher in Münch. Allgem. Ztg. vom 3. und 4. September 1889 Beil. Nr. 244 und 245 und vom 29., 30., 31. Mai 1890 Nr. 147, 148, 149.) „Bei so vortrefflichen Einrichtungen sind die Franken ihre eigenen und ihrer Nachbarn Herren. Die Krone erbt sich vom Vater auf den Sohn fort."

Perser zum Friedensschlusse gezwungen und die Scythen an der Donau zurückgeworfen hatte, „wie es zu gehen pflegt, da sie über die Entziehung der Jahresgelder ergrimmten, aus Freunden Feinde. Denn obgleich sie fern unter ihren Königen lebten, waren sie doch Verbündete des römischen Staates und erhielten dafür jährlich bestimmte Gaben. Zuletzt ging Ostrogotha — ihr König — mit den Seinen über die Donau und verwüstete Mösien und Thrazien. Ihn wieder zurückzutreiben, wurde von Philipp der Senator Decius beauftragt. Da dieser gegen die Gothen nichts ausrichtete, entließ er seine Soldaten von den Fahnen und nöthigte

---

(cfr. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit VI. Jahrh. Bd. III; Prokop, Gothengeschichte nebst Auszügen aus Agathias, Anonymus Valesianus und Johannes von Antiochia, übers. von Dr. D. Coste, S. 328, 329.) Ueber ihre Bewaffnung schreibt derselbe in seinen Historien II, 5: „Die Bewaffnung dieses Volkes ist nur ärmlich und bedarf nicht der Hände verschiedener Handwerker, sondern wenn etwas verdorben ist, bessern die Besitzer es selbst aus. Panzer und Beinschienen kennen sie gar nicht; die Meisten gehen barhaupt einher, und nur Wenige setzen für die Schlacht einen Helm auf. Brust und Rücken sind nackt bis an die Hüften; von da aus gehen bis zum Knie Hosen aus Leinen oder Leder. Nur Wenige sind beritten, weil sie von Alters her an den Kampf zu Fuß gewöhnt und darin geübt sind. Am Schenkel tragen sie das Schwert und an der linken Seite den Schild. Bogen, Schleuder oder andere Waffen zum Fernkampf tragen sie nicht, sondern nur zweischneidige Aexte und die Angonen (eigenthümliche Lanzen), die sie mit Vorliebe benutzen. Diese Angonen sind Speere von mittlerer Größe zum Schleudern und zum Stoß im Nahkampf gleich geeignet. Den größten Theil derselben bedeckt der eiserne Beschlag, so daß das Holz kaum am untersten Ende hervorsieht; oben an der Spitze sind an beiden Seiten einige gebogene Spitzen, in der Form von Angelhaken, nach unten gekrümmt. Im Gefecht schleudert nun der Franke einen solchen Angon. Wenn er den Menschenleib trifft, dringt natürlich die Spitze ein, und es ist für den Getroffenen ebenso wie für einen Anderen schwer, das Geschoß herauszuziehen, denn die Widerhaken, die im Fleisch stecken, leisten Widerstand und vermehren die Schmerzen, so daß der Feind, selbst wenn die Wunde an und für sich nicht tödtlich war, doch zu Grunde gehen muß. Wenn dagegen der Schild getroffen ist, so hängt der Speer von demselben herab und bewegt sich gleichzeitig mit demselben, und das unterste Ende schleppt am Boden nach. Der Betroffene kann den Speer nicht herausziehen wegen der eingedrungenen Haken und auch nicht abhauen, da das Holz durch das umgelegte Eisen geschützt ist. Sieht das der Franke, so springt er schnell darauf und tritt auf den Lanzenschaft, so daß der Schild herabgedrückt wird, die Hand des Eigenthümers nachgeben muß und Kopf wie Brust entblößt werden. Dann ist es ein Leichtes, den unbedeckten Gegner zu tödten, entweder durch einen Axthieb auf den Kopf oder durch einen Stoß mit einem zweiten Speer in die Kehle. So ist die Bewaffnung der Franken und dergestalt rüsteten sie sich zum Kampfe.“ ibid. S. 359—360.

5

sie, in's Privatleben zurückzukehren, als ob die Gothen in Folge ihrer Nachlässigkeit über die Donau gekommen wären, und nachdem er die, wie er glaubte, gerechte Strafe über die Seinen verhängt hatte, kehrte er zu Philipp zurück. Als aber seine Soldaten sich nach so vielen Mühen aus dem Kriegsdienst entlassen sahen, nahmen sie voll Entrüstung zum Gothenkönig Ostrogotha ihre Zuflucht. Dieser nahm sie auf, und durch ihre Reden ermuthigt, führte er alsbald 300,000 Bewaffnete von seinem Volk ins Feld; dazu nahm er einige Taifalen und Asdinger, aber auch 3000 Karpen, ein gar kriegerisches Volk, das oft mit den Römern in Feindschaft lag. Dazu nahm er noch Gothen und Peuciner von der Insel Peucä, die an der Mündung der Donau am Pontus liegt. Den Argaith und Guntherich, die Vornehmsten in seinem Volke, ernannte er zu Feldherren. Hierauf durchwateten sie die Donau, verheerten Mösien zum zweiten Male und griffen Marcianopolis, die berühmte Hauptstadt dieses Landes, an, ließen jedoch nach langer Belagerung, als sie von den Einwohnern Geld erhalten hatten, davon ab. Reich beschenkt begaben sie sich in ihre Heimath." [1])

Ostrogotha hob überhaupt die Macht der Ostrogothen bedeutend, auch gegenüber den umwohnenden Germanen.

Aber auch in Pannonien und in den Gebieten donauaufwärts sollte Decius Ordnung schaffen. In Pannonien und an der oberen Donau und den Limes aufwärts herrschte nämlich Niemand als das Militär, in welchem so zahlreiche Soldtruppen aus den jenseitigen germanischen Gebieten dienten, daß es den jenseitigen germanischen Volksstämmen gar nicht einfiel, an den mehr oder minder anarchischen und ihnen durchaus nicht unlieben Zuständen in den römischen Grenzgebieten durch energische Einfälle zu rütteln.

Dieß geht aus dem hervor, daß einzelne Befehlshaber in den Grenzgebieten sich von den Truppen zu Gegenkaisern ausrufen ließen.

Den gegen diese Gegenkaiser gesandten Decius, der von Geburt selbst ein Pannonier war, [2]) riefen die Truppen in Pannonien selbst zum Kaiser aus. So sah sich Philipp hintergangen, und als er gegen Decius in's Feld zog, ward er von diesem bei Verona besiegt und während oder nach dem Kampfe getödtet (September 249).

---

1) So nach Jordanes' Gothengeschichte XVI, 89—94. Uebers. v. Dr. W. Martens, Leipzig, Duncker.

2) Decius war geboren zu Budalia bei Sirmium.

Kurz vor dieser Begebenheit sandte Papst Fabianus sieben Bischöfe nach Gallien. [1])

Doch auch in Deutschland begann das Licht des Glaubens zu glänzen. Wenigstens verbürgt uns der heilige Irenäus das Alterthum der beiden Metropolitankirchen Mainz und Köln, und bezeugt, daß es schon zu seiner Zeit daselbst Kirchen gegeben hat. Dieß muß man wohl auch von Trier sagen.

Kaiser Philipp war Christ, ebenso seine Gemahlin Marcia Otarilia Severa und sein Sohn Philipp. Bekannt ist der Opfergang des Kaisers bei der Feier des Osterfestes zu Antiochien, wo Bischof Babylas denselben vom Altare wies mit den Worten: „Du bist ein Mörder, die Kirche kann deine Opfergabe nicht ertragen!", worauf Philipp in die Vorhalle der Kirche zurück unter die Büßer trat.

Philipp gab zwar gute Gesetze, belegte mit den strengsten Strafen das im Schwunge gehende Laster der widernatürlichen Unzucht, verbot den Dichtern alles Schmutzige in ihren Gedichten und die Satyre, wodurch gute Sitten und die menschliche Gesellschaft leider so oft gefährdet werden, aber man kann seine anderen Verbrechen, auch wenn er Christ geworden, nicht entschuldigen. Es gab im Jahre 249 zu Alexandrien sogar sehr viele Martyrer.

XIV.

Nach dem gewaltsamen Tode Philipp's bei Verona bestieg Cajus Messius Quintus Decius Trajanus (249—251) den römischen Kaiser=

1) Nämlich Catianus nach Tours, Martialis nach Limoges, Trophimus nach Arles, Paulus nach Narbonne, Saturninus nach Toulouse, Dionysius nach Paris und Stremonius nach Arvern, wo der Hauptgott der Gallier, Merkur, Vassus Caletes, sein Hauptheiligthum hatte; cfr. Brambach, Corp. inscript. Rhen. 835:

J · N · H · D · D ·
DEO · MERCVRIO ·
VASSO · CALETI ·
MANDALONIVS ·
GRATVS · D · D ·

(cfr. Giesebrecht, Christ in Gregor von Tours, Frankengeschichte S. 368; Becker in Cäsars Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft 1852 S. 483—485 und Aug. Lougnon, „Geographie de la Gaule au VI[e] siècle" p. 514—516; Gregor v. Tours, 10 Bücher Frankengeschichte, übers. von W. v. Giesebrecht S. 27, 28; „Ueber des Stremonius Nachfolger Urbicus" ibid. S. 34—38.

thron mit dem wohldurchdachten Plane, den alten Glanz der sinkenden Roma wieder herzustellen. Gleich bei seinem Regierungsantritte gab er das seit Augustus mit der Person des Kaisers verbundene oberste Sittenrichteramt in die Hände eines Anderen. [1]) Ein Mann von unbescholtenem Wandel, Valerian, war hiezu erkoren. Alles wurde seiner Oberaufsicht unterworfen mit Ausnahme der höchsten Repräsentanten des Staates und der Religion.

Da nach des Kaisers Meinung Rom ausschließlich der innigen Verbindung des römischen Sacralwesens mit der ganzen Staatseinrichtung seine ehemalige Größe und Herrlichkeit verdankte, so sollte auf dieser Grundlage auch die Reform des Reiches in Angriff genommen werden. Das ganze Staatsgebäude sollte auf die religiös-heidnische Grundlage neu gestützt und aufrecht erhalten werden. Was dem entgegen war, sollte vernichtet werden.

Dem entgegen waren natürlich die Christen, darum traf sie die höchst grausame siebente Verfolgung, die auch noch über die Regierungsdauer der nächstfolgenden Kaiser sich ausdehnte. Das Verfolgungsedikt war so abgefaßt, daß jede Möglichkeit einer Nachsicht ausgeschlossen blieb. [2]) Das Christenthum sollte vom Erdboden vertilgt werden, seine Bekenner sollten insgesammt zur Staatsreligion zurückgeführt und zur Anerkennung des Götzendienstes als des einzigen Kultes gebracht werden.

Es ist wahr, zahlreiche Christen wurden zum Abfalle gebracht, allein ihre Zahl ist doch eine verschwindend kleine gegenüber denen, die treu blieben.

Papst Fabianus war eines der ersten Opfer in dieser Verfolgung. Er starb 250 den Martertod. Der päpstliche Stuhl blieb bei der Grausamkeit dieser Verfolgung über 1 $^1/_2$ Jahre unbesetzt.

---

1) Treb. Poll. Valer. 5 sq. Es war das zugleich gegen seinen christlichen Vorgänger Philipp gemünzt, dessen Handlungsweise gegen Unzüchtige und gegen die Dichter der stolze heidnische Decius mit der Würde eines römischen Kaisers nicht vereinbar hielt.

2) cfr. Greg. Nyss. Vita s. Greg. Thaumat. ed. Migne P. P. gr. XLVI, 944; Euseb. H. E. 6, 41; Tert. ad Mart. c. 4; Cyprian De laps. c. 4; Peters, „Der heil. Cyprian von Carthago", Regensburg 1877, S. 112 sq. Was damals die Kirche durch den Tod des Origenes und durch den Abfall des Tertullian verloren hatte, das ersetzte ihr Gott reichlich wieder in der Person des hl. Cyprian. Er ward nach seiner Bekehrung zum Bischof in Carthago an Stelle des eben verstorbenen Donatus ernannt.

Während die Verfolgung in Asien, Afrika, Europa überall mit der höchsten Grausamkeit wüthete, hatte Decius einen schweren Krieg mit den Gothen an der unteren Donau zu führen. Aber noch schwieriger wurde seine Lage durch den Verrath im eigenen Lager. In Macedonien kommandirte Priskus, ein Bruder des ermordeten Kaisers Philippus. Er trat in's Einverständniß mit den Gothen und hüllte sich in den Purpur. Neben ihm trat ein gewisser Julius Valens als Kaiser auf, und nun wurde auch noch Gallus, der so lange die Gothen bekämpft hatte, zum Verräther.

Nach Ostrogotha's Tode nämlich theilte sein Sohn und Nachfolger Kniva das gothische Heer in zwei Theile; die Einen schickte er ab, um Mösien zu verwüsten, da er wußte, daß es durch die Nachlässigkeit seiner Herrscher von Vertheidigern entblößt sei. Er selbst zog mit 70,000 Mann nach Euscia (Novä) hinauf. Hier durch den Feldherrn Gallus zurückgewiesen, rückte er nach Nikopolis, einer wohlbekannten Stadt am Jatrusfluß; diese baute Trajan nach Besiegung der Sarmaten und nannte sie die Siegesstadt. Als hier unvermuthet der Kaiser Decius ankam, zog sich Kniva endlich zurück in die Gebirge des Hämus, die nicht fern davon waren; von hier eilte er, nachdem er die erforderlichen Geräthschaften besorgt hatte, nach Philippopel. Als der Kaiser Decius seinen Abzug erfuhr, zog er, da er seiner Stadt zu Hilfe ziehen wollte, über das Hämusgebirge und kam nach Beröa. Während er hier die Rosse und sein müdes Heer ausruhen ließ, fiel plötzlich Kniva mit seinen Gothen wie der Blitz über sie her, und nachdem dieser das römische Heer geschlagen hatte, jagte er den Kaiser mit den Wenigen, die entkommen konnten, wieder Euscia zu über die Alpen nach Mösien, wo damals Gallus als Grenzhüter mit einer großen Kriegsmacht weilte; er sammelte hierauf wie von Uskus sein Heer und rüstete sich für einen kommenden Kampf. Kniva aber eroberte nach langer Belagerung Philippopel, bemächtigte sich der Beute, verbündete sich mit dem Befehlshaber Priskus, der drinnen war, um mit ihm gegen Decius zu kämpfen. Als es bei Abrittus, einer Stadt in Mösien, zum Kampfe kam, durchbohrten sie gleich des Decius Sohn mit einem Pfeil und bereiteten ihm so einen grausamen Tod. Als dies der Vater bemerkte, soll er, um den Muth seiner Leute zu heben, gesagt haben: „Keiner trauere hierum; der Verlust eines einzelnen Soldaten ist kein Verlust für den Staat!“ Gleichwohl drang er, da er es in seinem Vatergefühl nicht ertragen konnte, auf die Feinde ein, um entweder zu

sterben oder seinen Sohn zu rächen.[1]) Nachdem er die erste und zweite Schlachtreihe der Feinde geworfen und die dritte, wie man glaubt, auf verrätherische Anschläge des Gallus mitten im Sumpfe und Moore angegriffen hatte, wurde er mit dem größten Theile seines Heeres von den Gothen umzingelt und getödtet (November 251). „Dieser Platz heißt heute noch der Altar des Decius, weil er dort vor der Schlacht den Götzen sonderbare Opfer dargebracht hatte.“[2]) An seine Stelle rief die Armee den Vibius Gallus zum Kaiser aus.

XV.

Gallus (November 251 bis Mai 253) adoptirte einen zweiten Sohn des Decius und nahm ihn zum Mitregenten an, während er seinem eigenen Sohne Volusianus den Titel „Cäsar“ verlieh. Doch des Decius Sohn starb bald an der Pest, wenn nicht, wie gesagt wurde, an den Nachstellungen des Kaisers.

Unter Gallus dauerte die Christenverfolgung weiter. Er erneuerte das Verfolgungsedikt des Decius. „Gallus und Volusian,“ sagt der heil. Dionysius von Alexandrien, „gingen lustig daran, gegen den Aller Augen sichtbaren Felsen sich zu stoßen, an welchem Decius sich zerschlagen hatte, indem sie die Heiligen verfolgten, welche für sie beteten, und die Gebete verstummen ließen, welche ihrem Reiche die Wohlfahrt gebracht hätten.“ Man beschuldigte die Christen, daß sie Ursache an der damals herrschenden Pest seien. Die Pest verbreitete sich nämlich in allen Provinzen und raffte in den zehn Jahren, in denen sie wüthete, mehr Ungläubige weg, als diese Christen schlachten konnten. Besonders richtete sie in Alexandria und ganz Aegypten große Verheerungen an, wie der Geschichtschreiber Dionysius unter Thränen über dieses Unglück berichtet: „dies hat auch unser verehrungswürdiger Blutzeuge Christi, der Bischof Cyprian, in einem Buche beschrieben, welches den Titel trägt: „Ueber die Sterblichkeit“.“[3]) Die Christen erwiesen ohne Scheu ihren Genossen und selbst ihren Feinden die möglichsten Liebesdienste.

Gallus schloß mit den Gothen einen für sie sehr günstigen Frieden,

---

1) So nach Jordanes' „Gothengeschichte“ XVII, 101—104.

2) Jordanes ibid. 103.

3) So Jordanes ibid. 104. Beide Citate finden sich in der Chronik des Hieronymus z. J. 254.

indem er ihnen nicht nur freien Rückzug über die Donau mit aller unermeßlichen Beute, zumal mit den vielen vornehmen zu Philippopel gefangenen Römern gewährte, sondern obenein durch Jahrgelder Schonung für die Provinzen erkaufte.[1])

Gleichwohl drangen diese später wieder über die Donau und suchten die den Römern unterworfenen Völkerschaften auf dem rechten Ufer bis an das Meer hin heim: alle nicht befestigten Städte und auch ein großer Theil der befestigten wurden von ihnen erobert und geplündert.

Da brachte der dux von Pannonien, Cajus Julius Aemilianus, Hilfe: er ermuthigte seine verzagten Truppen, welche den Kampf mit den Barbaren scheuten, der alten Römerehre sie gemahnend: überraschend fiel er über die Feinde in Pannonien her, bedrohte so die Rückzugslinien und Verbindungen der weiter Vorgedrungenen, überschritt sodann die Donau, griff die Angreifer im eigenen, von Mannschaft entblößten Lande an, befreite so die gequälten Provinzen und ward — zu seinem und des Reiches Verderben — von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen.

Diese Dinge an der Donau und die Zerrüttung des Reiches wirkten auch auf die Vertheidigung des Rheins. Gallus sandte den späteren Kaiser Cajus Publius Licinius Valerianus aus Italien nach Gallien, die Rheinarmee über die Alpen zu führen, zur Abwehr Aemilians, der mit den Donauvölkern Friede geschlossen hatte und in Italien eindrang, — wie dereinst in dem Kampfe zwischen Galba und Otho, Vitellius und Vespasian die Legionen, unter Entblößung Galliens und des Rheins, nach Italien waren abgerufen worden.[2])

Bei Terni ward Gallus, der mit seinem Sohne Volusianus in wohllüstiger Weichlichkeit fortlebte, mit diesem von seinen eigenen Soldaten ermordet (Ende Mai 253), und Aemilian von den Soldaten und dem Senat als Kaiser anerkannt: nicht aber von Valerian und dessen starkem Heer, welches diesen **in Rätien**, auf dem Marsche nach Italien begriffen, zum Imperator erhob.[3])

---

1) Und doch ward auch dieser Friede auf Münzen und durch triumphgleichen Einzug in Rom gefeiert.

2) cfr Dahn, „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker", Berlin 1881, S. 206 - 207.

3) Eutrop. IX, 7: hinc Licinius Valerianus in Raetia et Norico agens ab exercitu imperator et mox Augustus est factus. Aurel. Vict. de Caesar. c. 31 f. At milites qui contracti undique apud Raetias ob iustam bellum morabantur, Licinio Valeriano imperium deferunt.

Nach diesem also hatten die Verhältnisse in Rätien für Rom bis zu diesem Zeitpunkte keine Aenderung erlitten; die Gebiete an der oberen Donau und dem Limes hatte das römische Militär noch im Besitze, somit auch noch die befestigten Punkte Regensburg, Eining, Straubing zc.[1])

Valerian drang gegen Aemilian vor. Bei Spoleto sollte es zur Schlacht kommen. Die Soldaten des Aemilian scheuten sie aber und fanden es ersprießlicher, ihren Kaiser zu ermorden und zu Valerian überzugehen, den jetzt beide Armeen und der Senat als Kaiser anerkannten (Ende August 253).

Valerian (August 253—260) war ein alter Römer, der erste Mann im Senate, angesehen in der Armee und geehrt vom Volke. Von Natur aus billig und sanftmüthig, bezeugte er Anfangs den Christen viel Güte. Hätte er sich nicht von dem niederträchtigen Marcian, einem abgesagten Feinde des Christenthums, am Gängelbande führen lassen, er wäre den Christen auch gut geblieben; so aber wurde er schwach und ließ sich zu der entsetzlichsten Verfolgund hinreißen, welche $3^1/_2$ Jahre lang besonders in Gallien, Spanien und im Orient wüthete, bis Gott ihn als Gefangenen dem Könige der Perser in die Hände gab, der ihn so tief erniedrigte, wie noch kein Kaiser entwürdigt worden war.

Gegen die Hälfte der Bewohner des römischen Reiches soll damals schon christlich gewesen sein.

Gleich bei seinem Regierungsantritte im Jahre 253 übertrug der hochbetagte Valerian seinem Sohne Publius Licinius Valerianus Gallienus die Mitregierung und die Sorge für das Abendland, indem er ihn zum Augustus ernannte,[2]) während er seinem anderen Sohne Saloninus den

---

1) In Nr. 8 des Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine von 1889 S. 110 wird die Zerstörung des Kastells von Pfünz in das Jahr 233 verlegt. Nachdem sich später eine Maximusmünze dortselbst noch fand, halte ich an meiner obigen Auffassung umsomehr fest.

2) Das wissen wir jetzt gewiß aus einer in Worms 1888 aufgefundenen Inschrift:

IMP C
P LICINIO
GALLIENO
P F INVICTO
AVG P M TR
POT · P P COS
PROCOS
C V

Diese noch gut erhaltene

Titel „Cäsar“ verlieh. Er selbst zog in den Orient, den er nur einmal (im Jahre 259) auf kurze Zeit wieder verließ.[1])

In dieser Zeit war das Reich in der traurigsten Lage. Es wurde auf allen Seiten von den feindlichen Völkern bestürmt.[2]) Valerian mußte in Asien nicht nur gegen die Perser, sondern auch gegen die Gothen, welche unter Respa, Veduko und Tharvaro, ihren Anführern, über den Hellespont nach Asien übergesetzt waren, sowie gegen Sarmaten und Quaden kämpfen.

Im Kampfe gegen die Gothen, welche unter ihren drei obigen Anführern einen öfteren, mehrjährigen Raubzug veranstalteten und viele Städte, unter Anderen auch Ephesus und den dortigen Tempel der Artemis Diana[3]) (262?), ferner Chalcedon in Bithynien, Anchialos in Thracien am Fuße des Hämus durch Feuer vernichteten,[4]) zeichnete sich in Thracien namentlich Aurelianus aus, der in Vertretung des dux des Donau-Limes-Gebietes die III. Legion (legio tertia felix) mit 800

Inschrift des 2 m 10 cm hohen Steines, der jedenfalls in der Mitte der damaligen römischen Niederlassung stand, stammt aus dem Jahre 253 n. Chr. und lautet: „Imperatori Caesari Publio Licinio Gallieno pio felici invicto Augusto pontifici maximo tribunicia potestate patri patriae consul., proconsul. civitas Vangionum.“ cfr. Corresp.-Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1888 Nr. 3 S. 36; Frankfurter Journal Nr. 628.

1) Der leise Anfang einer Theilung des Reiches, wie sie später immer durchgreifender und endlich dauernd eingerichtet wurde.

2) Diese Völkerschaften schleppten fromme Christen und heilige Bischöfe mit sich in die Gefangenschaft fort. So leitete es die Vorsehung, um durch die Besiegten den Glauben unter diesen fremden Nationen auszubreiten. cfr. Hermann Bartol, „Die ältesten Spuren des Christenthums in der mittleren Rhein- und unteren Maingegend“, Frankfurt, Fösser, 1894; Frankf. Brosch. Bd. XV Heft 9/10 S. 243 - 289.

3) Eines der sieben Weltwunder, cfr. Allgem. Ztg. v. 20. Mai 1895 Beil. Nr. 116 S. 6—7, die Ausgrabungen des Hofrath Professor Otto Benndorf bei dem türkischen Dorfe Agasaluk. Nero entführte den größten Theil der Kunstschätze dieses nach Strabo 540 v. Chr. vollendeten, 133 m langen, 69 m breiten, von 128 je 19 m hohen Säulen getragenen Prachtbaues des Demetrios und Päonios, der nach dem Brande von 356 unter Deinokrates' Leitung mit dem kostbarsten penthalischen weißen Marmor wieder hergestellt war, nach Rom. Der Tempel enthielt eine Fülle der kostbarsten Skulpturen von Praxiteles und seinen Zeitgenossen; namentlich hebt Strabo einen Altar hervor, der ganz mit Reliefs von Praxiteles' eigener Hand bedeckt war.

4) cfr. Jordanes, Gothengeschichte XX, 107—110.

Reitern in Schuppenpanzern[1]) (cataphracti) befehligte und diese Mark wieder herstellte und reiche Beute unter die Soldaten und die viel geplünderten Provincialen von Thracien vertheilen konnte.

Aurelian hatte unter sich fränkische Unterbefehlshaber, so die Edlen Hartomund, Halidegast, Hildemund, Cariovisc, welche wohl nach den Kämpfen in Gallien von 256 als Unterbefehlshaber in römische Dienste getreten waren.

Im Kampfe gegen die Sarmaten und Quaden zeichnete sich der Tribun und nachmalige Kaiser Probus in Illyricum besonders aus. Er zwang jene Barbaren fast ohne Kriegführung, ihre davongeschleppte Beute herauszugeben. Er hatte die Donau überschritten und, unter anderen tapferen Thaten, einen Verwandten des Kaisers aus der Hand der Quaden befreit, wofür er in der Heeresversammlung neben andern reichen Ehrengeschenken (vier hastae purae, ebenso viele vexilla pura, zwei Mauerkronen, zwei goldene Armringe, eine goldene Halskette, eine fünfpfündige Opferschale) die Bürgerkrone erhielt. Auch gab ihm der Kaiser zu seinen Truppen noch die III. Legion.[2])

Der Kaiser selbst aber hatte wenig Glück gegen Gothen wie gegen Perser.

Die Gothen waren bis Nikäa und Nikomedia vorgedrungen und kehrten, ohne daß der Kaiser es hindern konnte, mit schwerer Beute beladen nach Hause zurück (259).

Die Perser waren in Mesopotamien, Armenien und Syrien eingefallen. Valerians böser Dämon, der Präfekt des Prätoriums, Macrian, der den Kaiser zur Christenverfolgung verleitet hatte, führte ihn und seine Truppen zur Niederlage. Sapor, der Perserkönig, nahm Valerian gefangen; im kaiserlichen Purpur und mit Ketten belastet mußte Valerian unter dem Fuße des Barbaren den Rücken beugen, wenn dieser zu Pferde steigen wollte; als Trophäe wurde er in den Städten herumgeführt, be-

---

1) Auf einem im zuletzt aufgeführten Mauerwerke des Südlagers in Eining vermauerten Votivaltare fand ich das Reliefbild eines solchen schuppengepanzerten Reiters.

2) cfr. Dr. Fel. Dahn, „Urgeschichte der german. und roman. Völker“ S. 210. Flav. Vopisc Probus c. 5. Quo quidem tempore legionem tertiam ei addidit. — recipe in fidem tuam legionem tertiam Felicem, quam ego adhuc nulli nisi provecto iam credidi; mihi autem eo tempore credita est, quo et me canosum, qui credebat, cum gratulatione vidit.

schimpft und verhöhnt; er mußte es mit ansehen, wie seine Offiziere wie Vieh zur Tränke getrieben wurden. Sapor ließ ihn schinden, seine Haut roth färben und in einem Tempel aufhängen, wo sie Rom gezeigt wurde, so oft seine Gesandten nach Persien kamen. So endigte der Christenverfolger Valerian. [1])

Während dieses in Asien vor sich ging, war Gallienus, der anfänglich allgemein als Kaiser anerkannt wurde, am Rhein keineswegs unthätig. Die Germanen drängten 256 über den Rhein nach Gallien. Der römische Feldherr Postumus, der 255 oder 256 zum praeses von Gallien und dux des limes transrhenanus bestellt war, lieferte ihnen blutige Kämpfe [2]) und hielt sie vom Rheinübergang zurück.

Auf die Nachricht von Valerian's Katastrophe in Persien nahm Gallienus wohl aus politischen Motiven das Verfolgungsdekret Valerian's gegen die Christen zurück, ja er verfolgte nicht nur die Christen nicht, er beschützte sie sogar und setzte sie wieder in den rechtlichen Besitz ihrer Kirchhöfe und ihres Eigenthums ein. Von den Schreiben, die er an die Bischöfe erließ, lautet eines:

> „Wir wollen, daß die von uns zugestandene Wohlthat sich über den ganzen Erdkreis ausbreite und daß die religiösen Orte von Allen respektirt werden. Ihr könnt deshalb nach dem Wortlaute unseres Ediktes handeln, ohne daß irgend Jemand das Recht haben soll, euch zu schädigen. Was euch hiemit gestattet wird, ist von mir seit langer Zeit festgestellt worden. Aurelius Cyrenius, der oberste Schatzmeister, wird sich an den Wortlaut unseres Reskripts halten."

---

1) Von der Grausamkeit der Verfolgung zeugt allein schon der Martertod des heiligen Laurentius, der auf glühendem Roste gebraten wurde — versa et manduca —; ferner die Hinrichtung sämmtlicher Bischöfe, Priester und Diakonen, deren man überhaupt habhaft werden konnte. Die Christen, welche Senatoren, Würdenträger, römische Ritter waren, wurden ihrer Ehren und Aemter entsetzt, ihres Vermögens beraubt, und wenn sie auf dem christlichen Bekenntnisse bestanden, hingerichtet; die Matronen verloren ihr Vermögen und wurden verbannt, die kaiserlichen Diener, welche Christum bekannten oder bekennen würden, wurden Sklaven des Fiskus und einer der kaiserlichen Domänen zugetheilt, wo sie in Ketten arbeiten mußten.

2) Namentlich im Moselthal um Trier und Luxemburg, wo heute noch besonders viele Münzen aus dieser Zeit gefunden werden. cfr. Bernhardt, Geschichte Roms von Valerian bis Diocletian's Tod, 1867, I, 20. Capitolinus, vita Probi cap. 14.

Gegen Gallienus erhoben sich allmählig so viele Gegenkaiser, daß man sie mit dem Ausdrucke der „30 Tyrannen" zusammengefaßt hat.

Die „Skythen", d. i. Alamannen, Markomanen und andere Sueben,[1]) drangen über Rätien hinweg nach Illyricum und Italien vor, was um so leichter war, als Aurelian mit seinen aus Rätien gegen die Gothen abgezogenen Truppen noch nicht zurückgekehrt war.

Der dux von Rätien, Aureolus,[2]) hatte sich zur rechten Zeit noch mit seinen Leuten vor den Eindringenden seitwärts nach Illyricum zurückgezogen, von wo aus er später sogar gegen Gallienus als Gegenkaiser auftrat.

Damals also ging Rätien den Römern verloren, damals fielen die befestigten Punkte an der Donau, und so auch Eining, Regensburg 2c., den germanischen Schaaren in die Hände (260 n. Chr.).

Ein Geograph des dritten Jahrhunderts sagt, Gallienus habe um 260 das Gebiet nördlich des Main den Barbaren überlassen, mit dem Beisatze, daß es 80 Leugas (gallische Meilen, lieues) lang gewesen sei, deren eine $1^1/_2$ römischen Meilen (millia passuum) gleichkomme, also das Gebiet nördlich des nach Frontinus von Domitian errichteten Limes. Diese Zeit der Räumung des Gebietes nördlich des Main stimmt auch genau mit den bisher gefundenen datirten Inschriften, die alle nur bis zu jener Zeit heranreichen.[3])

Die Germanen haben jedoch nicht nur dieses abgetretene Gebiet für sich behauptet, sondern auch das südlich von demselben gelegene rätische Gebiet selbst südlich der Donau. Das geht allein schon aus dem hervor, daß die Germanen im Jahre 260/61 ihre Eroberungszüge über die Alpen hinaus bis nach Mailand ausgedehnt haben.

Ein im Thoreingange zum Prätorium des Eininger Südlagers beim dritten Aufbau vermauerter, heute noch sichtbarer Gedenkstein auf Caracalla gibt Zeugniß von der damaligen Zerstörung dieses Lagers.

---

1) Diese Völkerschaften werden nunmehr mit dem Sammelnamen „Skythen" benannt. Selbst die Gothen an der unteren Donau nennt man jetzt Skythen. Skythen, Gothen, Celten gebraucht Trebell. Poll. synonym.

2) Im Jahre 258 war Fulvius Boius dux Raetici limitis. cfr. Flav. Vopisc. Aurelian. c. 13: Cum consedisset Valerianus Augustus in thermis apud Byzantium, praesente exercitu, praesente etiam officio Palatino, adsidentibus Memmio Tusco consule ordinario — et Fulvio Boio duce Retici limitis.

3) Dr. Riese, „Der Pfahlgraben", im Corresp.=Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts= und Alterthumsvereine 1886 Nr. 6 S. 40.

D.

Vom zweiten Verluste Eining's bis zum dritten Aufbau d. i. vom Jahre 260—297.

XVI.

Gallienus schlug einen Theil der Feinde bei Mailand und trieb sie aus Italien (261), weiter aber verfolgte er sie nicht; einen anderen Theil trieb er mit Hilfe des Germanenkönigs Attalus, in dessen Tochter Pipera er leidenschaftlich verliebt war, [1]) aus Illyricum zurück.

In Gallien hatte der schwer gekränkte Postumus den Purpur genommen (260). In der Nähe von Köln, das er eroberte, begann seine Erhebung.

Seine Gegner Saloninus Gallienus und dessen Hofmeister Silvanus ließ er nach der Eroberung Kölns hinrichten.

Postumus, ein geborener Gallier, war bei seinen Landsleuten sehr beliebt, quod submotis omnibus Germanicis gentibus Romanum in pristinam securitatem revocasset imperium. [2]) Er scheint sogar einen Theil der eingebrochenen Völkerschaften aus dem Limesgebiete zurückgeworfen zu haben, da darin vielfach Münzen von ihm gefunden werden. Mit diesen fand er sich jedoch darnach ab, und mit ihrer und der Franken Hilfe [3]) behauptete er sich in seiner Selbstständigkeit nicht nur in seiner Heimathprovinz, sondern auch in Britannien und Spanien bis 267. Er legte sogar auf dem rechten Rheinufer einige Kastelle an zur Verstärkung des Limes und zur Vertheidigung der Rheinübergänge.

In die von den Römern verlassenen Ländereien inner des Limes drangen später Schwärme von den rohesten aller Germanen ein, die gleichfalls Raub und Wohnsitze auf römischem Boden suchten, Vandalen und diesen verwandte Burgunder nämlich.

---

1) „Amore flagitioso“ cfr. Aurel. Vict. C. 33. Treb. Poll., triginta tyran. C. 3. Die Gattin des Gallienus hieß Salonina.

2) cfr. Treb. Poll. a. a. O.

3) Treb. Poll., Gallienus, c. 7: quum multis auxiliis ...... juvaretur Celticis ac Francis.

Durch einen neuen Angriff des Gallienus bedrängt, erhob Postumus den mit nicht weniger als fünf Legionen[1]) zu ihm übertretenden kraftvollen Feldherrn Marcus Piavonius Victorinus zum Mitkaiser (265).

Das Jahr darauf (266) erhob sich aber gegen ihn zu Mainz ein Gegenkaiser, Lollianus,[2]) der gleichfalls mit Postumus bei seinen Landsleuten sehr angesehen war.[3]) Postumus zog gegen ihn, eroberte Mainz, ward aber dann mit seinem Sohne von den Soldaten, da er ihnen die Stadt nicht zur Plünderung preisgab, ermordet (267).

Sofort nach seinem Tode brachen die Germanen in plötzlichem Angriff ein, überraschten die Kastelle auf dem „barbarischen Boden" und auch viele Städte Galliens, plünderten und verbrannten sie. Lollianus stellte einen Theil wieder her.

Nach des Postumus Tode hingen aber die Soldaten größtentheils an dessen Wittwe Victorina, die sie als mater castrorum abgöttisch verehrten, und die nun für ihren zweiten Sohn Victorinus gegen Lollianus einstand.

Lollianus sowohl wie Victorinus wurden aber ermordet, Lollianus von seinen eigenen Soldaten, Victorinus in Köln wegen Verführung einer Frau. Darauf wollte Victorina ihren Enkel als Kaiser anerkannt sehen, und als auch dieser ermordet ward, bestimmte sie einen Waffenschmied, M. Aurelius Marius, zur Annahme des Kaisertitels. Doch nach drei Tagen schon stieß diesem ein Soldat das Schwert in die Brust mit den Worten: „Das hast du selbst geschmiedet" (267).

Trotz all' diesen Mordthaten blieben die Soldaten Victorina treu, und sie ruhte nicht, bis in Burdigala (Bordeaux) ein Mann des Friedens, der Senator Tetricus mit seinem Sohne den kaiserlichen Purpur anlegte (Anfangs des Jahres 268), der sich dann 6 Jahre als Herr des Westens behauptete, sich aber 274 freiwillig Aurelian unterwarf.

---

1) Nämlich der leg. I, III. Flavia, X. Fretensis, XX Valeria victrix, XXII. primigenia, XXX Ulpia victrix, cfr. Banduri I, 320. Eckhel VII, 455; Cohen V, 70; Dahn 214.

2) Nach Bernhardt I, 293 sq. L. Aelianus.

3) Was deutlich aus der Stelle bei Treb. Poll. hervorgeht: In Gallia primum Postumus, deinde Lollianus ..... assertores Romani nominis exstiterunt, quos omnes datos divinitus credo, ne, cum illa pestis in audita luxuria impediretur, in aliis possidendi Romanum solum Germanis daretur facultas .....

Während dieses in Gallien geschah, ließ sich in Mösien und Pannonien Ingenuus und in Illyrien Regillianus von den Soldaten zum Kaiser ausrufen. Beide gingen jedoch bald wieder zu Grunde. Im Orient trat Macrian, Valerians Verderber, als Kaiser auf, in Afrika Celsus, in Kleinasien Trebellianus, anderswo Saturninus. An Stelle des Regillianus trat für Illyrien Aureolus, der Statthalter von Rätien, wie oben schon angegeben, als Kaiser auf, und mit diesem vertrug sich Gallienus.

Nun wollte Macrian nach Rom. Aureolus trat ihm an der Grenze von Illyrien entgegen, auf dem Schlachtfelde traten Macrian's Soldaten zu Aureolus über und tödteten den Macrian und seinen Sohn (262).

Gallienus hatte den klugen Gedanken der Theilung des Reiches in eine östliche und eine westliche Hälfte.

Dem Besieger des Sassaniden Sapor Odenath gab er den Titel eines Kaisers für das Morgenland und eines Vertheidigers des Reiches gegen die Perser.

So war nun das Reich in drei Theile getheilt: Gallien, Italien und das Morgenland.

„Unter Gallienus hatte der Staat an fast allen Gliedern Verstümmelungen erlitten ..... (folgen Verluste im Orient) ...... verloren Rätien, verwüstet Noricum und die pannonischen Provinzen: selbst Italia, die Herrin der Völker, betrauerte die Zerstörung sehr vieler ihrer Städte.“ [1])

Im Orient trat an Stelle Odenath's, der mit seinem Sohne Herodes ermordet worden war, dessen Gemahlin Zenobia.

Gallienus zog gegen sie, sie aber siegte, und das Band mit Rom war und blieb zerrissen.

Nun stand auch noch Aureolus gegen Gallienus als Gegenkaiser auf. Während diesen Gallienus in Mailand belagerte, ward er (März 268) ermordet.

Ungeachtet des schrecklichen Verfalles des Reiches schien nämlich Gallienus seinen Verstand an Weichlichkeit verloren zu haben. Er ergab sich

---

1) Incerti panegyr. Constantio Caes. dictus C. 10, S. 139. Der Thüngersheimer Münzfund, wobei eine Münze mit der Aufschrift „Gallienae Augustae“ und Rev. „Ubique pax“ den von allen Seiten mit Auflösung bedrohten und in Verwirrung befindlichen Zustand des Reiches spöttisch andeutet, bestätigt dasselbe. Frankf. Journal vom 23. Juni 1886; Corresp.=Bl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts= und Alterthumsvereine 1887 Nr. 7 S. 86.

Wohllüsten, welche zu nennen die Schamhaftigkeit verbietet. So stieg die Verachtung gegen ihn auf's Höchste. Im Einverständnisse mit dem General Claudius ward er von dem Obersten der Leibwache aus dem Wege geräumt.

Claudius stellte sich nun an die Spitze der Truppen. Mit diesem wollte Aureolus unterhandeln. Allein Claudius beharrte auf dem Kampfe. Claudius siegte, und ein Militärgericht verurtheilte Aureolus zum Tode.

XVII.

Nun war Claudius der Gothe Kaiser (268—270).

Unter ihm floß Christenblut; insbesondere sind es Soldaten, welche als Martyrer starben, so zu Rom 200, zu Terni ein Offizier mit Andern, weil sie als Beschützer von Christen sich aufgeworfen.

Claudius sollte auf Wunsch des Senates vor Allem mit Victorina und Zenobia abrechnen. Er aber ging gegen die Alamannen und Gothen, Heruler und Gepiden vor, welche sich an den Ufern des Dniester angesammelt hatten.

Eine Schaar Alamannen war über die Alpen bis in die Nähe des Gardasee's gelangt. Hier wurde sie von Claudius zerstreut und nur die Hälfte soll sich gerettet haben.

Claudius wendete sich gegen die Gothen. Im Jahre 268 glücklich in ihre Heimath zurückgekehrte Gothen hatten alle Stämme des Gothenvolkes (omnes gentes suorum) angespornt, römische Beute zu suchen. 325,000 Waffenfähige mit Weibern, Kindern und Knechten waren beutegierig in das römische Gebiet eingedrungen und suchten Land durch Gewalt oder Vertrag.[1]) Bei Naissus in Dardanien,[2]) der Heimath des Kaisers, trat Claudius den Feinden entgegen (269).[3]) Beim ersten Angriffe wurden die Römer geschlagen. Auf den Feinden unbekannten Gebirgssteigen umgingen aber dann die Römer die Feinde, überfielen plötzlich den schwerfälligen Zug, der 50,000 Todte auf dem Platze ließ.

Im Rhodopegebirge wiederholt besiegt — Seuchen und Hunger thaten zudem das ihrige —, mußten sich schließlich die Feinde den Römern auf

---

1) cfr. Treb. Pollio: trecenta viginti millia armatorum fuerunt, adde servos, adde familias, adde carraginem.

2) Nissa in Serbien.

3) cfr. Duncker, „Claudius" S. 37.

Gnade oder Ungnade ergeben. — Auch die feindliche Flotte fiel den Römern in die Hände.

Die Menge der Gefangenen war, nachdem sehr viele in das kaiserliche Heer aufgenommen worden, noch so groß, daß alle Provinzen mit Sklaven und Ackerknechten angefüllt wurden: „es gab keine Landschaft, wo man sich nicht einen Gothen wie zur Siegesfeier als Sklaven hielt.“ Der Panegyriker Trebellius Pollio rühmt, daß man aus den Gothen Colonnen des römischen limes barbaricus zur Ansiedelung und Bewachung machte. Diese Schaaren waren aber auch von so zahlreichen Frauen begleitet, daß jeder römische Soldat sich zwei oder drei zutheilen konnte.

Doch die bei den Gothen ausgebrochene Seuche ergriff auch das römische Heer und raffte Anfangs März 270 zu Sirmium auch den Kaiser Claudius dahin.

Sein Bruder und Nachfolger Quintillus nahm sich nach 17 Tagen schon das Leben[1]) auf die Nachricht, daß das Heer in Illyricum den bewährten Feldherrn Aurelian zum Kaiser ausgerufen.

Rätien, das seit 261 den Römern verloren gegangen war, war damals von diesen noch nicht wieder zurückerobert.

XVIII.

Aurelian (270—275) war von Geburt ein Pannonier und von niedriger Abkunft, er hatte sich aber durch seine Verdienste zu den ersten Kriegsstellen erschwungen.

Trotz ihrer schrecklichen Niederlage bei Nissa fielen die Gothen wieder in's römische Gebiet ein, und zwar in Pannonien. Während Aurelian sich auf sie wirft, kommen Eilboten mit der Nachricht, die Alamannen haben ferne und nahe Völker an sich gezogen und sind im Begriffe, in Italien einzufallen.[2])

Schnell schließt Aurelian mit den Gothen Frieden und rückt in Eilmärschen westwärts gegen den Feind, den er in extremis ad Istrum partibus[3]) trifft und schlägt. Es sind die prope Moenum amnem wohnenden alamannischen Juthungen — mirifice ex equo pug-

---

1) Die Soldaten zwangen ihn, daß er sich die Adern öffnete.

2) Zosim. B. I c. 49.

3) An der oberen Donau, nicht, wie Andere übersetzen, an den Quellen der Donau.

nantes — **und** Vandalen, wohl die Voreltern jener Vanduli, welche die Peutinger Tafel Segment III. jenseits der Donau Regino (Regensburg) u. s. w. gegenüber aufführt, die vermuthlich schon vorher die verlassenen Wohnsitze der Narisker an der Naab eingenommen hatten.[1])

Dexippus[2]) erwähnt ausführlich die Vandalen, indem er berichtet, daß sie um Frieden gebeten und dem Kaiser 2000 Reiter und Geiseln gestellt, dagegen von demselben Handelsplätze an der Donau erhalten haben. Zugleich zogen sie ihre übrigen Truppen über die Donau und den Limes zurück und erkannten das seit 261 den Römern verloren gegangene Gebiet südlich des Limes und der Donau wieder als römisches Gebiet an (270).[3])

1) In dem oberen Odergebiete war, ehe die Slaven davon Besitz ergriffen, ein germanischer Volksstamm ansässig, die Silinger, ein Theil der Vandalen, die nach dem siebenbürgischen Forscher Karl Groß, nach Pallmann und Anderen schon um 166 n. Chr. von Schlesien aufbrechen und südwestwärts ziehen, also mit Anderen den Anstoß zum markomannischen Kriege geben. Wie gewöhnlich bei den Germanen haben auch sie einen Rest ihres Stammes als Vertheidiger und Besatzung des Stammlandes hinterlassen. Von diesem Reste, der in der Gegend des heutigen Zobtenberges zurückblieb, haben die slavischen Eindringlinge den Namen des Landes übernommen: Slezia d. i. Silingia, Schlesien. Nach den Funden von Sackrau durch Geheimrath Grempler in Breslau, besprochen in der deutschen Rundschau 1889 Nr. 23 S. 399 (Berlin bei Hugo Spamer 1888), die mehrfach Berührung mit dem in Ungarn Gefundenen zeigen, wo ja das Hauptkontingent der vandalischen Stammesgenossen saß, und die ungefähr auf das Jahr 300 n. Chr. festgestellt werden müssen, war die Kultur und der Wohlstand der Vandalen durchaus nicht niedrig und dürftig. Unsere Funde von Velburg, Parsberg und Burglengenfeld bedürfen noch einer genauen Vergleichung mit den Funden von Sackrau. cfr. Dr. Kuhn: „Ueber die Verbreitung und älteste Geschichte der slawischen Völker“ (*Οὐενέδαι* = Venadi Sarmatae und Venedi, *Σκλαυηνοί* bei Cäsarius von Nazianz, Procop und Jordanes) in Münch. Allgem. Ztg. vom 27. Februar 1889 Nr. 58 und vom 7. März 1895 Beil. Nr. 55 S. 4, im Aufsatze von Dr. Schultheiß gegen Strakosch-Graßmann's „Geschichte der Deutschen in Oesterreich-Ungarn“, erster Band, Wien, Konegen, 1895.

2) Excerpta ex Dexipp. Paris p. 12; cfr. Mascou, „Geschichte der Deutschen“, B. V § XLIX not. 1.

3) Mascou S. 185 nennt die Juthungen hier ein damals an der oberen und mittleren Donau seßhaftes Volk, das später in den Alamannen aufging. Banduri nimmt sie a. a. O. S. 234 als neue Bezeichnung für Markomanen. Ammianus nennt sie im Jahre 358 einen Theil der Alamannen. Daraus, daß Juthungen sowohl wie Vandalen dem Kaiser die gleichen Friedensbedingungen bieten, nämlich 2000 Reiter als Auxiliartruppen stellen, ihre übrigen Truppen

Aurelian konnte jedoch den erfochtenen Sieg nicht ausnützen und das durch den Friedensvertrag wieder gewonnene Gebiet an der Donau und dem Limes nicht besetzen und erhalten; denn während er in extremis ad Istrum partibus so mit den Juthungen und Vandalen verhandelte, war die alamannisch-markomanische Hauptmacht der Germanen durch Norikum so rasch gegen Italien vorgerückt, daß er sie nicht mehr einholen konnte. [1])

Erst bei Piacenza hält er sie auf; sie aber bringen ihm eine derart schreckliche Niederlage bei, daß, wie Aurelius Victor schreibt, „beinahe das Römerreich vernichtet wurde".

Rom war in Todesängsten. Am 10. Januar 271 wurden die sibyllinischen Bücher befragt und nach deren Weisung an gewissen Orten Opfer vergraben, welche die Feinde dann nicht sollten überschreiten können.

Endlich gelingt es Aurelian, die Feinde zwischen Fano und Pesaro zum Stehen zu bringen und zu besiegen, [2]) worauf sie den Rückmarsch antreten, um bei Pavia nochmals geschlagen zu werden.

Rom athmet wieder auf. Schnell wird die Stadt mit der aurelischen Mauer umgeben (271), um inskünftig für derartige Fälle sicher zu

---

zurückziehen und das Recht erlangen, mit den Donaustädten frei verkehren und an gewissen Punkten durch den Limes zu Handelszwecken gehen zu dürfen, dürfen wir wohl abnehmen, daß beide Völkerschaften hier identisch und nur als ein Glied der großen alamannisch-markomanischen Völkergruppe der Germanen nördlich der Donau erscheinen, die 270 zum allgemeinen Aufbruche gegen Rom sich verabredet haben.

1) Während hier Flavius Vopiscus nur die Markomanen nennt, nennt dagegen Aurelius Victor de Caesaribus c. 35 nur die Alamannen: — wieder ein Beweis dafür, daß beide Stämme nur als Ein germanisches Volk sich fühlten, und die Schriftsteller nur promiscue die germanischen Volksstämme nördlich der Donau bald Alamanni bald Marcomanni nannten. Darum schreibt auch schon Procop, der juristische Begleiter des Belisar, in seiner Gothengeschichte IV, 20 von ihnen: Die Völkerschaften alle, welche von Alters zu beiden Seiten des Rheines angesessen waren, hatten jedes Volk für sich seinen Namen und nur eins hieß die Germanen; gewöhnlich aber bezeichnet man mit Germanen sie alle zusammen. cfr. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 6. Jahrhundert, Band III S. 275. vide auch „Das Schicksal der arianischen deutschen Volksstämme in der großen Völkerwanderung", Augsburg, Huttler, 1886.

2) Orelli-Henzen Nr. 1031, 1535; Gruter 45, 2.

sein.[1]) Diese leistet im sechsten Jahrhundert der Stadt noch gute Dienste gegen die Feinde.[2])

Den aus Italien Zurückgedrängten folgte Aurelian auf dem Fuße. Mit ihnen vereinigten sich aber sofort die oben besiegten Juthungen und Vandalen. Aurelian besiegte sie zwar in Pannonien, ebenso auch einige gothische und sarmatische Schwärme in Illyricum und Thracien; einen ihrer Heerführer mit 5000 Mann tödtete er sogar auf dem linken Donauufer; gleichwohl blieben auch jetzt noch die Reichslande an der Donau den Germanen preisgegeben und von römischen Truppen unbesetzt.

Um einigermaßen jedoch Ruhe zu erlangen und gegen Zenobia vorgehen zu können, engte Aurelian die römischen Grenzen ein, indem er Dacien den Gothen, Markomanen und Sarmaten preisgab. Er zog das Heer und den größten Theil der Bevölkerung aus den Städten und dem Flachlande des aufgegebenen Gebietes und siedelte sie im Herzen von Mösien an, das nun den Namen Dacia, und zwar das Land am Strome Dacia ripensis (Uferdacien), das weiter südlich gelegene aber den Namen Dacia mediterranea (Binnendacien) erhielt.[3])

Glücklicher war Aurelian gegen die Reiche des Ostens und gegen Gallien.

Zenobia besiegte er bei Antiochien und Emesa, belagerte sie in Palmyra, eroberte diese Stadt und nahm die Königin gefangen. Er tödtete sie aber nicht, sondern sparte sie zum späteren Triumphe auf.

Den Nebenbuhler Firmus in Aegypten ließ er an's Kreuz schlagen.

Aegypten, der ganze Orient war Rom wieder gewonnen (272).

Von den Einwohnern Antiochiens ward Aurelian freudig begrüßt. Dort kam er in die Lage, eine Entscheidung zu Gunsten der Christen zu treffen.

---

1) cfr. Flav. Vopisc. C. 21; Aurel. Vict. a. a. O. Wie man sich in Rom besinnt, schreibt Aurelian dem Senate: „Man sollte meinen, ihr tagtet nicht im Tempel aller Götter, sondern in einem Bethaus der Christen. Machet also!" Diese Stelle allein spricht wohl deutlicher als irgend etwas, wie allgemein verbreitet im römischen Reiche die christliche Religion damals bereits war.

2) cfr. Vortrag, gehalten von Professor Lanciani in der Schlußsitzung des Winterhalbjahres 1891/92 des archäologischen Instituts zu Rom am 22. April 1892, über die große römische Stadtmauer, ihr Material, ihre Maße, ihre Form 2c. Allgem. Ztg. vom 5. Mai 1892 Beil. Nr. 105 S. 7.

3) Es ist das erste Zurückweichen des Weltreiches seit Trajan in Europa.

Der damalige Bischof von Antiochien, der sittenlose Irrlehrer Paul von Samosata, war nämlich im Jahre 269 vom Conzile zu Antiochien wegen Leugnung der Trinität verurtheilt und abgesetzt, und an seiner Statt der Bischof Domnus ordinirt. Paul jedoch, von Zenobia unterstützt, weigerte sich, die bischöfliche Wohnung und Kirche zu räumen, und fuhr fort, das christliche Volk zu ärgern und in seinen heiligsten Gefühlen zu verletzen. Da befahl Aurelian, an den die Christen den Rechtsstreit gebracht hatten, das Haus und die Kirche Denjenigen zu übergeben, welche mit der Geistlichkeit Italiens und dem Bischofe von Rom in Gemeinschaft stehen. [1]) Paul wurde durch kaiserliche Gewalt aus der bischöflichen Wohnung und aus der Kirche getrieben.

So hat der heidnische Kaiser selbst die Einheit der Kirche und den Primat des römischen Bischofs und seine Herrschaft über die ganze Kirche und das Recht der Kirche auf ihren Besitz anerkannt.

Aurelian gewann aber auch wieder Gallien. In der Schlacht bei Chalons an der Marne (274) ging Tetricus zu ihm über.

Nun stand der Kaiser im Zenith seiner Macht. Er ging demnach nach Rom und hielt als „restitutor orbis" seinen großartigen Triumphzug (274).

Auf einem mit vier Hirschen bespannten Wagen fuhr er auf's Kapitol. Unter den Gefangenen, welche aufgeführt wurden, befanden sich auch Tetricus und Zenobia und zehn gefangene gothische Frauen („Amazonen"), die in männlicher Tracht mitgekämpft hatten. [2])

Tetricus und Zenobia wurde aber das Leben geschenkt. Tetricus wurde wieder Senator, Zenobia beschloß ihr Leben auf einer von Aurelian ihr zur Verfügung gestellten Villa.

Daß damals die römischen Reichslande vor den Germanen nicht zur Ruhe gekommen waren, erfahren wir aus einem Berichte des Biographen Aurelians c. 35 mit den Worten: His gestis ad Gallias profectus Vindelicos obsidione barbarica liberavit." (274). [3])

Wurden die Germanen auch diesmal auf einige Zeit von den Grenz-

1) Euseb. Hist. Eccl. 7, 30. cfr. Oberdick, „Die römerfeindliche Bewegung im Orient", Berlin 1869, 94.

2) Flav. Vopisc. Aurel. c. 33.

3) In diesen Feldzug verlegt man den Sieg, welchen Constantin's des Großen Vater, Constantius Chlorus, bei Vindonissa (in campis Vindonis) erfocht. Incerti auctoris panegyr. Constantino Augusto dict.

ländern zurückgetrieben und zur Ruhe gebracht, so erschienen sie doch unaufhaltsam wie eine Naturkraft immer wieder und zwar in immer größeren Massen, bis es Probus gelang, für längere Zeit wieder die ausgesaugten und verwüsteten Grenzlande dem römischen Besitze zu sichern.

Im Zenithe seiner Macht glaubte aber Aurelian nunmehr auch die Politik seines früheren Gönners, des unglücklichen Kaisers Valerian wieder aufnehmen und dessen Bluteditte gegen die Christen ausführen zu sollen. Er war 275 eben im Begriffe, einen neuen Feldzug gegen die Perser zu unternehmen, als er die Verfolgungsedikte gegen die Christen unterzeichnete.

Während die bluttriefenden Sendschreiben in die Provinzen hinausgingen, wurde er in Thrazien (zwischen Heraklea und Byzanz) auf Anstiften seines Geheimschreibers Mnestheus ermordet (275). [1])

XIX.

Sechs Monate blieb nun der kaiserliche Thron erledigt. Im siebenten Monate wurde Tacitus, ein Urenkel des großen Geschichtschreibers, vom Senate zum Kaiser erwählt (25. September 275 bis April 276).

Nach einer sechsmonatlichen Regierung wurde er, nachdem er gothische Schaaren in Kilikien fast vollständig vernichtet hatte, zum größten Leidwesen des Volkes von den Soldaten ermordet.

Sein Bruder Florianus ließ die übrigen Gothen in ihre Heimath entkommen und eilte nach Aegypten, wo vier Wochen nach Tacitus' Tode die orientalischen Truppen den Probus zum Kaiser ausgerufen hatten.

Florianus fand auf dem Marsche nach Aegypten den Tod (Juli 276), und nun wurde Marcus Aurelius **Probus** allgemein als Kaiser anerkannt zur größten Freude des Volkes und des Senates (276—282).

Die Germanen (Franken, Alamannen, Juthungen) hatten sich westwärts gewendet und den überrheinischen Limes durchbrochen und starke, edle, reiche und mächtige Städte Galliens eingenommen und den größten

---

1) Euseb. l. c.; Lactant. De mort. pers. 6; cfr. Flav. Vopisc. l. c. 36. Obgleich in seinem Vorhaben gehindert, hatte Aurelian dennoch nach Augustinus, Hieronymus und Orosius die neunte Christenverfolgung veranlaßt, indem schon der bloße Wille des Imperators genügte, um in manchen Gegenden Christenblut fließen zu lassen. So in Rom — der junge Sabas, ein Gothe mit 70 seiner Soldaten u. A. —, in Gallien, Thracien und Kleinasien. cfr. Tillemont, Hist. des Emp. Paris, 1720, III. 376 sq. 530 sq.

Theil beider Gallien überfluthet.[1]) Probus kam am 5. Mai 277 aus dem Orient in seiner Geburtsstadt Sirmium an, kurze Zeit darauf stand er mit sehr starker Macht in Gallien,[2]) vertrieb die Feinde aus zahlreichen eroberten gallischen Siedelungen, nahm ihnen einen großen Theil ihrer Beute ab und drang über den Rhein, säuberte das Zehentland, trieb die Germanen über den Neckar und die schwäbische Alb und verstärkte den Limes dadurch, daß er den römischen Städten gegenüber in solo barbarico Castelle anlegte und diese mit ständigen Besatzungen versah.[3]) Zugleich wies er denselben Ackerland, Wohnhäuser, Scheunen und Vorrathslieferungen zu, und gestattete und beförderte den bisher in den Grenzländern verbotenen Weinbau.[4]) Er verwendete die Soldaten zum Straßen- und Kanalbau und zu landwirthschaftlicher Arbeit; denn er war der Ueberzeugung, daß das Reich durch die beständige Kriegführung und durch die Verwendung aller Staatseinnahmen fast ausschließlich zu militärischen Zwecken unbedingt zu Grunde gehen müsse: dafür aber ging er selbst an seinen wohlthätigen Maßregeln zu Grunde.

Während er die Grenzlande zu pazifiziren bestrebt war, mußte er einen beständigen Guerillakrieg gegen die Germanen führen. Er setzte sogar auf jedes eingebrachte Haupt eines Germanen ein Goldstück.

Neun germanischen Gaukönigen ex diversis gentibus wurden diese Zustände endlich doch zu ungemüthlich. Des ewigen Kampfes überdrüssig, baten sie um Frieden und Aufnahme in das römische foedus.

Schnell war Probus dazu bereit. Die Könige sollten aber zum Zeichen der Ernsthaftigkeit ihrer Unterwerfung Geiseln, Getreide, Kühe und Schafe liefern, außerdem 16,000 Rekruten für das römische Heer stellen.[5])

---

1) Gregor von Tours, „Zehn Bücher fränkischer Geschichte", I, 34.

2) cfr. Wintersheim-Dahn I, 562.

3) cfr. Duncker, „Beiträge zur Erforschung und Geschichte des Pfahlgrabens", in der Zeitschrift für hessische Geschichts- und Landeskunde, N. Folge VIII, Kassel 1879, S. 70 sq.

4) Flav. Vopisc. Probus, 78. Capitolinus, vita Probi, cap. 14: „Agros et horrea et domos et annonam Transrhenanis omnibus fecit, iis videlicet, quos in excubiis collocavit" und Flav. Vopiscus, vit. Probi, c. 16: Veteranis omnia illa, quae anguste adeuntur, loca privata donavit, addens, ut eorum filii ab anno octavo decimo, mares duntaxat, ad militiam mitterentur, ne ante latrocinari, quam militare discerent.

5) cfr Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte II, 88.

Ueber diese Erfolge mit den Germanen schrieb Probus an den Senat: „Subacta est omnis qua tenditur late Germania. Omnes jam barbari vobis arant, vobis jam serunt et contra interiores gentes militant“.[1]) „Siebzig Städte“, schreibt er weiter, „wurden wieder aus den Händen der Germanen befreit, sie sollen sofort wieder aufgebaut und befestigt werden.“

Die 9 reges ex diversis gentibus scheinen juthungische, vandalische und alamannische Gaukönige gewesen zu sein und unter den siebzig Städten auch die den Römern seit 261 verloren gegangenen Städte am Limes und an der oberen Donau gegenüber den juthungischen, vandalischen und alamannischen Gaukönigen sich befunden zu haben.

Nach 17jährigem Verluste also waren die Reichslande am Limes und an der oberen Donau durch Probus dem Reiche wieder gewonnen.

Die von Zosimus I, 68 erwähnten Kämpfe des Kaisers mit den Logionen (*Λογίωνες*), Vandalen und Burgundern müssen meiner Ansicht nach identisch sein mit den Kämpfen gegen die drei angeführten juthungischen, vandalischen und alamannischen Volksstämme, aus denen sich die neun Gaukönige in das römische foedus begaben, so verlangt es die Eintheilung und Kürze der Zeit schon, die Probus zur Ausführung seiner Kriegsthaten zur Verfügung stand. Denn von Rätien weg geht er nach Illyricum, kämpft dort gegen Sarmaten und andere Völker; nach ihrer Besiegung zieht er nach Thrazien gegen die Gothen, und von hier aus zieht er 279 schon in den Orient. Zosimus scheint hier überhaupt die Farben etwas zu stark aufgetragen zu haben.[2])

Duncker, Limes S. 77. Aus dem, daß die Germanen auf Getreidelieferung sich einließen, geht wohl klar hervor, daß sie auch entsprechende Mengen Getreide bauten und zwar über ihren Bedarf hinaus. Das beweist uns aber zugleich, daß damals schon der Getreidehandel der Deutschen mit den Römern stark im Schwunge sein mußte, sonst hätten sie sich zu Getreidelieferungen an die römischen Grenzstädte und Kastelle wohl nicht verbindlich machen können. Italien baute ja schon lange nicht mehr so viel Getreide, als es bedurfte. cfr. Werner Sombart: „Die römische Campagna“, eine sozialökonomische Studie. Leipzig Duncker, 1888. VIII u 182 S. Allgem. Ztg. vom 9. März 1889 Nr. 68.

1) Flav. Vopiscus a. a. O.

2) Die Namen der einzelnen Volksstämme wurden wohl im Laufe der Zeit von den Abschreibern verstümmelt wiedergegeben, und jeder verstümmelt wiedergegebene Volksname erscheint bei einzelnen übereifrigen und überwissenschaftlichen Forschern sofort wieder als neues Volk, und daher die vielen Schwierigkeiten und

Probus wiederholte in diesen Kämpfen gegen die Germanen genau den Plan Trajan's vom Jahre 98/99, und merkwürdig: wie einst Trajan die unter Domitian von England auf den Kontinent herübergenommenen Brittonen als schiffskundige Besatzungstruppen an die Donau verlegt, so sendet jetzt Probus sämmtliche Gefangenen der dem gleichen römischen Gebiete am Limes und der Donau gegenübergelegenen Volksstämme der Juthungen, Vandalen und Burgunder am Main und der Naab nach Britannien, wo sie angesiedelt werden und später dem Kaiser im Kampfe gegen die Empörer gute Dienste leisten.[1])

Nach einer in der Zeitschrift „The Academie" veröffentlichten, 1893 bei der Römerstation nächst Lanchester (unweit Durham) gefundenen (und von Haverfield ergänzten) Inschrift: „Deae Garmangabi et N(uminibus) .... (der Name ist ausgekratzt) Aug(usti) n(ostri) pr(o) sal(ute) vex(illationis) Sueborum Lon. Gor(dianorum) votum solverunt m(erito? —ilites?)" hat es fast den Anschein, als wären diese nach England verpflanzten und in Kriegsdienst genommenen Leute aus obengenannten Volksstämmen dort nur mit dem Namen „Suebi" bezeichnet worden. (cfr. Münch. Allgem. Ztg. vom 2. September 1893 Beil. Nr. 203 S. 7.)

Aus Asien nach Thracien zurückgekehrt, siedelte Probus 100,000 Bastarnen (nach Zosimus I, 71 ein Σκυθικὸν ἔθνος) in Thracien an,[2]) die in kurzer Zeit alle römischen Einrichtungen annahmen,[3]) während gothische Völkerschaften, denen er gleichfalls Land an der Donau gab, dieselben Erwartungen des Kaisers nicht erfüllten.

Im Jahre 281 hielt er in Rom einen Triumph über die besiegten Völker, wobei von allen Völkerschaften Trupps bis zu 500 aufgeführt wurden und zu den Gladiatorenspielen auch viele Germanen verwendet wurden.

Trotz seinen Erfolgen waren die Armeen jedoch keineswegs mit Pro-

---

cruces philologorum. Hier dürfen wir von der deutschen Limes-Forschung erwarten, daß sie in das Dunkle und Räthselhafte der Ereignisse von 277—279 noch Licht bringt, und daß sie die nach Wietersheim I, 244 hier fast unlösbaren Schwierigkeiten und das viele darüber schon Geschriebene endgiltig aus dem Wege räumt.

1) Zosimus, a. a. O.; Camden I, 137; Könige, I (Vandalen).

2) Flav. Vopiscus, Probus c. 18.

3) „διετέλεσαν τοῖς Ῥωμαίων βιοτεύοντες νόμοις." Zosimus.

bus zufrieden, und das aus dem Grunde, weil er, wie schon erwähnt, den Soldaten auch Hacke und Schaufeln zu Werken des Friedens in die Hände genöthigt.[1]) Sie erhoben darum gegen ihn in Aegypten den Saturninus, für Gallien zu Köln den Proculus und für Rätien den Bonosus zu Gegenkaisern. Beide letztere wendeten sich auch an die Germanen gegen Probus um Hilfe, erhielten aber kein Gehör. Proculus wurde besiegt und getödtet, und Bonosus nahm sich besiegt selbst das Leben.[2])

Die strenge Zucht des Kaisers und die Anhaltung zu Kulturarbeiten erbitterte die Soldaten Rom's immer mehr. In Sirmium hatte Probus großartige Werke der Entsumpfung und des Kanalbaues unternommen; mehrere tausend Soldaten waren murrend damit beschäftigt. Eines Tages, als er unter ihnen nachsah, ward er umringt. In der Nähe hatte er einen festen Thurm gebaut, dahin flüchtete er; aber verfolgt, erlag er den Streichen der Mörder (Oktober 282).

Kaum ist die Nachricht von seinem Tode zu den Barbaren gelangt, fallen sie auch sofort wieder in die nächstgelegenen römischen Grenzlandschaften ein.

Des Probus Nachfolger M. Aurelius Carus (Oktober 282 bis Dezember 283) sandte seinen älteren Sohn Carinus zum Schutze Galliens an den Rhein gegen Alamannen und Franken. Carus selbst aber und sein jüngerer Sohn Numerian sicherten Pannonien, Illyricum und Thracien gegen die eingedrungenen Sarmaten und Quaden, was ihnen auch gelang.

XX.

Nach dem Tode des Carus (Dezember 283 vom Blitze erschlagen) wurde Numerian zum Kaiser ausgerufen, aber von seinem Schwager Aper,

---

1) cfr. Harster Dr. Wilh., „Die Bauten der römischen Soldaten zum öffentlichen Nutzen", Programm des Gymnasiums zu Speyer pro 1872/73. „Was wir ‚Römerarbeiten' nennen — die mächtigen Wasserleitungen, der Pfahlgraben, die Einführung der Waal in ein neues Rinnsal, die Entsumpfung der Gegend zwischen Donau und Neusiedlersee in der Nähe von Wien, die Anpflanzung von Reben am Rhein und an der Mosel u. s. w. — alle diese Arbeiten wurden ganz oder größtentheils durch Soldaten ausgeführt." Dr. Alex. Peez: „Europa von der Vogelperspektive" in Allgem. Ztg. vom 31. Juli 1889 Beil. Nr. 210.

2) Seine Gemahlin Hunila, eine Gothin, wurde vom Kaiser in Ehren gehalten und mit einer lebenslänglichen Rente bedacht.

dem Präfekten des Prätoriums, der selbst den Thron an sich reißen wollte, 284 ermordet.

Aufgebracht über diesen Todtschlag, erwählten am 17. September 284 die Truppen den Consul und Befehlshaber Cajus Valerius Diocles[1]) zum Kaiser, der sich den Namen Diocletian beilegte und Aper mit eigener Hand ermordete.

Carinus, ein zweiter Heliogabal, hielt sich noch einige Zeit, kämpfte auch gegen Diocletian und besiegte ihn an der Donau, wurde aber bald darauf von diesem selbst bei Margus in Mösien besiegt und von einem Kriegstribun, dem er die Frau verführt hatte, ermordet (285).

Nun war Diocletian (17. September 284 bis 305) Alleinherrscher. Einmal im ruhigen Besitze des Thrones, übergab er sofort am 1. April 285 dem Maximian Herkuleus die Herrschaft über den Westen, d. h. über Italien, Spanien, Britannien und Gallien, während er in Nikomedia blieb, das er zur Hauptstadt des Reiches machen und großartiger und herrlicher herstellen wollte, als Rom; denn Rom widerte ihn an.

Diocletian und Maximian waren von Jugend auf Freunde. Beide waren von niedriger Herkunft und machten ihr Glück im Soldatenstande. Beide waren grausam, Maximian aufbrausend, Diocletian ruhmsüchtig, schlau und furchtsam.

Da Beider Gesinnung gegen die Christen allbekannt war, so durften die Statthalter im ganzen Reiche versichert sein, daß sie Diocletian sowohl wie Maximian nur Freude bereiteten, wenn sie die Christen verfolgten. Darum fehlte es allseits auch nicht an Verfolgung der Christen, so in Cilicien,[2]) so in Noricum und Pannonien,[3]) so auch in Rätien. Hier hatte schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach der Tradition der heilige Lucius in Augsburg und Chur das Evangelium gepredigt und mit seinem Blute besiegelt.[4]) Daß sich seit diesen Zeiten das Christen-

1) Geboren 245 zu Dioclea als Sohn eines Sklaven, der später freigelassen wurde, von welcher Stadt er sich in der Folge den Namen Diocletian beilegte.

2) Hier ließ Lysias, der Statthalter, die beiden Brüder Cosmas und Damianus martern.

3) In Pannonien hatte schon unter Numerian der heilige Maximilian von Celeja (Cilly in Steiermark) um 283 mit seinem Blute seinen Glauben bestätigt. cfr. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 444 sq.; B. Sepp, Vita Si. Hrodberti primigenia, Pedeponti 1891, 42; A. Lechner, Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien, Freiburg 1891, 20; Boll. Act. Ss. Octob. IV, 23.

4) Cod. S. Gallen. Collectaneus n. 567; Breviarium Curiense 1490; Lütolf,

thum in Rätien erhalten hat, wird durch den einige Jahre später erfolgten Martertod der heiligen Afra in Augsburg und durch unsere Angaben auf Seite 49, Anmerkung, bestätigt.

Besonders erwähnenswerth aber für diese Zeit ist der Martertod der thebaischen Legion, welche ganz aus Christen bestand.

Man hatte schon lange die christlichen Soldaten, die in den römischen Heeren sich außerordentlich vermehrt hatten, wegen ihres Muthes und ihrer Treue gegen den Fürsten mit Schonung und Achtung behandelt und für sie eine besondere Eidesformel aufgesetzt, die sie ohne Verletzung des Gewissens beschwören konnten. Allein der grausame Maximian war dieser Nachsicht nicht fähig und befahl durchaus, daß alle seine Truppen bei den Göttern schwören und alle den Göttern opfern sollten.

Im September 285 hatte er den Skt. Bernhard überschritten und stand zu Octodurnum (Martigny), seine Legionen um sich sammelnd, um gegen die Bagauden zu ziehen,[1]) es waren die des Orients, mit welchen Diocletian gegen Carinus gekämpft hatte.

Vor dem Aufbruche befahl er ein allgemeines Opfer und die Erneuerung des Treuschwures.

Die Legionen opferten und schworen, aber eine derselben fehlte, die thebaische, die aus lauter Christen bestand.

In der Nähe der agaunensischen Engpässe (Agaunum, oberhalb St. Maurice, das Tarnajas der Peutinger Tafel, ca. 60 Meilen von Genf entfernt) hatte sie der Befehl des Opfers und des Treuschwures vor den Göttern ereilt.

Ihr Oberoffizier Secundus war gemartert worden, nun wurde sie von Mauritius als dem Primicerius geführt, welchem Exsuperius als Campiductor und Candidus als Senator militum zur Seite standen.

Die Legion verweigerte den Gehorsam zum Opfer. Aufbrausend im Zorne befahl Maximian, die Legion zu decimiren. Schweigend lieferte diese jeden zehnten Mann in den Tod.

Auf den Befehl, gegen die Christen zu marschiren und diese zum Tode herbeizuführen, protestirte sie wieder mit der bestimmten Erklärung,

---

„Die Glaubensboten der Schweiz vor dem hl. Gallus", Luzern 1871, S. 95 sq.; Mayer, „Sct. Luzi bei Chur", Lindau 1876, 2 sq.

1) Aurel. Vict. de Caes. 39; Eutrop. 9, 20 (er schrieb sein Breviarium im Jahre 367); Orosius 7, 25 (Christ und Priester, schrieb seine Historia im Jahre 416).

daß christliche Soldaten niemals gegen ihre Brüder marschiren würden. Da ließ Maximian, blutdürstiger als ein wildes Thier, die Legion zum zweiten Male decimiren.

Nun schrieb Mauritius dem Maximian: „Wir sind deine Soldaten, aber auch Diener Gottes. ...... Wir können dir in allem Uebrigen gehorchen, aber wir haben Gott zuerst den Fahneneid (sacramenta) geschworen; würden wir den ersten brechen, verdienten wir auch bezüglich des anderen kein Vertrauen. ...... Du bringst uns in die äußerste Noth, aber diese wird uns nicht zu Rebellen machen. Die Verzweiflung, die so kühn macht in der letzten Noth, wird uns nicht gegen dich bewaffnen. Wir weinen nicht, wir freuen uns über den Martertod unserer Brüder. Wir wollen lieber als Unschuldige sterben, denn als Schuldige leben. Christianos nos fatemur, persequi Christianos non possumus.“

Darauf ließ Maximian die ganze Legion mit dem Schwerte niedermachen. [1]) Wie viel Mannschaften in der Legion waren, wissen wir nicht. Daß aber in Agaunum nicht die ganze Legion versammelt war, wissen wir aus der Thatsache, daß der wuthentbrannte Maximian auch die an anderen Orten stehende christliche Mannschaft der Legion über die Klinge

---

1) Zu Ehren der agaunensischen Martyrer erbaute der heilige Bischof Theodor (350—390), also zu einer Zeit, wo noch Augenzeugen dieser Blutthat oder doch Kinder von solchen noch lebten, dicht am Felsen eine Basilika. Bald entstand daneben auch ein Kloster. Venantius Fortunatus sagt in seinem um 580 verfaßten Gedichte de s. Agaunensibus (2, 14 ed. Fr. Leo): Tecum (Mauriti) quattuor hic procerum pignora sancta jacent. cfr. Otto von Freising, Chronicon 3, 45 in Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit XII. Jahrh., Bd. IX Vorrede zu Otto's „Buch von beiden Staaten an Isengrimm“ XVIII. XIX., übers. von Dr. Horst Kohl. — Die älteste ausdrückliche Erwähnung finden wir in der am Anfang des fünften Jahrhunderts verfaßten Passio ss. Victoris et Martyrum c. 2, wo Maximian pro sanctorum sanguine, quem per totum orbem crudelius aliis, maxime que per totas Gallias fuderat, et praecipue pro famosissima illa Thebaeorum apud Agaunum caede, nostrorum plurimis terribilis factus genannt wird. — Im Jahre 515 wurde das Kloster unter König Sigismund und dem Abte Ambrosius neu gebaut. cfr. Mainzer Katholik, 1888, I, 618 sq, II, 70 sq.; B. de Montmelian, St. Maurice et la Légion Thèbéenne 2 vols., Paris 1888; Ducis, St. Maurice et le martyre de la Lég. Thèb., Annecy 1888; Allard, La persécution de Dioclétien et le triomphe de l'église, 2 vols., Paris 1890. Stadler, „Heiligen-Lexikon“ Bd. IV S. 330–339 mit Bezugnahme besonders auf die Erzählung von Martin von Tours und Eucherius.

springen ließ, so zu Bonn, zu Köln und bei Xanten.[1]) Ja selbst die Frauen, welche ihren Gatten aus der Heimath gefolgt waren, wurden nicht verschont. So hat man in den fünfziger Jahren noch in Köln Schädel ausgegraben mit einem Nagel in der Schläfe, und die Untersuchung ergab, daß es Frauenschädel von ägyptischer Bildung waren.

Nach diesem Blutbade zog Maximian gegen die Bagauden, schlug ihre Rebellion nieder, mußte aber sofort auch der Einfälle der Burgunder (vom Main aus) und der Alamannen (vom Oberrhein aus) sich erwehren. Starke Heermassen konnte er ihnen aber nicht entgegenstellen, das geht aus der Stelle seines Lobredners hervor: „Er beschloß, nicht Gewalt, sondern List gegen sie zu gebrauchen." Hierauf mußte er sich der Angriffe der Chaibonen und Heruler am Niederrhein erwehren.

Währenddem kehrten Burgunder und Alamannen, von Hunger und Seuchen genöthigt, in ihre Heimath zurück.

Nun drangen mit den in Batavia bereits seßhaften Franken die seeräuberischen Sachsen gegen die Küsten Belgiens und der Bretagne vor. Carausius, ein keltischer Menapier, von Maximian gegen sie gesandt, wirft sie zurück, nimmt ihnen ihre Beute ab, behält diese jedoch für sich und entzieht sich 286/87 der Hinrichtung nur durch die Flucht nach Britannien, wo er zum Kaiser ausgerufen wurde und lange Zeit sich behauptete.

Im Jahre 287/88 kämpfte Maximian von Trier aus gegen die Germanen, drang über den Rhein und in ihr Land ein und errichtete mitten im Barbarenlande (media in barbaria) Siegestrophäen. Währenddem drang Diocletian von Rätien her aus den bisherigen Limesstellungen gegen das dieser Provinz zunächstgelegene Germanien vor und errang gleichfalls über die Feinde einen Sieg.[2])

Auf dem Rückmarsche (288) verwüstete er dann Sarmatia, d. h. das Land der Jazygen.

Bemerkenswerth für diese Zeit ist besonders, daß der Panegyriker das Zehentland nur mehr Alamannia nennt. Die Alamannen hatten sich also im Zehentland schon seßhaft gemacht, ja bis dicht an den Rhein

---

1) cfr. Otto von Freising, Chronicon 3, 45. Die Bonner Jahrbücher LXXVIII, 167 sq. erzählen uns die Untersuchungen von Hettner und Schneider für Trier im Jahre 1883. cfr. Sauerland Fr., Geschichtsquellen 120, 158 sq.

2) Mamertinus, panegyr. Maxim. C. IX: ingressus est nuper ille eam, quae Raetiae est objecta Germaniam similique virtute romanum limitem victoria protulit.

angesiedelt. Die Römer ließen sie auch hier und legten ihnen nur Getreidelieferungen für ihre noch behaupteten Castelle auf.

Wenige Jahrzehnte darauf sind die Alamannen mit den Franken auch schon auf dem linken Rheinufer angesiedelt und seßhaft.

Als Diocletian und Maximian im Mai 290 in Mailand zusammenkamen, wurden sie wie Götter begrüßt und gepriesen, was freilich nicht hinderte, daß außer Carausius in Britannien auch in Afrika ein gewisser Julius und in Aegypten ein gewisser Achilleus zu Gegenkaisern ausgerufen wurden.

XXI.

Die Grenzen des Reiches wurden immer mehr von den eindringenden Völkern bedrängt. Das bewog Diocletian, eine durchgreifende Abhilfe zu schaffen durch eine Neutheilung des Reiches.

Am 1. März 293 vermehrte er die Zahl der Regenten, indem er dem Maximian den Titel „Augustus“ verlieh und die beiden Pannonier Galerius und Constantius Chlorus zu Cäsaren ernannte, und jedem eine seiner Töchter zur Frau gab.[1]) Galerius erhielt Thracien und Illyricum, Constantius Gallien, Spanien und die britannischen Inseln, die er sich aber erst wieder zurückerobern sollte, wie die Gebiete am Limes und der oberen Donau.

Die Regenten zeichneten sich durch kriegerische Thaten aus. Maximian holte Afrika wieder für das Reich, der dortige Gegenkaiser Julianus tödtete sich selbst.

Galerius und Diocletian kämpften 294 im Osten gegen die Sarmaten, Markomanen, Bastarnen, Quaden und Carpen.[2]) Diese letzteren werden insgesammt (als Colonisten und Grenzer natürlich) in das römische Gebiet nach Pannonien und Mösien verpflanzt (295).[3])

Auch gothische Völker wurden zum Frieden genöthigt, und mußten Galerius Hilfsvölker gegen die Perser stellen.[4])

---

1) Von ihren bisherigen Frauen mußten sie sich trennen.

2) Eutrop. IX, 25: Carpis et Basternis subactis, Sarmatis victis, quarum nationum ingentes captivorum copias in Romanis finibus locaverunt.

3) Hieronymus setzt dies in das Jahr 292/93, Idatius jedoch in das Jahr 295: „Carporum gens universa in Romania se tradidit.“

4) Jordanes, Gothengeschichte.

Ebenso wurde Aegypten wieder gewonnen und mit Persien nach dem Siege des Galerius über Narses ein ehrenvoller Friede geschlossen, welcher den Tigris und Araxes zur Grenze des Reiches machte und diesem fünf Provinzen beifügte.

Die schwierigste Aufgabe aber verblieb Constantius Chlorus. Er sollte Britannien wieder gewinnen, Franken und Alamannen in ihre Grenzen verweisen, von ihnen und den germanischen Grenznachbarn überhaupt die Anerkennung der römischen Herrschaft über alles eroberte Gebiet erzwingen.

Constantius war ein edler Charakter, ein Mann von Verdiensten. Die Erhebung zur Cäsarenwürde legte ihm das Opfer der Scheidung von seiner Gemahlin auf; er mußte sich offiziell mit Theodora, einer Tochter der Frau des Maximian vermählen. Die Verstoßene war eine Wirthstochter aus Bithynien, wir verehren sie unter dem Namen der heiligen Helena; als sie ging, nahm sie ihren 15jährigen Sohn Constantin mit, den sie zu einem trefflichen, den Vater noch überragenden Manne erzog; ob sie schon damals Christin war, ob das Unglück sie in den Schooß der christlichen Kirche führte, wissen wir nicht. Constantius war nicht Christ, aber auch kein Heide in der Gesinnung, er betete zu dem einen, wahren Gotte, den er nicht kannte. Seit er in Gallien herrschte, war kein Martyrerblut mehr geflossen. Er achtete die Christen. An seinem Sterbelager stand nicht Theodora, sondern Helena, die aus dem Morgenlande zu ihm sich geflüchtet hatte, mit sieben Kindern; es stand bei ihm sein Sohn Constantin, der aus Pannonien zum Vater sich geflüchtet hatte, den er selbst zum Nachfolger bestimmte, und, als er die Truppen dem Sohne zujubeln hörte, sterbend ausrief: „Nun sterbe ich im Frieden." (25. Juli 306.)

Constantius gewann vor Allem Batavien wieder. Die gefangenen Franken siedelte er als Colonen zur Bebauung verödeter Landstriche in Gallien an.

Hierauf wandte er sich gegen die Alamannen, und von der Rheinbrücke bis zum Donauübergange bei Günzburg wurde das ganze Alamannien verbrannt und völlig erschöpft.[1]) Wegen dieser Erfolge führte Constantius seit 294 den Beinamen „Germanicus".

---

1) Incerti paneg Constantio d. C. 2, 133: „captus scilicet rex ferocissimae nationis inter ipsas quas moliebatur insidias et a ponte Rheni usque ad Danuvii transitum Guntiensem deusta atque exhausta pennitus Alamannia.

Im Jahre 296 ging Constantius zum Angriffe auf Britannien über, wo an Stelle des ermordeten Carausius Allectus herrschte.

Währenddem erschien zum Schutze Galliens Maximian am Rhein.

Constantius siegte und führte von dort her die Gefangenen als Colonen nach Gallien und in die Reichsgebiete am Limes und an der Donau zur Bebauung des Landes sowohl als auch besonders als Baumeister und Handwerker jeder Art, um die zerstörten Städte wieder aufzubauen.

Diese, von Probus wieder gewonnenen, 70 Städte waren also bis zur Zeit noch nicht aufgebaut.

Die von Probus nach Britannien geschickten gefangenen Juthungen, Alamannen, Burgunder und Vandalen kamen also durch Constantius Chlorus wieder in ihre Heimath, an den Rhein- und Donau-Limes. Sie waren es, die jetzt die zerstörten Lager am Limes und an der Donau wieder herstellten; sie waren es, die jetzt auch die Lager von Eining, Regensburg, Straubing 2c. wieder aufbauten und zugleich auch im Bereiche der römischen Grenzlager ihre Wohnsitze aufschlugen.[1])

So war denn das Reich wieder hergestellt. Das Jahr 297 brachte den lang entbehrten Frieden. Das Werk der Viertheilung des Reiches schien mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. In Gallien, am Rhein, am Limes, an der Donau herrschte Ruhe und Friede, die alten Lagerstädte mit ihren öffentlichen Gebäuden, ihren Theatern, Bädern 2c. erhoben sich wieder aus ihren Trümmern, die zahllosen Funde aus der nun beginnenden constantinischen Zeit namentlich in Eining bestätigen es.

Doch nicht lange währte der Friede. Die Eifersucht unter den Regenten selbst, die anbrechende letzte und schrecklichste Verfolgung der Christen im ganzen Reiche[2]) verscheuchten schnell wieder alle Ruhe. „Die zum Verderben des Reiches fruchtbare Nation der Germanen ist rasch wieder emporgewachsen und hat sich so stark gekräftigt, daß sie den Cäsaren neue ungeheuere (!) Siege ermöglichte“,[3]) d. h. daß Rom wieder zum Schwerte

---

1) Eumenius, orat. C. 18 S. 129 alarum et cohortium castra .... toto Rheni et Histri .... limite restituta.

2) Lactantius erzählt uns alle Greuel dieser letzten Christenverfolgung in haarsträubender Weise.

3) Mamertinus, panegyr. Maxim. C. IX.

greifen mußte und daß nicht mehr Friede ward, bis Rom die Herrschaft über Spanien, Gallien und alles Gebiet nördlich der Alpen für immer abgerungen war.

Vögt